

GERMANISTIK
NORDISTIK

Ríð ég háan Skjalda
skín á tinda morgu
glöðum fágur röðulr
reiðarslóðir, dal og
Beint er í norður fja
fákur eykur hófaskell,
sér á leiti Lambahlíða
og litlu sunnar Hlöðufell.



Angewandte Linguistik

Jetzt
anmelden!

Du hast

Sprachtalent?

Wir die passenden Studiengänge:

- BA Mehrsprachige Kommunikation
- BA Kommunikation
- BA Sprachliche Integration
- MA Angewandte Linguistik

Mehr Infos und Termine:
www.zhaw.ch/sprachtalent





Martin Bollhalder
Berufs- und Bildungsinformator
Verantwortlicher Fachredaktor dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Wenn Sie die Begriffe *Stichomythie*, *Oxymoron* oder *Polysyndeton* hören, denken Sie vielleicht im ersten Augenblick eher an etwas Medizinisches als an Germanistik oder Nordistik. Nichtsdestotrotz gehören diese Bezeichnungen von rhetorischen Stilfiguren genauso zu den Sprach- und Literaturwissenschaften wie die geläufigeren Fachbegriffe Drama, Epik oder Lyrik oder die Genre-Bezeichnungen *Roman*, *Novelle*, *Biografie* usw. Germanistinnen und Nordisten eignen sich in ihrem Studium ein weitreichendes Fachwissen an, das ihnen erlaubt, Sprache und Texte zu analysieren, zu kategorisieren, zu vergleichen, zu besprechen, zu beschreiben usw.

Interessiert Sie, wie wir Menschen kommunizieren, welcher sprachlichen und nicht-sprachlichen Mittel wir uns bedienen, um unsere kommunikativen Ziele zu erreichen? Oder nimmt Sie wunder, wie sich die deutsche Literatur über die Jahrhunderte entwickelt hat oder wie sich das Werk eines Autors im Laufe seines Lebens verändert? Wollen Sie wissen, woher das Wort *Zeit* kommt und wie es mit dem englischen *time*, dem schwedischen *tid* oder dem niederländischen *tijd* in Verwandtschaft steht? Wollen Sie untersuchen, welcher Sprache man sich auf WhatsApp oder in den Sozialen Medien bedient? Interessieren Sie die nordischen Sprachen wie z.B. Schwedisch, Norwegisch, Dänisch oder Isländisch und die entsprechenden Literaturen?

In diesem Heft finden Sie die wichtigsten Informationen zu den beiden Fachgebieten, zu Studienmöglichkeiten, Weiterbildung und Berufsmöglichkeiten. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Martin Bollhalder

Titelbild

Das Gedicht «Fjallid Skjaldbreidur» graviert in ein Office-Fenster der nationalen Energie Behörde (NEA) in Reykjavik, Island.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 66/67

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls erhältlich unter www.shop.sdbb.ch.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

GERMANISTIK, NORDISTIK

6 FACHGEBIET

- 7 Von Runeninschriften bis zur Dialektik-App
- 10 Wie Schweizerdeutsch zur Nationalsprache wurde
- 11 Digitale Literatur: das Verschwinden des Autors im Netz
- 14 Das Schwedische «Hen»
- 16 Das Make-up des Narrativs: skandinavische Kriminalromane auf dem deutschen Buchmarkt
- 18 Beispiele aus Lehre und Forschung

14

Das schwedische «Hen»: Im Schwedischen wurde lange Zeit zwischen dem männlichen Pronomen «han» und dem weiblichen Pronomen «hon» unterschieden. Mit der Erfindung des bereits nicht mehr wegzudenkenden geschlechtsneutralen Pronomens «hen» ändert sich das gerade.



22 STUDIUM

23 Germanistik oder Nordistik studieren

- 25 Studienmöglichkeiten in Germanistik und Nordistik
- 28 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 30 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 31 Kleines ABC des Studierens

35 Porträts von Studierenden:

- 35 Erdem Oenel, Germanistik
- 37 Sara Räss, Germanistik und Skandinavistik
- 38 Nicolas Schatzmann, Germanistik
- 40 Eline Elmiger, Nordistik

22

Studium: Im Germanistik-Studium werden die Erforschung und Analyse der deutschen Sprache und ihrer Varianten sowie der Literatur in all ihrem Facettenreichtum gelehrt. Das Nordistik-Studium ermöglicht das Gleiche für die skandinavischen Sprachen und Literaturen, verlangt aber zusätzlich das Erlernen einer skandinavischen Sprache.



42 WEITERBILDUNG

44 BERUF

45 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

47 Berufsporträts:

- 48 Manuel Schädler, Deutschlehrer an der Berufsmaturitätsschule des GBS St. Gallen
- 50 Vanessa Simili, selbstständige Texterin und Journalistin, Bern
- 53 André Perler, Journalist und Mundartredaktor, Schweizer Radio und Fernsehen SRF, Basel und Zürich
- 56 Laetitia Hasler, Lizenz- und Rechtsmanagerin, NordSüdVerlag, Atrium Verlag sowie Arche Verlag, Zürich
- 58 Nora Jäggi, Wissenschaftliche Bibliothekarin, Universität Basel
- 61 Vanessa Huber, Bereichsleiterin des Kompetenzzentrums Integration der Stadt Frauenfeld

40

Studierendenporträts: Eline Elmiger studiert Nordistik und Anglistik an der Uni Basel. Sie erzählt von ihrem ersten Tag an der Uni, von Highlights und langen Wegen. Jetzt steht sie kurz vor ihrem Masterabschluss und hat neben ihrer baldigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin auch einen Blick in Richtung Doktorat geworfen.



64 SERVICE

- 64 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 65 Links zum Fachgebiet
- 66 Editionsprogramm
- 67 Impressum, Bestellinformationen

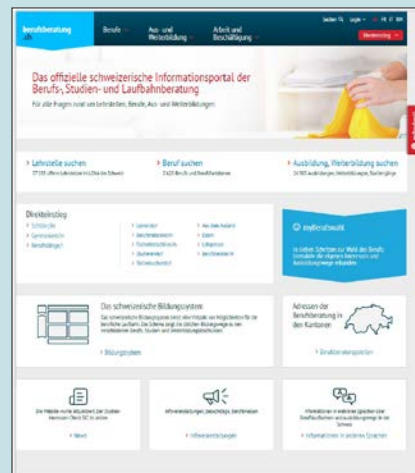
53

Berufsporträts: Wer André Perler nicht schon in einem seiner Webvideos von «Dini Mundart» gesehen hat, hat ziemlich sicher schon mal seinen ausgeprägten Seisler Dialekt («Seisler-tütsch») am Radio gehört. Seit über sechs Jahren arbeitet der Linguist als Journalist und Mundartredaktor in der Literaturredaktion des Schweizer Radio und Fernsehens SRF.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen. www.berufsberatung.ch/germanistik www.berufsberatung.ch/nordistik

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 VON RUNENINSCHRIFTEN BIS ZUR DIALEKTIK-APP
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



VON RUNENINSCHRIFTEN BIS ZUR DIALEKT-APP

Germanistik und Nordistik sind Sprach- und Literaturwissenschaften. Während die Germanistik die deutsche Sprache und ihre Literatur untersucht, beschäftigt sich die Nordistik mit den Sprachen und Literaturen des Nordens, also Dänisch, Schwedisch, Norwegisch und Isländisch.

Sowohl die Germanistik als auch die Nordistik lassen sich in die Fachbereiche Sprachwissenschaft (oder Linguistik) und Literaturwissenschaft unterteilen. Die Mediävistik, die sich mit der Sprache und Literatur des Mittelalters beschäftigt, ist in beiden Bereichen angesiedelt, wird manchmal aber auch als separater Bereich betrachtet. Die Übergänge zwischen diesen einzelnen Bereichen sind fließend.

DIE SPRACHWISSENSCHAFT

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der menschlichen Sprache wird als Sprachwissenschaft (oder Linguistik) bezeichnet. Man unterscheidet die synchrone von der diachronen Betrachtungsweise der Sprache. Erstere interessiert sich für den Zustand und die Phänomene einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrer Geschichte bzw. heute, während die zweite Betrachtungsweise auf die Entwicklung einer Sprache oder einer Sprachfamilie über einen bestimmten Zeitraum fokussiert. Unter diesem Gesichtspunkt unterscheidet man die Allgemeine Sprachwissenschaft von der sogenannten Historisch vergleichenden Sprachwissenschaft. Diese beiden Fächer sind an verschiedenen Universitäten in der Schweiz studierbar, konzentrieren sich aber nicht auf eine bestimmte Nationalsprache, sondern beschreiben sprachliche Phänomene und Entwicklungen im Allgemeinen bzw. in Bezug auf verschiedene Sprachen und Sprachgruppen. Fragestellungen der Allgemeinen bzw. der Historisch vergleichenden Sprachwissenschaft sind beispielsweise:

- Was ist überhaupt Sprache und wie wird sie erworben?
- Wie können sich Menschen verstehen?
- Welche Gesetze gibt es in der menschlichen Kommunikation?
- Wie hängen Sprache und Kultur zusammen?
- Weshalb gibt es Dialekte?
- Gibt es eine indogermanische Ursprache?
- Wie haben sich die indogermanischen Sprachen entwickelt?

Die deutsche Sprachwissenschaft im Speziellen übernimmt zwar die Theorien und Methoden der Allgemeinen und der Historisch vergleichenden Sprachwissenschaft, wendet sie aber auf konkrete Beispiele der deutschen Sprache an.

Spezifische Fragestellungen können sein:

- Wie hat sich die deutsche Sprache aus dem Urgermanischen entwickelt?
- Welche Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten bestehen zwischen der deutschen und anderen germanischen Sprachen?
- Welche Rolle spielen die deutschen Dialekte und in welchem Verhältnis stehen sie zur Hochsprache?
- Ist der Dativ wirklich «dem Genitiv sein» Tod?
- Was bedeuten unsere Flurnamen bzw. wie sind sie entstanden?
- Entwickelt sich das Schweizerdeutsche weiter von der Hochsprache weg oder nähert es sich ihr an?

Analog wendet die skandinavische bzw. nordische Sprachwissenschaft die allgemeinen Theorien auf konkrete Beispiele der nordischen Sprachen an. Spezifische Fragestellungen können sein:

- Wie haben sich die nordischen Sprachen aus dem Ur- bzw. Altnordischen entwickelt und wie unterscheiden sie sich heute voneinander?
- Welchen Einfluss hat die englische Sprache auf das Schwedische?
- Wie unterscheiden sich die norwegischen Dialekte?
- Welche Rolle spielt das Dänische auf den Färöern und welchen Einfluss hat(te) es auf das Färöische?

Teildisziplinen der Sprachwissenschaft

Die *Semiotik* ist die Lehre der sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichen und ihrer Bedeutung. Sie gliedert sich in die drei Teilbereiche Pragmatik, Semantik und Syntaktik. Während sich die Pragmatik mit der Verwendung des sprachlichen Zeichens durch den Sprecher beschäftigt, untersucht die Semantik die Beziehung zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden, also dem Zeichen. Die Syntaktik wiederum analysiert die Verknüpfung der sprachlichen Zeichen.

Die *Lautlehre* gliedert sich in die zwei Teilgebiete Phonologie und Phonetik. Die Phonetik untersucht die in der verbalen Kommunikation verwendeten Laute und ist an der Schnittstelle von Linguistik, Biologie, Akustik, Neurowissenschaften und Medizin angesiedelt. Sie interessiert sich für die Produktion von Lauten durch die Sprechorgane,



Germanistik und Nordistik thematisieren Literatur und Sprache der jeweiligen Sprachräume in verschiedenen Epochen.
Im Bild: Friedrich Schiller lesend vor dem Hof in Tiefurt (Gemälde von Theobald von Oer, 1860).

ihre Übermittlung in Form von Schallwellen und für deren Wahrnehmung durch die Hörorgane. Im Gegensatz dazu interessiert sich die Phonologie für die Phoneme (kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit) einer Sprache, ihre Systematisierung und Klassifizierung.

Die *Lexikologie* beschäftigt sich mit dem Wortschatz einer Sprache. Sie untersucht und beschreibt Wörter, Wortbildung, Wortformen und Wortherkunft bzw. -entwicklung (Etymologie).

Die *Stilistik*, die sowohl in der Literatur- als auch in der Sprachwissenschaft eine wichtige Rolle spielt, untersucht die Stilmittel von literarischen und nicht-literarischen Texten. Wie redet eine Anwältin, wie ein Geistlicher, wie der Bauer? Und was ist, wenn der Bauer plötzlich wie der Priester spricht? Sie untersucht sprachliche Phänomene auf der Ebene der Phonetik (z.B. Alliterati-

onen, Assonanzen usw.), der Wortwahl, des Satzbaus, der Rhythmik usw. Sie definiert unter anderem Stilfiguren auf all diesen Ebenen und untersucht ihre ästhetische Wirkung.

DIE LITERATURWISSENSCHAFT

Mit der Literatur der jeweiligen Philologie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart beschäftigt sich die Literaturwissenschaft. Sie untersucht sowohl systematische als auch historische Aspekte und widmet sich den verschiedenen literarischen Gattungen, ihren Abgrenzungen und ihrer Geschichte. Sie beschäftigt sich mit Stilistik und Rhetorik, gliedert die Literatur in Epochen und Strömungen, untersucht Texte auf ihre ästhetische Wirkung, analysiert und interpretiert literarische Werke, beleuchtet ihren historischen, soziokulturellen, politischen oder psychologischen Kontext usw.

In der literaturwissenschaftlichen Untersuchung von Texten werden beispielsweise folgende Fragen gestellt:

- Mit welchen sprachlichen Mitteln wird Spannung erzeugt?
- Wie werden historische Umstände in einem Werk sichtbar gemacht?
- Aus welcher Perspektive wird erzählt?
- Wer ist der Erzähler, die Erzählerin?
- Wie ordnet sich ein Werk in den Gesamtkontext des Schaffens einer Autorin oder eines Autors ein?
- Wie lassen sich die Personen eines Stücks charakterisieren?

Die deutsche Literaturwissenschaft untersucht die deutschsprachige Literatur von ihren Anfängen im 8. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Sie wird unterteilt in die Ältere deutsche Literaturwissenschaft (8. bis 16. Jahrhundert) und in die Neuere deutsche Lite-

raturwissenschaft (17. Jahrhundert bis heute). Die skandinavistische Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit den skandinavischen Literaturen vom Mittelalter bis zur Neuzeit.

Teildisziplinen der Literaturwissenschaft

Die *Verslehre* oder *Metrik* untersucht und regelt die Gesamtheit der sprachlichen Mittel und Techniken, die für den Versbau in der poetischen Literatur verwendet werden. Sie beschäftigt sich mit der Aufteilung der Strophen, dem Reim, dem Versmass, dem Versfuss, der Rhythmik usw.

Die *Narratologie* oder *Erzähltheorie* untersucht Erzähltechniken und -strukturen in literarischen Werken. Sie definiert die verschiedenen Stimmen (Wer ist der Autor? Wer ist die Erzählerin? Wem wird erzählt?), fragt nach zeitlichen Aspekten (Wann ist etwas geschehen? Wie lange hat es gedauert?), analysiert die Erzählstruktur (Gibt es eine Rahmengeschichte, eine Geschichte in der Geschichte?) usw.

Die *Literaturgeschichte* untersucht sowohl die Entwicklung der Literatur von ihrer Entstehung bis heute als auch die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte. Durch die Betrachtung historischer, politischer, gesellschaftlicher und literarischer Besonderheiten teilt sie literarische Werke in Gattungen und Epochen ein. Die *Hermeneutik* ist die Lehre des Verstehens, der Erklärung und der Auslegung von Texten. Die Hermeneutik ist eine wissenschaftliche Methode und als strukturiertes, planmässiges Vorgehen zu verstehen, wodurch eine präzise Interpretation eines Textes möglich wird.

Die *Komparatistik* oder auch *Vergleichende Literaturwissenschaft* vergleicht literarische Werke, einzelne Autorinnen und Autoren sowie ganze literarische Strömungen in verschiedenen Nationalliteraturen. Komparatistik kann an bestimmten Universitäten auch als eigenständiges Fach studiert werden.

Als *Mediävistik* im Allgemeinen wird die Beschäftigung mit dem europäischen Mittelalter bezeichnet, ob mit historischem, philologischem, theologischem, kunsthistorischem, archäologi-

schem oder anderem Fokus. Im Speziellen beschäftigt sich die germanistische bzw. skandinavistische Mediävistik mit Sprache und Literatur des Mittelalters, also mit der alt- und mittelhochdeutschen bzw. der altnordischen Sprache und den in diesen Sprachen verfassten Literaturen.

ENG VERWANDTE FACHGEBIETE

Die *Vergleichende Germanische Sprachwissenschaft* nimmt einen übergeordneten Blickwinkel ein und betrachtet die germanischen Sprachen (also Deutsch, Niederländisch, die nordischen Sprachen sowie auch Englisch und Friesisch) in ihrer Gesamtheit. Sie untersucht deren Geschichte, Überlieferung und kulturellen Hintergrund. Die Basis all dieser Sprachen bildet das sogenannte Urgermanische, von dem es leider keine schriftlichen Zeugnisse gibt. Um möglichst nahe an das Urgermanische heranzukommen, beschäftigen sich die Studierenden der Vergleichenden Germanischen Sprachwissenschaft mit den ersten überlieferten Texten der Tochtersprachen (z.B. Althochdeutsch, Altenglisch, Altnordisch oder Gotisch).

Die *Indogermanistik* untersucht Sprache ebenfalls in einer sprachübergreifenden Betrachtungsweise. Sie postuliert eine gemeinsame indoeuropäische Ursprache, aus der die meisten europäischen Sprachen hervorgegangen sein sollen. Indogermanistinnen und -germanisten erforschen und rekonstruieren diese Ursprache.

Eng verwandt mit der Germanistik bzw. der Nordistik ist selbstverständlich die *Niederlandistik*, welche die niederländische Sprache und Literatur untersucht. In der Schweiz wurde das einzige Studienangebot in Niederlandistik 2020 aufgehoben.

Die *Komparatistik* (Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft) untersucht Texte in ihrem Verhältnis zu Texten anderer Literaturen und befasst sich mit den Wechselbeziehungen zwischen Literaturen anderer Sprachen und Kulturen.

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die Artikel auf den folgenden Seiten geben punktuelle Einblicke in die Fachgebiete der Germanistik und Nordistik.

Wie Schweizerdeutsch zur Nationalsprache wurde.

Warum hört man in Deutschland in der Öffentlichkeit mehrheitlich Hochdeutsch, in der Schweiz aber vor allem Mundart? (S. 10)

Digitale Literatur: das Verschwinden des Autors im Netz.

Wie entwickelt sich die Literatur, insbesondere die digitale Literatur weiter? (S. 11)

Das schwedische «Hen» ist nicht mehr wegzudenken. Wie beeinflusst das Gendern das Schwedische? Warum lassen sich sogar Kunstwörter erfolgreich in die Alltagssprache integrieren? (S. 14)

Das Make-up des Narrativs: skandinavische Kriminalromane auf dem deutschen Buchmarkt.

Welche textuellen und visuellen Komponenten werden bei der Gestaltung des deutschen Buchumschlags genutzt? (S. 16)

Beispiele aus Lehre und Forschung

Kurzbeschreibungen von Vorlesungs- und Forschungsthemen zeigen, wie vielfältig die Fragen im Fachgebiet der Germanistik und Nordistik sind. (S. 18)

WIE SCHWEIZERDEUTSCH ZUR NATIONALSPRACHE WURDE

Die Deutschschweiz teilt mit Deutschland eine gemeinsame Sprache. Aber die beiden Länder gehen fundamental anders mit Mundart und Hochdeutsch um. Während Deutschschweizer immer Mundart miteinander reden, hört man in Deutschland praktisch nur noch Hochdeutsch, jedenfalls in der Öffentlichkeit.

Dass die ursprünglich sehr ähnliche sprachliche Ausgangslage sich so auseinander entwickelte, hat viel mit der Geschichte des 19. Jahrhunderts zu tun. Denn lange sah es auch in der Deutschschweiz nicht gut aus für die Mundart. Vor 150 Jahren waren viele Gelehrte in der Schweiz sehr pessimistisch: In 20 Jahren spreche kein Mensch mehr Schweizerdeutsch, soll der Zürcher Fritz Staub Mitte der 1870er-Jahre einem Kollegen gegenüber gesagt haben. Er musste es wissen, denn Fritz

Staub gehörte 1862 zu den Gründern des Schweizerischen Idiotikons (vgl. Box). Wir wissen heute, dass es anders gekommen ist.

HOCHDEUTSCH AUF DEM VORMARSCH

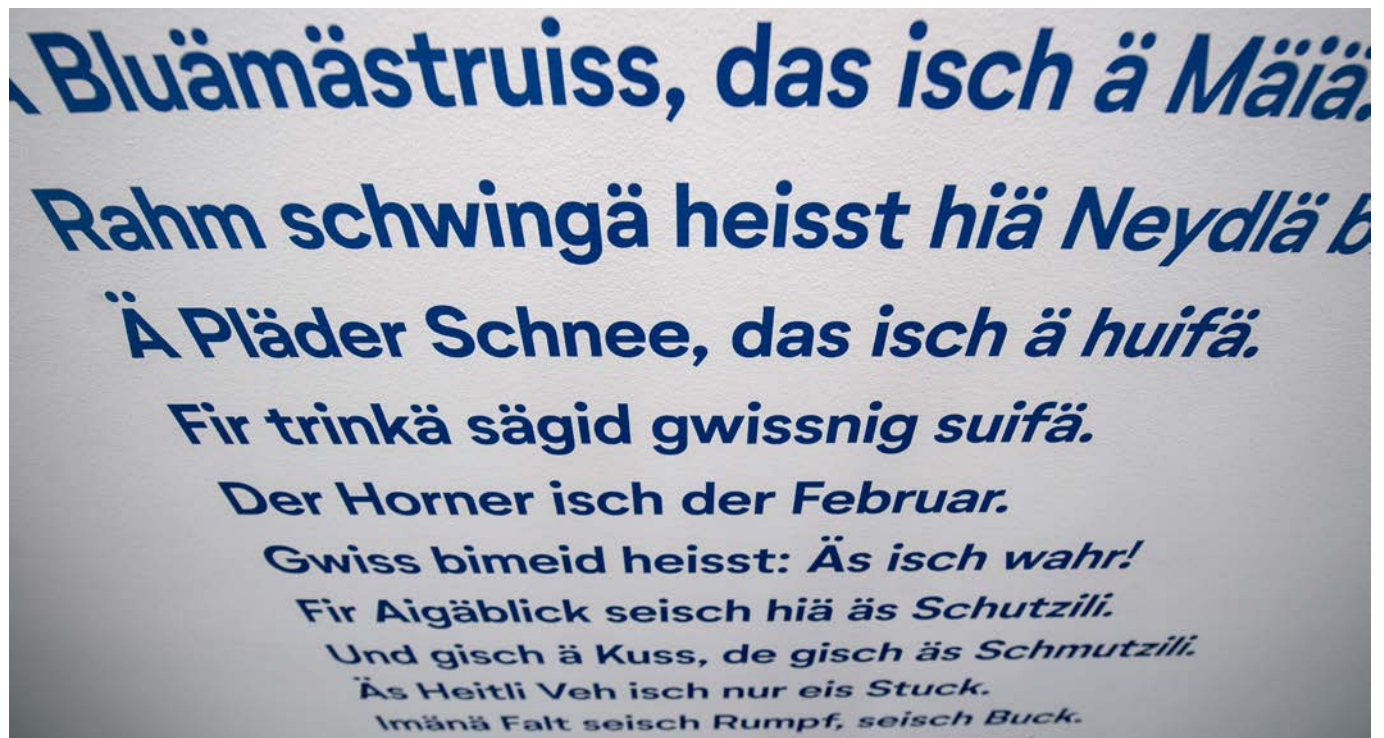
Im 19. Jahrhundert gab es aber gute Gründe für den verbreiteten Mundartpessimismus. Noch um 1850 hielt man Predigten und Reden, führte man Gerichtsverhandlungen und Parlamentsdebatten vorwiegend auf Mundart. 50 Jahre später sprach man in diesen Situationen normalerweise Hochdeutsch. Seit 1874 galt die allgemeine Schulpflicht und Hochdeutsch war Pflichtfach. Denn Lese- und Schreibkompetenz wurden immer wichtiger in einer zunehmend komplexeren Welt, in der die Industrialisierung wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzungen rasend schnell vorantrieb. Deutschland war bis zum Ersten Weltkrieg in vielen Dingen ein Vorbild. Ent-

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache wurde aus dem Geist des Mundartpessimismus im 19. Jahrhundert geboren. «Auf keinem Boden schleicht das Verderbnis so heimlich und darum so sicher, wie auf dem unserer Mundarten», stand 1862 in einem Aufruf an die Bevölkerung, sich an der Sammlung aller Mundartwörter zu beteiligen. Denn wenn der Reichtum der lokalen Mundarten schon verloren gehe, so solle er doch wenigstens gründlich dokumentiert werden.

Die Mundarten haben sich seither verändert, aber überlebt. Das Idiotikon auch: Nach 160 Jahren ist die heutige Redaktion beim Buchstaben Z angelangt und wird in den kommenden Jahren den 17. und letzten Band abschliessen. Es ist kein Denkmal geworden, aber ein unermesslicher Wort-Schatz des Schweizerdeutschen.

sprechend galt Hochdeutsch auch in breiteren Bevölkerungsschichten als schick, gelehrt, weltmännisch. Besonders im Norden und Osten der Deutschschweiz und besonders in den Städten begannen offenbar immer mehr Einheimische, im Alltag Hochdeutsch miteinander zu sprechen –



Im Gegensatz zu Deutschland hat die Mundart in der Schweiz ein positives Image. Im Bild ein Blick in die Ausstellung «Heepae, gigele, gaeitsche – Mundart in der Deutschschweiz» im Salzmagazin des Nidwaldner Museums (2020).

ähnlich wie schon seit längerem in Deutschland.

MUNDART ZUR ABGRENZUNG UND IDENTITÄTSSTIFTUNG

Aber die Mundart war schon lange vorher politisiert worden und ist zum Symbol für die Eigenart und Eigenständigkeit der Schweiz geworden. Im frühen 19. Jahrhundert schrieb etwa der Thurgauer Theologe Johann Kaspar Mörikofer, die Mundart wahrt «die volkstümliche Gränze und gewährt uns die gehörige Umschlossenheit» – also Abgrenzung gegen aussen, Identitätsstiftung nach innen. Zwar herrschte in der Schweiz ein regelrechter Gelehrtenstreit. Auch hier bezeichneten nicht wenige die Mundart als roh und ungeschliffen, ja als verderbtes Hochdeutsch – ein Hindernis für die Kultivierung und Höherentwicklung einer Nation. Dieser Grundhaltung wegen gilt Mundart in Deutschland bis heute als Symbol für Unbildung.

SYMBOL FÜR DIE NATION

Aber in der Deutschschweiz setzte sich schliesslich die positive Grundhaltung durch. Hier stand Mundart je länger desto mehr für das Ursprüngliche, Natürliche und besonders für das «Eigenthümliche». Gerade im Umfeld der gesellschaftlichen Umbrüche dieser Zeit, als Menschen massenhaft in die Städte und in die Fabriken zogen, sich entwurzelt und entfremdet fühlten, konnte die Mundart zum Symbol für das Heimatliche werden und so auch zum Symbol für die Nation schlechthin.

Quellen

Markus Gasser, www.srf.ch/radio-srf1, 1.12.2021 (gekürzt)

Weitere Informationen: Emanuel Ruoss, Juliane Schröter (Hg.): Schweizerdeutsch – Sprache und Identität von 1800 bis heute (Schwabe Verlag 2020)

DIGITALE LITERATUR: DAS VERSCHWINDEN DES AUTORS IM NETZ



Die Erfindung von Computer und Internet ermöglichte einen neuen Umgang mit Sprachmaterial und literarische Genres wie Computerlyrik oder Netzliteratur.

Die Abkehr vom Ich in der literarischen Moderne bedeutet seit deren Anfängen auch die Abkehr vom Autor, d.h. von seiner schöpferischen Eigenleistung.

Am deutlichsten wird das wohl in der experimentellen Literatur, wo der experimentierende Kreator in seiner Subjektivität fast vollständig hinter das Sprachmaterial zurücktritt. Und gerade hier zeichnet sich seit Mitte der 1990er-Jahre die Entwicklung einer neuen Avantgarde ab, die sich an die Experimente der «Stuttgarter Schule» aus den 1960er-Jahren anschliesst.

FRÜHE COMPUTERLYRIK

Bereits damals hatte man durch Eingabe eines Lexikons und einer Anzahl syntaktischer Regeln Computer dazu gebracht, eigene, zufallsgesteuerte Texte, die sich von den Texten der Surrealisten nur wenig unterschieden, zu schreiben.

Ein 1966 in einem Rechenzentrum entstandenes Beispiel aus der Compu-

terlyrik, der heutigen *digitalen Lyrik*, mag dies illustrieren. Es macht deutlich, wie der Computer grammatisch und metrisch «richtige», durch den Zufall als Kombinationsprinzip jedoch «sinnlose» Texte aus gegebenem Wortmaterial generiert, in die der Leser, der damit gleichsam an die Stelle des Autors tritt, selber Sinn legen muss:

*Jetzt verliert Sinn die kleine Sprache.
Herzen rieseln in dem Licht.
Hinter dem Käfer bestaune ich jeden
traumhaften Sturm.
Die Freude funkelt, wenn der Becher
duftet.
Der Stein und das Gewebe erstarren.*

Mit der Erfindung des Internets im Jahre 1990 begann sich ein völlig neuer Typ von Literatur herauszubilden, der medien-spezifisch auf bestimmten technischen Möglichkeiten der Computer aufbaut und experimentell nach immer neuen Formen sucht: die *digitale Literatur* (zu engl. «digit»: Ziffer), auch Netz- oder Webliteratur genannt,

die am Bildschirm gelesen werden muss. Ihr zentrales Medium ist der Hypertext oder die Hyperfiction – eine Textform, die im Gegensatz zu den herkömmlichen, gedruckten Texten eine nichtlineare Struktur besitzt, d.h., in der verschiedene Texte durch markierte Querverweise, sog. Hyperlinks oder einfach Links, miteinander verknüpft sind:

Jeder Text zweigt an beliebiger Stelle durch solche Links zu anderen Texten ab, sodass sich die Texte immer mehr verästeln können und so schliesslich ein ganzes Netzwerk, eine Art Rhizom, entsteht. Oder konkreter gesagt: Der Leser klickt in einer Geschichte auf einen farblich und durch Unterstreichung hervorgehobenen Link und ist in einer andern Geschichte, wobei er mit der Wahl der Links selber entscheidet, wie das Ganze weitergeht. Das Surfen im Netz wird damit zu einem gestischen Akt, der dem Leser, der nicht länger blosser Konsument, sondern Mitgestalter, ja Mitschöpfer ist, permanent Entscheidungen abfordert.

ZEIT FÜR DIE BOMBE

Illustrieren wir dies gleich an zwei Hypertexten aus Susanne Berkenhegers Geschichte «Zeit für die Bombe» (2007), die sich unter der Internetadresse www.wargla.de/zeit findet. Die Geschichte einer Liebe und einer Bombe läuft teilweise wie ein Film ab. Der Leser kann sich mit den verschiedenen Figuren (Veronika, Vladimir, Iwan und Blondie) durch die Geschichte bewegen und erlebt dabei die Ereignisse, die sich in Moskau abspielen, aus unterschiedlichen Perspektiven. Immer aber muss er einen Link auswählen und damit den Fortgang der sich verzweigenden Geschichte mitbestimmen. Wir steigen hier mit folgendem Hypertext gleichsam quer in die Geschichte ein:

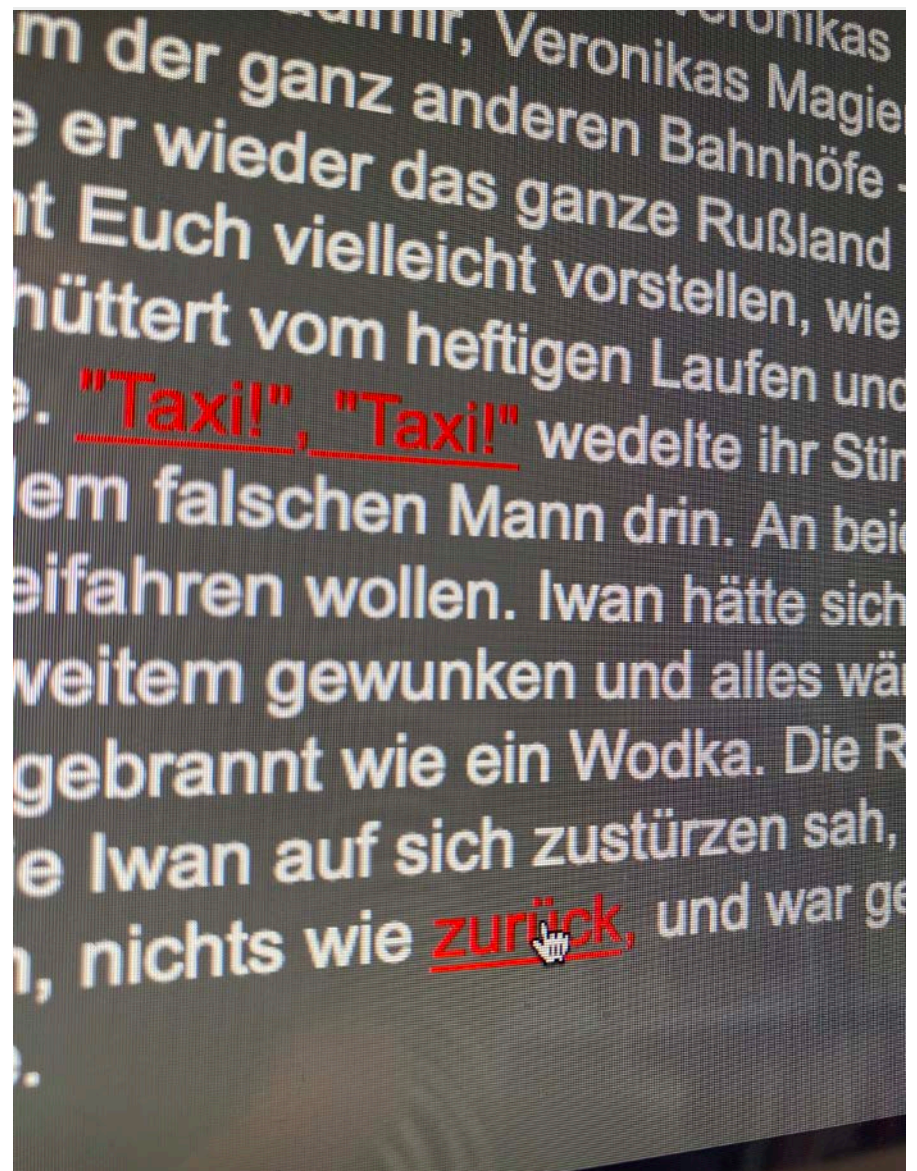
Veronika hatte sich vor dem falschen Bahnhof gleich ins erste Taxi geworfen. Jetzt hauchte und rieb sie am Fenster. Wenigstens die Moskauer Häuserkarawanen sollten strahlen, wenn Veronika kam – und die Taxifahrer pfeifend ihre Fenster polieren. Nicht etwa ihr den Rücken zukehren

und auf Kollegen verweisen. Mieser Empfang. Wie spät es wohl war? Veronika schaute aus dem Fenster nach einer Uhr, auf der die Zeit noch kreiste. Doch sie sah etwas anderes, das gleich schon wieder weg war: Hatte es nicht dort gerade unterm vorbeisausenden, bröckelnden Dach gelb gewedelt und trompetet, war sie vielleicht gerade an Vladimirs Zimmer vorbeigefahren? Tja, wer weiss. Mich müsst ihr nicht fragen. Ich konnte bei dem Tempo auch nichts erkennen. Wenn ihr mich trotzdem fragt, ich hätte eher auf das breitarschige Gebäude der staatlichen Psychiatrie getippt.

Klickt man in diesem Hypertext den Link Vladimirs Zimmer an, so stösst man auf den Beginn einer Liebesge-

schichte zwischen Vladimir und einem «blonden Mädchen»; wählt man aber den Link Psychiatrie, dann gelangt man zur folgenden, äusserst surrealistisch anmutenden Geschichte:

Fünf Doktoren flogen schnatternd und mit weissem Gefieder den Gang entlang, einem schnaubenden Getränkeautomaten zu. Eine Wanduhr darüber schüttelte zornig den Zeiger hin und her. Bald hatten die Herren den Automaten umschwärmt und der erste sich den Kittel bekleckert, der zweite die Finger verbrannt und der dritte den Gaumen. Der vierte erzählte von einem seltsamen Fall, sein Schnurrbart knisterte dabei: Es sei zum Weinen, einer seiner begabtesten Studenten sei vor wenigen Minuten hier eingeliefert worden. «Und



Screenshot aus «Zeit für die Bombe» mit Links zum Weiterklicken.

stellen Sie sich vor warum? Er wollte seinen Koffer nicht abstellen.» Die Hände des Doktors flatterten mitsamt den Mantelflügeln in die Höhe, der Mund bebte wie eine im Wind wehende Wanderkarte und hinter ihm öffneten sich arabische Weiten auf Hochglanz, die den Kaffee des Automaten priesen: «Meine Herren, sehen Sie sich vor. Ich würde sagen: Lassen Sie Ihre Koffer bei der nächsten Reise lieber zu Hause.» Drei seiner Zuhörer lachten je drei kleine pflichtbewusste Wellen in ihren Kaffee, der fünfte, ein junger Assistent, prustete los, als ginge es um sein Leben.

FLANIEREN IM NETZ

In den Printmedien haben wir es stets mit «geschlossenen» Texten zu tun. Diese Geschlossenheit löst sich, wie unsere beiden Hypertexte zeigen, in der digitalen Literatur auf. Hier sind die Texte nur noch eine Art Relais, funktionieren sie lediglich als Schaltstellen, über die sich ihre Leser auf andere Texte hin verzweigen und verteilen. Damit aber verschiebt sich, für die literarische Moderne nicht untypisch, das Schwergewicht vom Netzautor auf den Leser; er ist es nun, der als Flaneur im Netz, indem er vorhandene Elemente miteinander verknüpft, seinen eigenen Text erstellt. Der Autor selber tritt hinter ihn zurück, ja seine Autorität löst sich gleichsam auf. Hat er in den Texten der Gutenberg-Galaxis, um einen Begriff des kanadischen Medientheoretikers Marshall McLuhan zu verwenden, geradezu souveräne Macht, so wird er in den Hyperfictions zum blossen Arrangeur, für den primär zählt, wie sich die einzelnen Texte miteinander vernetzen, Schaltstellen gestalten lassen und wo Übergänge und Kommentare zu platzieren sind.

Nun wird das Bild vom Autor als autonomer Schöpfer nicht erst in der digitalen Literatur, sondern schon seit dem Beginn der literarischen Moderne, seit Kafka, Döblin und den Dadaisten, problematisiert. Doch indem die Hyperfictions den Text nicht mehr als ein «geschlossenes» Ganzes, sondern als ein Gewebe oder eine Textur verstehen, an der ständig weiter geflochten

wird, ja in der im Grunde jeder Benutzer in den laufenden Schreibprozess eingreifen und ihn fortsetzen kann, löst sich die Vorstellung von einem feststehenden Autor endgültig auf. Die elektronische Literatur bedeutet in diesem Sinne die radikalste Absage an die klassische Genieästhetik. Mit ihr dürfte sich nach und nach ein ganz neuer Typ von Schriftsteller herausbilden.

Erinnern wir uns: Traditionelle Texte, beispielsweise Gedichte aus der Erlebnislyrik, erfordern im Allgemeinen ein streng lineares Lesen. In modernen Texten hingegen, etwa in Montageromanen, ist häufig ein paradigmatisches Lesen notwendig, also ein Lesen, bei dem die semantischen Beziehungen der Zeichen untereinander ins Blickfeld gerückt werden. Ähnlich verhält es sich in digitalen Texten: Auch da ist der Leser, indem die lineare Abfolge des Erzählens immer wieder unterbrochen und er durch Links auf andere Texte verwiesen wird, vermehrt gezwungen, «seinen» Text als eine Art offene Partitur und damit gewissermaßen paradigmatisch zu lesen. An die Stelle einer linearen Anordnung der Textteile tritt die paradigmatische Verknüpfung dieser Teile, die es dem Leser überlässt, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen. Versteht man den Hypertext als eine nichtlineare Textform, dann ist er nicht so neu, wie er sich gibt. Nichtlineares Lesen und Schreiben findet sich vor allem innerhalb der literarischen Moderne, wie eben angedeutet, schon in Buchform.

MULTIMEDIALE KUNSTWERKE

Wirklich neu an der digitalen Literatur ist die Verbindung von Text, Bild und Ton. Wir sprechen dann von Multimedialität oder einfach von Multimedia. Die visuelle und die akustische Ebene, die sonst in der Literatur, vielleicht mit Ausnahme der konkreten Poesie, keine Rolle spielen, gewinnen somit an Bedeutung. Da sieht man beispielsweise bei der Beschreibung eines alten Baumes, wie sich die Buchstaben wie Äste im Winde bewegen; hinzu kommen Töne und Musik.

Oder man sieht, um ein anderes Beispiel zu nennen, eine Windrose, die sich alle zehn Sekunden oder auf einen Klick des Lesers hin neu gruppiert. Die digitale Literatur knüpft damit an eine ältere, seit der Romantik diskutierte Idee vom Gesamtkunstwerk an.

Dass sich die Literaturwissenschaft mit dem neuen Phänomen bisher kaum oder nur in Ansätzen beschäftigt hat, ist nicht verwunderlich. In multimedialen, programmgesteuerten Projekten gibt der Text soviel «Macht» an Bild, Ton und technische Effekte ab, dass es, ohne eine entsprechende Erweiterung des Literaturbegriffs, schwerfällt, ihn noch im Bereich der Literaturwissenschaft unterzubringen. Die Interdisziplinarität der Multimedia verlangt eine interdisziplinäre Behandlung, die sich freilich nur langsam durchsetzt.

NISCHENDASEIN IM KULTURBETRIEB

Auch innerhalb des Kulturbetriebs führt die digitale Literatur, schon weil die Produktion von literarischen Hypertexten insgesamt eher spärlich ist, noch ein Nischendasein. Das hat verschiedene Gründe. Neben dem Umstand, dass viele von ihrem subjektiven Literaturverständnis her die Verbindung von Literatur und Technik ablehnen, sind es vor allem deren zwei: Zum einen ist es relativ anstrengend, am Monitor längere Texte zu lesen, und zum andern erreichen Hypertexte meist nicht die ästhetische Qualität traditionell publizierter Literatur. Noch fehlen in diesem Genre die herausragenden Autoren. Gelingt es der digitalen Literatur in den nächsten Jahren nicht, ihre potenziellen Möglichkeiten, etwa die multimedialen Elemente, auszuschöpfen, wird sie es schwer haben, ihr Nischendasein zu überwinden.

Quellen

Mario Andreotti, Die Struktur der modernen Literatur, utb 2021, S. 336–339.

www.wargla.de/zeit

<http://berkenheger.netzliteratur.net>

DAS SCHWEDISCHE «HEN»



Das Wort «hen» schliesst nonbinäre Personen ein, im Bild: Transgender-Model Rain Dove, unterwegs in Manhattan, New York (2015).

Im Schwedischen wurde lange Zeit zwischen dem männlichen Pronomen «han» und dem weiblichen Pronomen «hon» unterschieden. Mit der Erfindung des bereits nicht mehr wegzudenkenden geschlechtsneutralen Pronomens «hen» ändert sich das gerade.

Dies ist die Geschichte eines ganz besonderen Neologismus, also einer Wortneuschöpfung, die zwar aus dem Schwedischen kommt, aber Finnland zum Vorbild hatte: das geschlechtsneutrale Pronomen *hen*. Dieses kleine Wort – beliebt, gehasst, vieldiskutiert und weltweit bekannt – ist zu einem Symbol

Schwedens geworden, als Vorreiter in Sachen Gendergerechtigkeit und LGBTQ-Rechte. Doch welchen Einfluss hat dieses Wort wirklich? Ist es nur ein Trend oder wird es sich durchsetzen? Und welche Bedeutung kann einem Wort letztlich zukommen? Hier erfährst du mehr über Geschichte, Einfluss und Bedeutung des schwedischen Pronomens *hen*.

INKLUSION UND GESCHLECHT

Ähnlich wie das inklusive englische Pronomen «they», das für den Singular (wie auch «he/she») verwendet wird, hat der Gebrauch des geschlechtsneutralen *hen* im Schwedischen in den letzten Jahren stark zugenommen. Vorbild ist das finnische Pronomen *hän*, das sich auf jede:n beziehen kann, da Finnisch eine geschlechtsneutrale Sprache ist.

Anders als im Finnischen gibt es im Schwedischen zwei grammatische Geschlechter – das «gemeinsame» und das «neutrale» – die aber nicht dem biologischen Geschlecht entsprechen. Die Substantive für Mann und Frau haben sogar das gleiche grammatische Geschlecht. Doch ähnlich wie im Deutschen werden die Menschen mit unterschiedlichen Pronomen bezeichnet: *han* («er») und *hon* («sie»).

So wie die meisten Sprachen, die Substantive oder Pronomen nach Geschlecht unterteilen, muss sich auch das Schwedische mit dem generischen Maskulinum (das Geschlecht, das alle einschliessen und für alle stehen soll) auseinandersetzen. Das verdeutlichen Sätze wie: «Wenn der Kunde eine Rückerstattung wünscht, sollte er sich an den Kundendienst wenden.» Das Problem ist, dass solche Aussagen zunehmend als nicht inklusiv angesehen werden. Wenn du kein Mann bist, kannst du nie genau wissen, ob das *er* dich auch mit einschliessen soll oder ob es nur um Männer geht. Wenn das *sie* in der gleichen Weise verwendet wird, führt das wiederum bei Männern oft zu Verwirrung.

JENSEITS DER BINARITÄT

Ein Sprachsystem, in dem es binäre Pronomen gibt, macht es ausserdem Menschen schwer, die sich weder als er

noch als sie identifizieren. Das schwedische *hen* soll genau diese beiden Probleme lösen. Aber macht es wirklich Sinn, ein neues Pronomen zu erfinden und Menschen zu motivieren, es zu verwenden? In Schweden war der Weg, um *hen* in die Alltagssprache einzuführen zwar etwas steinig, aber auch überraschend kurz.

Das Wort *hen* wurde vermutlich in den 1960er-Jahren geprägt, als der Sprachwissenschaftler Rolf Dunås in einer Lokalzeitung die Notwendigkeit eines geschlechtsneutralen Pronomens erörterte. In den folgenden Jahrzehnten wurde *hen* eigentlich nur in kleinen akademischen Kreisen und aktivistischen Gruppen verwendet, die sich mit Genderfragen und queeren Theorien auseinandersetzten.

KINDERBUCH ENTFACHT DEBATTE

Das Wort verbreitete sich erst 2012 in der Bevölkerung. Auslöser war die Veröffentlichung eines Kinderbuchs, in dem der Autor seine Charaktere ausschliesslich mit *hen* statt *han* und *hon* bezeichnete. Das Buch entfachte eine Debatte, die bis heute nicht abgeschlossen ist (wie bei den meisten politischen Debatten). Viele sahen in dem Pronomen eine Bedrohung für die derzeitige Weltordnung, in der Männer Männer sein müssen und Frauen Frauen. Behörden, Medien und ein Sprachrat (wie in diesem Fall der Språkrådet) waren besorgt, dass die Verwendung des schwedischen *hen* nur als queer-politisches Statement verstanden werden könnte und somit von der eigentlichen Botschaft ablenken würde. Einige konservative Medienunternehmen entschieden sich, *hen* nicht zu verwenden. Progressivere Medienunternehmen reagierten, indem sie ausschliesslich *hen* verwendeten. Und so verbreitete sich das kleine Wort wie ein Lauffeuer. Schliesslich haben wir es hier mit einem kleinen, hoch digitalisierten und trendbewussten Land zu tun, das sich selbst als fortschrittlich und innovativ bezeichnet. All diese Faktoren haben zweifellos eine grosse Rolle gespielt, als es darum ging, ein neues geschlechtsneutrales Pronomen in den normalen Sprachgebrauch zu integrieren.

Denk mal an all die neuen Wörter, die du in den letzten Jahren in deinen Wortschatz aufgenommen hast. Fallen dir ein paar ein? O.k., sehr gut. Die Wörter, die dir einfallen, haben wahrscheinlich mit Technologie, dem Internet oder der Globalisierung unserer Welt zu tun. Doch sie haben bestimmt auch Folgendes gemeinsam: Sie sind Substantive, Verben oder Adjektive. Das sind die sogenannten offenen Wortklassen. Das mag auf den ersten Blick nur für Grammatik-Nerds interessant klingen, doch die Tatsache, dass in eine Sprache ein neues Personalpronomen eingeführt wird, ist schliesslich etwas, das nur... nun ja, alle 500 Jahre oder so vorkommt. Das allein könnte schon darauf hinweisen, dass *hen* sich langfristig durchsetzen wird, aber wir können es nicht mit Sicherheit wissen, da es so neu ist. Sprachwissenschaftler/innen können zum Beispiel untersuchen, wie oft das Pronomen aktuell verwendet wird und versuchen, daraus Schlüsse zu ziehen. Im Jahr 2018 wurden *han* und *hon* 133 Mal öfter als *hen* verwendet. Im Jahr 2012, als die Debatte begann, lag diese Zahl noch bei 416. Im Jahr davor, als *hen* noch im Schatten der beiden binären Pronomen stand, lag die Zahl sogar bei 13 000. Das wäre wohl für jedes Wort eine ziemlich aussergewöhnliche Entwicklung, aber sie ist besonders beeindruckend für ein Wort, das zu einer geschlossenen Wortklasse gehört.

«HEN» VEREINFACHT DIE SPRACHE

Wer sich schwedische Nachrichten genauer anschaut, wird schnell erkennen, dass das Pronomen eine Funktion für den Autor oder die Autorin hat, insbesondere wenn das Geschlecht einer Person unbekannt oder unwichtig ist. Der oder die Kranke, ein Zeuge oder eine Zeugin, der oder die Angestellte, der oder die Gesuchte, der oder die Anhänger/in des Fundamentalismus: Das sind Substantive aus ein paar kürzlich erschienenen Online-Nachrichtenartikeln, die durch *hen* ersetzt wurden.

Diese Beispiele zeigen, wie *hen* verwendet werden kann, um das Geschlecht neutraler zu machen, ihm

weniger Gewicht zu verleihen und den Textfluss nicht durch Umformulierungen wie *han eller hon*, *han/hon* oder *vederbörande* (was «er oder sie», «er/sie» beziehungsweise «die betreffende Person» bedeutet) zu unterbrechen. *Hen* ist inzwischen im alltäglichen Sprachgebrauch angekommen: Fast jeder versteht es und es lenkt nicht von der eigentlichen Botschaft ab. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um als Neologismus erfolgreich zu bestehen.

NOCH NICHT VON ALLEN AKZEPTIERT

Es wird weiterhin wahrscheinlich meist von einer bestimmten Gruppe von Menschen verwendet, die auch die gleichen Grundwerte teilen. *Hen* wird vermutlich auch eher von jüngeren Generationen und im urbanen Raum benutzt. Doch das Wort wird noch längst nicht von allen akzeptiert und verwendet. Einige Personen befürchten immer noch, dass ein geschlechtsneutrales Pronomen alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen auslöschen könnte (übrigens ja etwas, das in Finnland sozusagen Alltag ist und funktioniert).

Ein Wort mit drei Buchstaben kann relativ viel ausrichten. Doch es kann die Welt nicht verändern, weder in die eine noch in die andere Richtung. Es kann allerdings dazu beitragen, Geschlechterklischees zu hinterfragen, sich kritisch mit den eigenen Verhaltensweisen und Gendervorstellungen auseinanderzusetzen und die Alltagssprache inklusiver zu gestalten.

Viele schätzen das schwedische *hen* aus genau diesen Gründen und hoffentlich erkennen die meisten anderen auch, was für eine wichtige Rolle das Pronomen für nicht-binäre Menschen spielt. Vielleicht ist das auch genau das, was ein Wort ausmacht: der praktische Nutzen, den es in der Kommunikation erfüllt. Und wenn *hen* das Leben vieler Menschen erleichtert hat, dann glauben wir, dass es auch verdient hat, für immer zu bleiben.

Quelle

Elin Asklov auf <https://de.babbel.com>, 22.6.2022



Abbildung 3: Verwendete Wörter bei Titeln von Viveca Sten, norwegisch – deutsch.

ob sich bestimmte Worthäufungen erkennen lassen. Im Zuge dessen muss darauf hingewiesen werden, dass eine solche optische Darstellung nicht unproblematisch ist: Sie stellt die in den Titeln erkennbaren Tendenzen drastisch heraus und kann so mitunter ein deutlicheres Ergebnis suggerieren als eigentlich vorliegt.

ORIGINAL ERZEUGT SPANNUNG

Abbildung 1 zeigt eine Übersicht der benutzten Wörter in zufälliger Anordnung und kennzeichnet die mehrfach verwendeten Wörter durch eine Vergrößerung der Darstellung, das heisst eine grössere Abbildung der Wörter verweist auf ein gehäuftes Auftreten dieser Wörter. Mit Abstand am meisten verwendet wurde «mann» (5), gefolgt von «kvinne» (4), «død» (3), «fall» (3) und «natt» (3). Doppelt verwendet wurden: «tid», «krets», «skygge», «mørk», «vann», «morder», «blod», «lek», «engel», «ikke», «uten», «denne» und «spreng». Bei dem Grossteil der Wörter handelt es sich um Ausdrücke, die im Bereich der Kriminalliteratur zur Spannungserzeugung genutzt werden und somit in solchen Titeln als Genremarkierung Sinn ergeben. Dazu kann man neben den plakativen Wörtern wie Mörder, Blut, Tod und Fall auch düstere, semantisch ähnliche Wörter wie Nacht, Schatten und dunkel zählen. Eindeutig betont werden die Handlungsträger/innen Mann und Frau, die in ihrer Anonymität ebenfalls Spannung erzeugen. Alle anderen in der Grafik dargestellten Wörter wurden nur ein einziges Mal verwendet.

Im Gegensatz dazu wird bei den deutschen Übersetzungen (Abbildung 2)

der eben gezeigten Titel eine Dominanz von mitunter ganz anderen Wörtern ersichtlich: Am häufigsten verwendet wurde «Tod» (5), gefolgt von «Schären» (3), «falsch» (3), «Toter» (3), «Opfer» (3), «Fall» (3), «Engel» (3), «Eis» (3). Doppelt benutzt wurden folgende Wörter: «Fährte», «Mittsommer», «tödlich», «Nacht», «fünf», «Mord», «rot», «dunkel», «Mann», «Frau», «Mörder», «Rose» und «weiss». Übereinstimmungen mit den skandinavischen Titeln gibt es also nur bei Mann, Nacht, dunkel, Fall und Tod/Toter, die man allesamt als Genremarker für die Kriminalliteratur verwenden kann.

HINZUGEFÜGTE STEREOTYPEN

Demgegenüber tauchen Wörter auf, die bei den skandinavischen Originaltiteln nur marginal oder gar nicht präsent sind. Dies sind die stereotyp skandinavischen Wörter «Schären» und «Mittsommer» – Schären wird in den Originaltiteln gar nicht erwähnt, Mittsommer nur einmal. Die deutschen Titel ergänzen den Verweis auf skandinavische Landschaftstereotypen sowie kulturell aufgeladene Naturereignisse und zeugen damit von einem entsprechenden Erwartungshorizont der deutschsprachigen Zielgruppe. Zusätzlich sind in den deutschen Titeln die Wörter «tödlich», «Opfer» und «falsch» zu finden, die im Skandinavischen keine Erwähnung finden. Achtet man in Hinblick auf das dominante Landschaftstereotyp des Skandinavienbildes dezidiert auf naturbeschreibende Wörter wie beispielsweise «Herbst», «Garten», «kalt», «Katze», ist eine häufige Nutzung eben solcher Wörter sowohl bei den skandi-

navischen als auch bei den deutschen Titeln zu finden. Die deutschen Übersetzungen verwenden diesen Themenbereich nur geringfügig häufiger als die Originale, wobei eine leichte Verschiebung auf Wörter zu erkennen ist, die mit Kälte und Dunkelheit assoziiert werden können. [...]

Ein Grossteil der in der Word Cloud präsenten Skandinavienstereotype ist auf die im Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienenen Thomas-Andreasson-Serie der schwedischen Autorin Viveca Sten zurückzuführen.

VERLAGSTYPISCHE STRATEGIE

Es zeigt sich also, dass aus der Studie nicht zwangsläufig die vermehrte Nutzung von landschaftstereotypen Wörtern als Merkmal des deutschsprachigen Buchmarkts hervorgeht, sondern es sich dabei zunächst um eine verlagstypische Vermarktungsstrategie handelt. Anhand von Stens Büchern kann jedoch noch einmal verdeutlicht werden, wie divergierend die Titelbildung wirklich sein kann. Im Original geht es um die Nomen «krets», «vann», «stund», «skygge», «død», «natt», «retning», «fare», «makt», «skyld», «hete», die Superlative «innerste» und «stilleste», das Adverb «uten» und das Pronomen «du». Wie man in Abbildung 3 erkennen kann, hebt sich keines dieser Wörter hervor, sie werden in den sieben Titeln also alle exakt einmal verwendet. Bei den deutschen Übersetzungen des Verlags Kiepenheuer & Witsch fällt auf, dass nicht nur fast komplett andere Wörter benutzt werden, sondern auch, dass Häufungen entstehen. Hier wurden die Nomen «Tod», «Toter», «Nacht», «Licht»,

«Nachbarschaft», «Garten», «Mittsommer», «Sandhamn», «Schären» verwendet, ausserdem das Adverb «erst» und die Adjektive «still», «tödlich» und «mörderisch».

Im Gegensatz zum Original ist hier nicht nur eine Fokussierung des Verlags auf eindeutige Codewörter der Kriminalliteratur zu erkennen, sondern auch die Nutzung stereotyp skandinavischer Naturbezeichnungen wie Schären und Mittsommer sowie das Nennen des eindeutig skandinavischen Namens Sandhamn. [...]

FAZIT

In diesem Einzelbeispiel bestätigt sich also noch einmal das bereits in der Übersicht aller Titel gezeigte Vorgehen bei der Umformulierung der Titel für den deutschsprachigen Buchmarkt. Skandinavische Titel ziehen einen breiteren Wortschatz heran, deutsche Titel hingegen arbeiten mehr mit ähnlichen Schlagwörtern, verstärken die Kriminalgenremarker und fügen mitunter spezifisch skandinavische Code-Wörter ein. Als solche fungieren natur-, wetter- und klimabeschreibende Wörter, insbesondere wenn sie mit Kälte und Dunkelheit assoziiert werden und so anschlussfähig für das im deutschsprachigen Raum bestehende Skandinavienbild sind. [...]

Quelle

Jennifer Grünwald, NORDEUROPAforum, Zeitschrift für Kulturstudien, Jg. 2020, S. 91–126 (gekürzt)

BEISPIELE AUS LEHRE UND FORSCHUNG

Von Diaktologie über die Analyse einzelner literarischer Motive bis zur Erforschung von Genres über Zeit- und Sprachgrenzen hinweg: Die folgenden Beispiele von Forschungsprojekten und Lehrveranstaltungen der Germanistik und Nordistik zeigen die Breite von Themen auf, mit welchen sich Schweizer Hochschulen auseinandersetzen.

DEUTSCHE SPRACHWISSENSCHAFT

Sprachgeschichte und Dialektologie
Sprachgeschichte und Dialektologie sind zwei Forschungsfelder der germanistischen Linguistik, die eng miteinander verknüpft sind. Dialekte sind stets eine Mischung aus Elementen früherer Sprachstufen und Neuerungen in der Mündlichkeit. Darum sind für die sprachwissenschaftliche Einordnung der Dialekte, wie sie heute gesprochen werden, die Kenntnis historischer Sprachstufen und das Verständnis für Sprachwandel unabdingbar. Im Seminar werden die

wichtigsten sprachlichen Eigenheiten früherer Sprachstufen thematisiert. Basierend darauf werden die generellen Prinzipien von Sprachwandel vermittelt. Dieses Wissen bildet die Grundlage für die traditionelle Dialektforschung.

Die Teilnehmer/innen am Seminar sollen sowohl mit den methodischen Problemen der Sprachgeschichtsforschung und der Dialektologie konfrontiert als auch mit deren Ergebnissen und wissenschaftlichen Grundlagenwerken vertraut gemacht werden.

www.unifr.ch/germanistik

Kommunikative Muster

In dem trinationalen Forschungsprojekt «Variantenpragmatik des Deutschen – Kommunikative Muster im Vergleich» (Projektstandorte FU Berlin, PLUS Salzburg und Universität Zürich) werden regionale Unterschiede im Gebrauch kommunikativer Muster untersucht. Dass es solche Unterschiede im deutschsprachigen Raum gibt, ist eine weit verbreitete



Gibt es regionale Unterschiede in kommunikativen Mustern? Ein trinationales Forschungsprojekt vergleicht Kommunikationsverhalten. Im Bild eine Szene in einem Supermarkt.



Wie anfangen? Für das Kreieren von Literatur eine wesentliche Frage, die auch die Wissenschaft umtreibt.

Annahme. Vermutet wird auch, dass Unterschiede im Kommunikationsverhalten immer wieder zu Missverständnissen und Irritationen zwischen Personen aus unterschiedlichen Gebieten führen.

Das Projekt geht diesen Fragen nach, indem es kommunikative Muster in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowohl ländervergleichend als auch innerstaatlich untersucht. Im Zentrum des Projekts steht die Untersuchung von Phänomenen, die den Gebrauch von Routineformeln, Höflichkeitspartikeln, Sprechaktrealisierungen (wie z.B. Beschwerden oder Bitten) und das Anredeverhalten betreffen.

www.ds.uzh.ch

DEUTSCHE LITERATURWISSENSCHAFT Die Kunst des Anfangens

«Der Anfang ist an allen Sachen schwer», dichtete Goethe, «Aller Anfang ist Yeah», singen die Fantastischen Vier. Egal ob einfach oder kompliziert, komisch oder ernst, sinnlich oder spannend, Anfänge sind stets entscheidend für Kunstwerke. Sie sind Eingänge, die uns einladen oder abweisen; sie geben den Ausschlag, ob wir überhaupt bis ans Ende gelangen wollen. Im Seminar werden wir zentrale Strategien des literarischen Anfangens analysieren, gattungsspezifische Herausforderungen des Anfangens kennenlernen, rekonstruieren,

wie stark sich die Vorstellungen vom gelungenen Anfang im Lauf der Literaturgeschichte gewandelt haben und aktuelle Theorien zur Kunst des Anfangens diskutieren. Am Ende werden wir uns auch der sozialen Dimension des Anfangenkönnens zuwenden. Die Philosophin Hannah Arendt hat in diesem Zusammenhang den Begriff der Natalität geprägt, worunter sie die grundlegende menschliche Fähigkeit versteht, «selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln».

www.ds.uzh.ch

Welt im Winkel

Die überlieferte Gattung der Idylle, Wunschbild eines einfachen Lebens im Einklang mit der Natur, wird an der Schwelle zum 19. Jahrhundert zu einer Wahrnehmungsform transformiert. Als solche hat sie in der Prosa des Realismus Konjunktur und ist Ausdruck eines Krisenbewusstseins mit nicht nur erklärender, sondern vor allem auch kritischer Funktion. Dieses erklärungsbedürftige Phänomen will das Forschungsprojekt theoretisch mit Jean Paul und Aby Warburg als «Denkraum» beschreiben und auf das darin wirkende Gattungs- und Gefühlswissen, die kulturellen Normierungen, sozialen Kommentierungen und entworfenen Gegenbildlichkeiten untersuchen.

www.ds.uzh.ch

DEUTSCHE MEDIÄVISTIK

Einführung in die Germanistische Mediävistik

Im zweisemestrigen Proseminar werden die Studierenden in die älteren Sprachstufen des Deutschen eingeführt. Vermittelt werden Grundkenntnisse der Geschichte der deutschen Sprache und Einblicke in phonologische, lexikalische und syntaktische Besonderheiten der frühen Sprachstufen. Die Studierenden lernen ausserdem, sich deutsche Texte mittelalterlicher Sprachstufen eigenständig zu erschliessen und angemessen zu übersetzen.

Im Zentrum des zweiten Teils des Proseminars stehen legendarische Erzählungen des Mittelalters sowie Lyrik. In literaturgeschichtlicher und literaturwissenschaftlicher Perspektive werden zugleich die Besonderheiten der mittelalterlichen deutschsprachigen Literatur vorgestellt: Es geht sowohl um literaturtheoretische Fragen, die für die Werke dieser Epoche zentral sind (also um Fragen nach dem Erzähler- bzw. Autorkonzept, nach der Fiktionalität und dem Wahrheitsanspruch des Erzählten, nach literarischen Formaspekten), als auch um kulturhistorische Kontexte, welche die Stoffe prägen (feudale Kultur, religions- und rechtshistorische Hintergründe), und es geht um Aspekte der Literaturproduktion (Manuskriptkultur, historische Medialität).

www.unifr.ch/germanistik

Projektarbeit zu Wolfram von Eschenbachs «Parzival»

Das Vorhaben der neuen textkritischen «Parzival»-Edition enthält drei Module, die aufeinander aufbauen:

- (1) Transkription sämtlicher Textzeugen und deren webbasierte Präsentation in Digitalfaksimiles.
- (2) Synoptische Edition der vier Fassungenstexte: Die handschriftlich überlieferten Texte lassen sich in vier Gruppen einteilen, aus denen die Fassungenstexte erstellt werden. Diese werden parallel in einer Synopse ediert.
- (3) Konzentration der synoptischen Edition in einen einzelnen Lesetext auf Grundlage der Gesamtüberlie-

ferung: Dieser wichtige Teil bildet das Zentrum der beantragten Förderphase. Der Lesetext basiert auf einer Hauptfassung und dokumentiert die massgeblichen Fassungs- und Überlieferungsvarianten. Er soll den Erwartungen der Fachgemeinschaft und einer breiteren Öffentlichkeit an eine Eintextedition gerecht werden und Lachmanns Ausgabe von 1833 ersetzen. Die Erarbeitung dieser Editionsform, die auch als Studienausgabe genutzt werden kann, erfolgt in Abstimmung mit einem an den Universitäten Bonn, Bochum und Köln angesiedelten Projekt, in dem für Wolframs «Parzival»-Roman eine wissenschaftliche Neuübersetzung und Kommentierung angefertigt werden. Beide Komponenten dieses Partnerprojekts beruhen auf dem Text und den Varianten der in Bern erarbeiteten Edition. Die Zusammenführung von Lesetext, Übersetzung und Kommentierung soll in einer Hybridausgabe (gedruckt und als enriched E-Book) erfolgen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Projektarbeit liegt auf der Konsolidierung einer Strategie für die digitale Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit der Edition.

Das Projekt ist international und interdisziplinär vernetzt (u.a. in den Bereichen Editions-wissenschaft, Digital Humanities, Phylogenetic Analysis, automatische Schrif-terkennung, Bibliothekswesen) und fest in der Schweizer Forschungslandschaft verankert (u.a. durch Kooperationen mit dem Digital Humanities Lab Basel, mit «e-codices» und mit der Berner Infrastruktur: Digital Humanities Professur mit geplantem Digital Humanities Center, Masterprogramm Editions-philologie).

www.boris.unibe.ch

NORDISCHE SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT Skandinavische Literatur global

Zwischen Global Ibsen und Postcolonial North: «Weltliteratur» und «global literatures» sind zwei Schlagwörter jüngerer literaturwissenschaftlicher Forschung, die mit unterschiedlichen

Perspektivierungen die Einbettung, Verflechtung oder aber auch Auflösung nationaler literarischer Entwicklungen in einem globalen Kontext adressieren. Je nach Tradition werden international besonders erfolgreiche, kanonische Autor/innen und Werke oder aber Unterlaufungen nationaler Kategorien und etablierter Traditionen als Globalisierung von Literatur erfasst. In diesem Seminar werden wir ausgewählte Texte und Stimmen der skandinavischen Literaturlandschaft vor dem Hintergrund dieser Ansätze untersuchen und dabei auch in Dialog mit Vertreter/innen aktueller skandinavischer Forschungsprojekte und Institutionen der Kulturvermittlung treten.

www.nordistik.philhist.unibas.ch

Romanhaftwerden auf Skandinavisch

Die skandinavische Literatur des 18. Jahrhunderts ist eine in der Forschung bisher wenig untersuchte Phase der skandinavischen Literaturgeschichte. Das Projekt hat das Ziel, die Entwicklung skandinavischer Prosaliteratur in Dänemark, Schweden und Island im Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne auf neue Formen des Erzählens zu untersuchen. Dabei werden bewusst Texte verschiedener Gattungstraditionen (u.a. Sagas, Reiseberichte, Briefromane) vergleichend in den Blick genommen, um Entwicklun-

gen aufzeigen zu können, die etablierte historische Gattungseinteilungen überschreiten. Vielmehr soll in dem Projekt herausgearbeitet werden, dass in der Prosaliteratur des 18. Jahrhunderts langlebige eigene und zeitgenössische kontinentaleuropäische Traditionen über die Gattungen hinweg zu neuen Formen des Erzählens zusammengefügt werden, die sich in neuen Erzählstimmen, Erzählebenen, aber auch im Layout der Texte auf den Seiten des Buchs widerspiegeln. Diese Entwicklungen sollen in Rückgriff auf einen Begriff des russischen Literaturtheoretikers Michail Bachtin als «Romanhaftwerden» bezeichnet werden, um zum Ausdruck zu bringen, dass die Aufbrüche und Verschiebungen des Erzählens nicht in einer historisch verortbaren Gattung «Roman» aufgehen, sondern Kern einer überzeitlichen permanenten Erneuerungstendenz des Erzählens sind.

www.nordistik.philhist.unibas.ch



Literaturwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich mit literarischen Genres wie dem Roman, aber auch mit nationalen literarischen Entwicklungen im globalen Kontext.
Im Bild: Bücher in einer schwedischen Bibliothek.

Germanistik an der Universität Freiburg:

Deutsch studieren. Savoir vivre!

- ▶ Muttersprachengermanistik in einer mehrsprachigen Umgebung.
- ▶ Volles Studienangebot mit einem exzellenten Verhältnis von Lehrenden und Studierenden.
- ▶ Aktuelle Forschung umgesetzt in moderne Lehre.

Der berufliche Türöffner schlechthin!

unifr.ch/germanistik



STUDIUM

- 23 GERMANISTIK ODER NORDISTIK STUDIEREN
- 25 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN GERMANISTIK UND NORDISTIK
- 28 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 30 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 31 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 35 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



GERMANISTIK ODER NORDISTIK STUDIEREN

Im Germanistik-Studium werden die Erforschung und Analyse der deutschen Sprache und ihrer Varianten sowie der Literatur in all ihrem Facettenreichtum gelehrt. Das Nordistik-Studium ermöglicht das Gleiche für die skandinavischen Sprachen und Literaturen, verlangt aber zusätzlich das Erlernen mindestens einer skandinavischen Sprache.

Das Studium beider Fächer beinhaltet sowohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sprache und Literatur als auch mit (kultur-)historischen, soziologischen, religionswissenschaftlichen und weiteren Fragestellungen. Beide Fächer können ausschliesslich an Universitäten studiert werden.

STUDIENINHALTE

Wie die anderen modernen Philologien (z.B. Anglistik, Romanistik, Slavistik usw.) umfasst auch ein Studium der Germanistik oder Nordistik immer die Teilgebiete *Sprachwissenschaft* und *Literaturwissenschaft*. Letztere wird manchmal unterteilt in die *Neuere Literaturwissenschaft* und in die *Ältere Literaturwissenschaft*, bzw. Mediävistik. Eine Schwerpunktverlagerung auf eines der Teilgebiete ist an den meisten Studienorten auf der Masterstufe möglich.

Alle Studienprogramme vermitteln – vor allem auf der Bachelorstufe – die Grundlagen (geistes-)wissenschaftlichen Arbeitens. Zusätzlich belegen die Studierenden Kurse zu Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz, die je nach Universität variieren. Solche sogenannten Soft Skills erwerben sich die Studierenden, indem sie beispielsweise Präsentationen halten, in Gruppen arbeiten, ihre Sprachkenntnisse perfektionieren oder sich in ihrem Zeitmanagement üben. Erläuterungen zu den Teildisziplinen und Beispiele von Lehrveranstaltungen finden Sie im Kapitel Fachgebiet ab Seite 6.

STUDIENORGANISATION

Germanistik kann an beinahe allen Schweizer Universitäten studiert werden, Nordistik in Basel und Zürich. Die Studienfächer werden als Haupt- oder Nebenfach angeboten und werden in der Regel mit einem zweiten oder mehreren Nebenfächern kombiniert.

Wird ein bestimmtes Nebenfach an der Universität, an der man immatrikuliert ist, nicht angeboten, besteht u.U. die Möglichkeit, dieses an einer anderen Schweizer (oder allenfalls auch ausländischen) Universität zu belegen. Entsprechende Gesuche sind üblicherweise beim Dekanat der Fakultät einzureichen.

NEBENFACHWAHL – (K)EINE KUNST?

Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften haben bei der Nebenfachwahl relativ grosse Freiheiten. Das Nebenfach

bzw. die Nebenfächer können den Wissenshorizont erweitern, Zusatzqualifikationen vermitteln und den Weg in bestimmte Berufsfelder vorspuren. Der Nebenfachstudiengang bringt Studierende mit anderen Leuten, einer anderen Institutsatmosphäre oder unterschiedlichen Denk- und Arbeitsweisen zusammen. Wichtig: Für Germanistik-Studierende mit dem Ziel «Lehrdiplom für Maturitätsschulen» empfiehlt sich die Wahl eines zweiten Studienfaches aus dem Kanon der Maturitätsschulfächer, um die Chancen auf dem Stellenmarkt für Lehrkräfte zu optimieren.

PERSÖNLICHE VORAUSSETZUNGEN

Wer ein Studium in Germanistik oder Nordistik in Betracht zieht, sollte in jedem Fall Freude am Lesen, Interesse an sprachlichen Phänomenen, Offenheit für Diskussionen, Freude am Verfassen schriftlicher Arbeiten, Selbstdisziplin, Eigenverantwortung und bei Nordistik zusätzlich Neugier für die Sprachen und Kulturen Skandinaviens sowie Spass am Erlernen von Fremdsprachen mitbringen.

Der Grossteil eines philologischen Studiums besteht in selbstständiger Arbeit. Die Lehrveranstaltungen an den Universitäten vermitteln Grundkenntnisse, geben Übersichten und Anregungen. Das «eigentliche» Studieren findet mit fortschreitendem Studium zunehmend allein in der Bibliothek, zu Hause oder in selbst organisierten Gruppen statt.

Studierende der Sprach- und Literaturwissenschaften besuchen daher in der Regel weniger Präsenzunterricht an der Universität als ihre Kolleginnen und Kollegen z.B. der medizinischen oder naturwissenschaftlichen Fächer. Dies bietet mehr Freiraum für das Selbststudium. Doch mit diesem Freiraum umzugehen, will gelernt sein. Die Studierenden müssen selbst entscheiden, wie viel Zeit sie investieren, wann und wie sie lernen. Dies braucht viel Selbstdisziplin.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 31) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.



Unverzichtbare Voraussetzung für sämtliche geisteswissenschaftlichen Studiengänge: Freude am Lesen.

SPRACHEN

Latein

An keiner Schweizer Universität besteht für das Studienfach *Germanistik* ein Lateinobligatorium. Latein spielt allerdings für das Germanistik-Studium doch immer noch eine wichtige Rolle, gerade im Bereich der Älteren deutschen Literaturwissenschaft bzw. der Germanistischen Mediävistik. Deshalb stellen Lateinkenntnisse nach wie vor eine wertvolle Grundlage dar.

Für das Studienfach *Nordistik* besteht ebenfalls kein Lateinobligatorium.

Skandinavische Sprachen

Das Nordistik-Studium fokussiert nicht in erster Linie das Erlernen der skandinavischen Sprachen bis zur Perfektion. Der Spracherwerb mindestens einer skandinavischen Sprache (Dänisch, Schwedisch, Norwegisch oder Isländisch) ist zwar integraler Bestandteil des Studiums, doch in erster Linie beschäftigen sich die Studierenden mit sprach- und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen. Die Sprache ist also vor allem ein Mittel bzw. Analysegegen-

stand. Vorkenntnisse in einer skandinavischen Sprache bei Studienbeginn werden nicht vorausgesetzt.

Alte Sprachen

Wer Germanistik und/oder Nordistik im Hauptfach studiert, beschäftigt sich auch mit den Sprachstufen vor unseren modernen Sprachen, also mit Alt- bzw. Mittelhochdeutsch und/oder mit Altnordisch bzw. Altisländisch.

AUSLANDAUFENTHALT FÜR DIE NORDISTIK-STUDIERENDEN

Sowohl an der Universität Basel als auch an der Universität Zürich ist für die Nordistik-Studierenden mindestens ein kürzerer Auslandsaufenthalt vorgesehen. Die Studierenden können im Rahmen eines Austauschprogramms auch ein Semester an einer skandinavischen Universität studieren und sich dieses Semester zu ihren regulären Studienleistungen anrechnen lassen.

Quellen

Websites der Hochschulen

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN GERMANISTIK UND NORDISTIK

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz Germanistik bzw. Nordistik studiert werden können. Es werden zuerst alle Bachelorstudiengänge, anschliessend die konsekutiven Masterstudiengänge und schliesslich die interdisziplinären Studienprogramme vorgestellt. Im Anschluss an die tabellarische Übersicht wird auf die Besonderheiten der einzelnen Studienorte und die Alternativen zur Hochschule eingegangen.

Zu Beginn des Studiums sind die Inhalte ziemlich ähnlich. Forschungsschwerpunkte, mögliche Spezialisierungen und Masterstudiengänge unterscheiden sich hingegen. Zudem lassen sich die Sprachfächer in unterschiedlichsten Varianten studieren: vom kleinen Nebenfach über zwei gleichwertige Fächer bis zum grossen Hauptfach. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Hochschulen und ihre Studiengänge genauer anzuschauen. Ebenso ist es empfehlenswert, den Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium frühzeitig zu planen – allenfalls ist es sinnvoll, für die gewünschte Masterstudienrichtung die Universität zu wechseln. Je nach Hochschule ist es möglich, nach einem Bachelorabschluss auch einen eher fachfremden Master zu wählen. Aktuelle und weiterführende Informationen sind zu finden auf www.berufsberatung.ch sowie auf den Websites der Universitäten.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/germanistik



www.berufsberatung.ch/nordistik

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Schwerpunkte/Vertiefungsmöglichkeiten
GERMANISTIK	
Universität Basel: www.germanistik.philhist.unibas.ch	
Deutsche Philologie BA	– Deutsche Sprachwissenschaft (Germanistische Linguistik) – Germanistische Mediävistik – Neuere deutsche Literaturwissenschaft
Universität Bern: www.germanistik.unibe.ch	
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft BA	– Deutsche Literaturwissenschaft – Deutsche Sprachwissenschaft
Universität Freiburg: www.unifr.ch/germanistik	
Germanistik BA	– Germanistische Linguistik – Germanistische Literaturwissenschaft – Germanistische Mediävistik
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/alman	
Langue, littérature et civilisation allemandes BA	– Linguistique allemande – Littérature allemande médiévale – Littérature allemande moderne

Studiengang	Schwerpunkte/Vertiefungsmöglichkeiten
Universität Lausanne: www.unil.ch/all	
Allemand BA	<ul style="list-style-type: none"> – Linguistique – Littérature médiévale – Littérature moderne – Traductologie
Universität Neuenburg: www.unine.ch/allemand	
Langue et littérature allemandes BA	<ul style="list-style-type: none"> – Linguistik – Literaturwissenschaft – Sprachpraxis
Universität Zürich: www.ds.uzh.ch	
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft BA	<ul style="list-style-type: none"> – Ältere deutsche Literaturwissenschaft – Neuere deutsche Literaturwissenschaft – Deutsche Sprachwissenschaft
NORDISTIK	
Universität Basel: www.nordistik.philhist.unibas.ch	
Nordistik BA	
Universität Zürich: www.ds.uzh.ch	
Skandinavistik BA	<ul style="list-style-type: none"> – Skandinavistische Mediävistik – Skandinavistische Sprachwissenschaft – Skandinavistische Literaturwissenschaft

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus, obwohl auch ein erfolgreicher Abschluss eines Bachelorstudiums bei einigen Studien den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht.

Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das dann im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann. Für die Lehrtätigkeit an einer Maturitätsschule braucht es sowohl einen Masterabschluss als auch das Lehrdiplom.

Es gibt folgende Master:

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben

Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben, es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Studium der Germanistik und Nordistik anbieten. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule gerne Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
GERMANISTIK	
Universität Basel: www.germanistik.philhist.unibas.ch	
Deutsche Literaturwissenschaft MA	<ul style="list-style-type: none"> – Germanistische Mediävistik – Neuere deutsche Literaturwissenschaft
Deutsche Philologie MA	<ul style="list-style-type: none"> – Deutsche Sprachwissenschaft (Germanistische Linguistik) – Germanistische Mediävistik – Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Bern: www.germanistik.unibe.ch	
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft MA	<ul style="list-style-type: none"> – Deutsche Literaturwissenschaft – Deutsche Sprachwissenschaft
Deutsche Literaturwissenschaft MA	<ul style="list-style-type: none"> – Ältere deutsche Literatur – Frühneuzeitliche deutsche Literatur – Neuere deutsche Literatur
Deutsche Sprachwissenschaft MA	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/germanistik ; www.unifr.ch/pluriling	
Germanistik MA	<ul style="list-style-type: none"> – Germanistische Linguistik – Germanistische Literaturwissenschaft – Germanistische Mediävistik
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/alman	
Langue, littérature et civilisation allemandes MA	<ul style="list-style-type: none"> – Linguistique allemande – Littérature allemande médiévale – Littérature allemande moderne
Universität Lausanne: www.unil.ch/all	
Allemand MA	<ul style="list-style-type: none"> – Linguistique – Littérature moderne – Traductologie
Universität Neuenburg: www.unine.ch/litteratures ; www.unine.ch/allemand ; www.unine.ch/isla	
Littératures MA, orientation littérature allemande	
Sciences du langage et de la communication MA, orientation linguistique allemande	
Universität Zürich: www.ds.uzh.ch	
Deutsche Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft MA	<ul style="list-style-type: none"> – Deutsche Literaturwissenschaft – Deutsche Sprachwissenschaft – Deutsche Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft (generalistisch) – Vergleichende Germanische Sprachwissenschaft
NORDISTIK	
Universität Basel: www.nordistik.philhist.unibas.ch	
Nordistik MA	<ul style="list-style-type: none"> – Gattungs- und Medieninterferenzen in der skandinavischen Tradition – historische und kulturelle Narratologie der skandinavischen Literatur – Literatur des skandinavischen Mittelalters, insbesondere Sagaliteratur – Schriftkultur der skandinavischen Vormoderne
Universität Zürich: www.ds.uzh.ch	
Skandinavistik MA	<ul style="list-style-type: none"> – Skandinavistische Literaturwissenschaft – Skandinavistische Mediävistik – Skandinavistische Sprachwissenschaft

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

Die im Folgenden beschriebenen Masterstudiengänge sind interdisziplinär (mit verschiedenen Bachelorabschlüssen zugänglich) oder spezialisierte Studiengänge, die sich auf

einen Teilbereich des ursprünglichen Fachgebietes oder dessen Anwendung konzentrieren.

MA = Master of Arts

Studiengang	Inhalte
Universität Basel: www.philhist.unibas.ch	
Literaturwissenschaft/Literary Studies/Études littéraires MA	Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in einer gesamteuropäischen Perspektive. Es können Kenntnisse in mindestens zwei Literaturen vertieft und in vergleichender Hinsicht verfeinert werden. Spezielles Merkmal des Studiengangs ist der Schwerpunkt Literaturwissenschaftliche Praxis, in dem berufsrelevante Fertigkeiten in Editionsphilologie, Literaturkritik oder literarischem Übersetzen erworben werden.
Universität Bern: www.philhist.unibe.ch	
Editionsphilologie MA	Editionsphilologie umfasst Theorie und Praxis der philologischen Grundlagenarbeiten (Erschliessung der Überlieferungszeugen, Textkritik und Kommentar). Sie beschäftigt sich auf breiter Basis mit der Sicherung, Dokumentation, Konstitution und Vermittlung der Textgrundlagen geisteswissenschaftlicher Forschung.
Universität Freiburg: www.unifr.ch/germanistik ; www.unifr.ch/mediaevum ; www.unifr.ch/pluriling	
Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache MA	Das Studienprogramm Deutsch als Fremdsprache befasst sich mit der Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Es bereitet darauf vor, Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache im In- und Ausland zu unterrichten, als Kulturvermittler tätig zu werden oder unterrichtliche Konzepte mit Deutsch als Fremdsprache analysieren und beurteilen zu können.
Deutsch und Französisch: Zweisprachigkeit und Kulturkontakt BA	Das Studienprogramm ist eine Kombination von Germanistik und Französischer Sprach- und Literaturwissenschaft und bietet die Möglichkeit, Deutsch und Französisch zu gleichen Teilen auf muttersprachlichem Niveau zu studieren. Es verbindet dieses Angebot mit einer intensiven Förderung der Kompetenzen in der jeweiligen Fremdsprache am Anfang des Studiums sowie in gezielten Kursen zum Verständnis des sprachlich-kulturellen Austausches zwischen beiden Sprach- und Kulturräumen. Die Fremdsprachendidaktik in «Deutsch als Fremdsprache» und «Français langue étrangère» bildet deshalb neben «Germanistik» und «Français» einen wichtigen Bestandteil dieses Studienprogramms.
Universität Zürich: www.ds.uzh.ch ; www.mediaevistik.uzh.ch	
Deutsche Literatur: TAV (Theorie, Analyse, Vermittlung) MA	Dieses Studienprogramm versteht sich als eine Schnittstelle zwischen universitärer Literaturwissenschaft und kulturbetrieblicher Praxis. Es verbindet die philologische Reflexion mit dem Gegenwartsbezug, mit der Einübung öffentlicher Kommunikationsformen und mit Praktiken digitalen und multimedialen Lehrens und Lernens. Neben der deutlich profilierten Anwendungsorientierung in den literaturwissenschaftlichen Berufsfeldern kennzeichnet den Major dabei der kritische, theoriegeleitete Blick auf die Aktualität literarischer Ereignisse.
Mediävistik MA	Vermittelt werden unterschiedliche Methoden zur Analyse sowie zum systematischen Umgang mit der facettenreichen Überlieferung des Mittelalters. Dabei wird die Fähigkeit erworben, sich dem Gegenstand anhand philologischer, historischer und kunsthistorischer Fragestellungen anzunähern. In spezialisierten Veranstaltungen werden darüber hinaus interdisziplinäres Denken und Arbeiten sowie die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in angemessener Form geschult.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Universität Basel

An der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel werden gleichgewichtete Fächer (je 75 ECTS für das Bachelorstudium/je 35 ECTS für das Masterstudium) mit einem freien Wahlbereich kombiniert. Dieser besteht aus frei wählbaren Modulen, die zur Vertiefung in den Studienfächern, zum Einblick in andere Studienfächer oder zum Erwerb von Sprachkompetenzen einsetzbar sind.

An der Universität Basel kann nach dem Bachelorstudium in Deutscher Philologie das literaturwissenschaftliche Masterstudienfach *Deutsche Literaturwissenschaft* gewählt werden. Das Masterstudienfach *Deutsche Philologie* enthält sowohl sprach- als auch literaturwissenschaftliche und mediävistische Anteile, bietet aber die Möglichkeit – gerade auch mit der Belegung des freien Wahlbereichs – individuelle Schwerpunkte zu setzen.

Der mehrsprachige Masterstudiengang *Literaturwissenschaft/Literary Studies/Études littéraires* ermöglicht ein Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in einer gesamteuropäischen Perspektive. Die Universität Basel beherbergt auch das Zentrum für jüdische Studien, welches u.a. Veranstaltungen zur jiddischen Sprache für andere philologische Fächer anbietet.

Wie die Universität Zürich bietet die Universität Basel Studienprogramme in nordischer Philologie an. Die beiden Universitäten arbeiten in diesem Bereich eng zusammen.

Universität Bern

Die Universität Bern bietet im Bereich Germanistik drei Masterprogramme an. Das Masterprogramm Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft bietet die Möglichkeit, sprach- und literaturwissenschaftliche Inhalte individuell zu gewichten. Die beiden anderen Masterprogramme *Deutsche Sprachwissenschaft* und *Deutsche Literaturwissenschaft* konzentrieren sich ausschliesslich auf den jeweiligen Fachbereich.

Die Universität Bern bietet mehrere interdisziplinäre Masterprogramme an. U.a. *Editionsphilologie*, *Soziolinguistik* und *World Literature*. Alle drei Studienprogramme sind mit einem Bachelorabschluss in Germanistik zugänglich.

Universität Freiburg

Das Masterprogramm *Germanistik* an der Universität Freiburg bietet die Möglichkeit, in den drei Fachbereichen Germanistische Linguistik, Germanistische Mediävistik und Germanistische Literaturwissenschaft unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Zusätzlich können sich die Studierenden mit Schwerpunkt Germanistische Linguistik auf den Bereich Dialektologie und Forschungspraxis spezialisieren. Hier arbeitet die Universität Freiburg mit Partnerinstitutionen wie dem *Schweizerischen Idiotikon* (Zürich) oder dem *Institut für Deutsche Sprache* (Mannheim) zusammen.

Die Universität Freiburg bietet als einzige Universität in der Schweiz ein Bachelor- und ein Masterprogramm in Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache sowie den Bachelorstudiengang *Deutsch und Französisch: Zweisprachigkeit und Kulturkontakt* an.

Universität Genf

Auf der Masterstufe können sich die Germanistik-Studierenden an der Universität Genf in den Teilbereichen *linguistique allemande*, *littérature allemande* moderne oder *littérature alle-*

mande médiévale vertiefen. Das Masterprogramm kann mit einer der beiden Spezialisierungsmöglichkeiten *littérature et savoirs* oder *littératures et cultures suisses* ergänzt werden.

Universität Lausanne

In Lausanne kann das Masterprogramm mit verschiedenen Spezialisierungen, z.B. mit *littératures comparées* (Komparatistik) oder *traduction littéraire* (Literarische Übersetzung) ergänzt werden. Letztere wird in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Literaturinstitut der Berner Fachhochschule, welche das Bachelorprogramm *Literarisches Schreiben* anbietet, und dem Übersetzerhaus Looren angeboten. Die Universität Lausanne verfügt somit über ein in der Schweiz einzigartiges Kompetenzzentrum im Bereich der literarischen Übersetzung.

Universität Neuenburg

Die Universität Neuchâtel bietet die Masterprogramme *Littératures* und *Sciences du langage et de la communication* als gemeinsame Programme verschiedener Philologien (Französisch, Deutsch, Englisch, Spanisch) an. Die Studierenden belegen einen für alle Philologien gemeinsamen Bereich sowie einen spezifischen, einzelphilologischen Schwerpunkt, im Falle der Germanistik *littérature allemande* bzw. *linguistique allemande*.

Universität Zürich

Das Masterprogramm *Deutsche Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft* bietet Studierenden die Möglichkeit, sich fakultativ in den unterschiedlichen Schwerpunkten (Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft oder Vergleichende Germanische Sprachwissenschaft) zu spezialisieren.

Als einzige Universität in der Schweiz bietet die Universität Zürich ein Bachelor- und Masterprogramm (im Nebenfach) in *Vergleichender germanischer Sprachwissenschaft* an, welche auf die Verwandtschaftsverhältnisse und historische Entwicklung der germanischen Sprachfamilie und ihrer Sprachzweige fokussieren.

Wie die Universität Basel führt die Universität Zürich Studienprogramme

in *nordischer Philologie*. Im Unterschied zur Universität Basel nennt sich das Fach in Zürich Skandinavistik. Die beiden Universitäten arbeiten in diesem Bereich eng zusammen.

Germanistik und Nordistik als Nebenfach

Germanistik kann an allen Universitäten als Neben- oder Zweitfach belegt werden. Auch Skandinavistik bzw. Nordistik kann an der Universität Zürich als Nebenfach, in Basel als Zweitfach studiert werden.

Literarisches Schreiben

Das Schweizerische Literaturinstitut in Biel, Teil der Berner Fachhochschule, bietet das schweizweit einzigartige Bachelorstudienprogramm *Literarisches Schreiben* an. Im Zentrum des Studiums steht die eigene Textproduktion. Es soll die Studierenden befähigen, in sich abgeschlossene literarische Projekte zu entwickeln und umzusetzen und diese einer Öffentlichkeit angemessen zu vermitteln. Die Studierenden erarbeiten sich in der Auseinandersetzung mit fremden Werken und Positionen eine künstlerische Haltung und können ihre Arbeit in den entsprechenden Feldern verorten oder kontrastieren. Mehr Informationen finden sich im «Perspektiven»-Heft *Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik* oder auf: www.hkb.bfh.ch.

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Folgende Studienfächer weisen Gemeinsamkeiten oder Berührungspunkte mit Germanistik und Nordistik auf: Verwandte Studienfächer finden sich vor allem in sprachwissenschaftlichen Disziplinen an universitären Hochschulen, weniger an Fachhochschulen.

Informationen zu den aufgeführten Studiengängen sind zu finden in den entsprechenden «Perspektiven»-Heften: www.perspektiven.sdbb.ch oder auf www.berufsberatung.ch.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Anglistik

Medien und Information

Sprach- und Literaturwissenschaften (Romanistik, Anglistik, Slavistik, Osteuropa-Studien usw.)

Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik

Theater, Film, Tanz

Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.

Nach einer EFZ-Ausbildung bzw. einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der Höheren Berufsbildung offen: Höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, Höhere Fachprüfungen HFP. Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationfaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationzentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Bei der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss, mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität

oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege.

Adressen: www.adressen.sdbb.ch.

Nebstehend einige Beispiele von Alternativen zu einem Hochschulstudium:

AUSBILDUNGEN

Bibliothekar/in (Zertifikatskurs Bibliosuisse)

Buchhändler/in EFZ/BP

Fachmann/-frau Information und Dokumentation EFZ

Fachmann/-frau interkulturelles Dolmetschen/Vermitteln BP

Journalist/in

Korrektor/in BP

Texter/in BP

Übersetzer/in

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrigende im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT

In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität

Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen

Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau

Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert

Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen

Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen

Master als Regelabschluss

Lernkontrollen am Semesterende

Studium als Vollzeitstudium konzipiert

TYPISCH FACHHOCHSCHULE

In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität

Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen

Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen

Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten

Studium im Klassenverband

Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich

Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)

Lernkontrollen laufend während des Semesters

Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 42). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studien-sprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Porträts berichten Studentinnen und Studenten, wie sie ihre Ausbildung erleben.

ERDEM OENEL

Germanistik,
Bachelorstudium,
Universität Freiburg

SARA RÄSS

Germanistik und Skandinavistik,
Masterstudium,
Universität Zürich

NICOLAS SCHATZMANN

Germanistik,
Masterstudium,
Universität Bern

ELINE ELMIGER

Nordistik,
Masterstudium,
Universität Basel



Erdem Oenel, Germanistik, Bachelorstudium, 2. Semester, Universität Freiburg

«VERZWEIFELT NICHT, WENN IHR ETWAS NICHT VERSTEHT!»

Erdem Oenel (19) studiert Germanistik im Haupt- und lateinische Sprache und Kultur im Nebenfach an der Universität Freiburg. Er befindet sich momentan im zweiten Semester des Bachelorstudiums. Nach dem Germanistikstudium plant er, Gymnasiallehrer zu werden und könnte sich vorstellen, eines Tages Rektor eines Gymnasiums zu sein.

«An die Anfangswochen des Studiums erinnere ich mich noch relativ gut: Der erste Tag hatte hauptsächlich einen organisatorischen Schwerpunkt und der erste Professor schickte uns nach knapp 30 Minuten zum zweiten Früh-

stück». Ebenfalls kam mir das Universitätsgebäude Miséricorde als ein reines Labyrinth vor. Mittlerweile aber finde ich mich gut zurecht und weiss, wo welches Seminarzimmer ist und wo welcher Vorlesungssaal zu finden ist.

VON DEN INTERESSEN GELEITET

Meine Stärken liegen seit meiner jüngsten Kindheit in den Sprachen, die MINT-Fächer hingegen konnten mich nie begeistern. So war Deutsch schon in der Primarschule mein Lieblingsfach.

Ich habe das Gefühl, dass das Niveau der deutschen Sprache immer weiter sinkt und will bei mir selbst dagegenwirken. Ich möchte mich für ein schönes Deutsch einsetzen und versuche in meiner Sprache, so gut wie möglich auf Anglizismen zu verzichten.

Ich habe mich für das Studium der lateinischen Sprache im Nebenfach entschieden, da ich im Gymnasium eine geniale Lehrperson hatte, dank welcher ich grosse Freude an der lateinischen Sprache gewann. So wuchs in mir der Wunsch, künftigen Generationen ebendiese Freude weiterzugeben. Ausserdem fand ich es schade, Latein nach nur drei Jahren wieder aufzugeben.

Ich interessiere mich sehr für die Grammatik der deutschen Sprache, auch im Vergleich zwischen den beiden Sprachen Deutsch und Latein. Mit Germanistik im Haupt- und der lateinischen Sprache im Nebenfach kann ich beide Interessen gut miteinander verbinden.

GUTE WAHL DES STUDIUMS

Von meiner Studienwahl bin ich auch heute noch überzeugt. Ich habe etwas gewählt, was ich gerne mache. Das motiviert mich, weil ich mich nicht zwingen muss, mich mit den Studieninhalten zu beschäftigen. Natürlich gibt es Themen, welche mich mehr interessieren als andere. Beispielsweise finde ich die viele Theorie, die gelesen werden muss, anstrengend, aber das gehört auch zum Studium dazu. Hingegen finde ich die Interpretation von Erzählungen und die Analyse der Grammatik spannend und mache das gerne.

Ich weiss momentan nicht, was ich lieber studieren würde als Germanistik. Ich würde das Studium ohne Bedenken wiederwählen.

Das Curriculum meines Studiums sieht wie folgt aus: Es gibt Grundkurse, deren Besuch Pflicht ist, und Vorlesungen sowie Seminare, die man frei nach Interesse wählen kann. Momentan besuche ich vier Vorlesungen und sieben Seminare zu jeweils 90 Minuten. Dies

sind insgesamt rund 22 Lektionen pro Woche. Hinzu kommt noch das Selbststudium zu Hause oder in der Bibliothek. Da würde ich den Aufwand ungefähr auf eine Stunde pro Kurs rechnen. Es gibt Seminare, die kaum Zeit beanspruchen, und auch Vorlesungen, für die wir teilweise gar keine Hausaufgaben haben. Den Mittelwert aber schätze ich auf etwa eine Stunde.

Dies mag auf den ersten Blick viel erscheinen, aber verglichen mit dem Gymnasium habe ich das Gefühl, weniger belastet zu sein, die Prüfungsphase mal ausgeklammert. Was sicherlich dazu beiträgt, ist, dass ich in Fribourg wohne und so nicht pendeln muss.

DIE UNIVERSITÄT FREIBURG – KLEIN UND FAMILIÄR

Der Sprung vom Gymnasium an die Universität ist mir nicht von heute auf morgen gelungen, aber nach einer gewissen Zeit habe ich Anschluss gefunden. Ich glaube, das fiel mir in Fribourg deutlich einfacher, da es eine eher kleine Universität ist. Die Seminare sind familiär und die Vorlesungen eher anonym, da man meistens nur zuhört und kaum redet. Trotzdem sind meist nur etwa ein Dutzend bis höchstens etwa 30 Zuhörer und Zuhörerinnen in meinen Vorlesungen. Manche Professoren haben schon im ersten Semester damit begonnen, mich in den Vorlesungen mit meinem Namen anzusprechen. Laut Freunden, die an der Universität Zürich studieren, wäre das dort undenkbar.

Generell ist der Kontakt mit den Dozierenden für eine Universität sehr persönlich. Mit den meisten Dozenten sind wir Studenten per Du. Bei Fragen können wir uns unkompliziert direkt in den Seminaren an sie wenden oder jederzeit eine E-Mail senden. In den Gängen grüsst man sich gegenseitig und man scherzt miteinander in den Seminaren. Alles in allem empfinde ich die Universität und den Umgang mit den Studenten als sehr menschlich. Wenn ihr nicht gerne «nur eine Nummer» sein wollt, dann lege ich euch Fribourg ans Herz.

Fribourg als Studienort habe ich gewählt, weil mir die Lateinfakultät empfohlen wurde und auch weil mich die Grösse Fribourgs sehr angesprochen

hat. Ich bin kein Fan von allzu grossen Städten. Fribourg empfinde ich daher als sehr angenehm, da man alles findet, aber trotzdem nicht das Gefühl hat unterzugehen. Da es eine Studentenstadt ist, gibt es auch sehr viele Angebote für Studierende.

In meinem Leben neben der Universität und dem Lernen bin ich Mitglied im Curling Club Fribourg-Düdingen, wo ich abschalten kann. Ich gehe gerne im schönen Fribourg spazieren und unterhalte mich oft mit meinen Mitbewohnern im Wohnheim. So schaffe ich mir einen Ausgleich zum Studium.

BESONDERE ERLEBNISSE UND ANEKDOTEN

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir der «Dies Academicus» (ein akademischer Feiertag, an dem die Vorlesungen ausgesetzt werden). Bundesrätin Viola Amherd hielt als Ehrenpräsidentin eine Rede und der Schweizer Schriftsteller Lukas Bärfuss wurde mit einem Ehrendoktor ausgezeichnet.

Als die ganze Aula Magna zusammen «De brevitae vitae» sang, entstand eine ganz besondere Stimmung.

MEINE TIPPS

Studienanfängerinnen und -anfängern möchte ich Folgendes auf den Weg geben: Nehmt das Studium ernst, arbeitet euch aber nicht kaputt daran. Vergesst nicht, auch noch ein Leben neben der Universität zu haben.

Verzweifelt nicht, wenn ihr etwas nicht versteht, beispielsweise bei der Einschreibung in die Kurse. Fragt Studenten, welche schon länger an der Universität sind, oder Dozenten, denn am Anfang waren wir alle ein bisschen überfordert und – wie man so schön sagt – wäscht eine Hand die andere.

Ebenfalls empfehle ich euch, einen Studentenjob während den Semesterferien zu suchen. Ich habe mit den Ferienjobs sehr gute Erfahrungen gemacht und in der Arbeitswelt Sachen gelernt, die mich die Universität unmöglich lehren kann. Zudem verdient man sein eigenes Geld, was ein schönes Gefühl ist.»

Porträt

Amina Küchler



Sara Räss, Germanistik und Skandinavistik, Masterstudium, 4. Semester, Universität Zürich

LITERATUR ERZÄHLT GESCHICHTEN

Die Studienwahl von Sara Räss (24) hätte auch auf die Studienfächer Romanistik oder Anglistik fallen können. Schliesslich hat sie sich aber trotzdem für Germanistik und Skandinavistik entschieden. Die Studentin erzählt, wie sie ihr Studium erlebt, was sie beschäftigt und wohin sie ihr Weg möglicherweise führen wird.

Schon als Kind war Sara Räss eine begeisterte Leserin. Doch die Wahl der Sprach- und Literaturwissenschaft als Studienfach gründete letztlich nicht nur in ihrer Passion für das Lesen, sondern hatte vielmehr auch einen sozialen Grund, wie die Studentin berichtet: «Ich hatte das Glück, immer wieder mit meiner Familie und der Schule auf Reisen

zu gehen und zu merken, wie sich Menschen übers Geschichtenerzählen miteinander verbinden. Dass ich deshalb etwas studieren wollte, das mit Literatur zu tun hat, stand für mich früh fest. Denn Literatur besteht letztlich aus niedergeschriebenen Geschichten.» Da Sara Räss mit der deutschen Literatur am vertrautesten war, entschied sie sich

für Germanistik. «Ausserdem wollte ich gerne eine neue Sprache lernen. So kam ich dann zur Skandinavistik, was eher ein glücklicher Zufall war», erklärt die Studentin. – Und so studiert Sara Räss heute Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft im Major und Skandinavistik im Minor im dritten Semester des Masterstudiums. «An meinem ersten Tag an der Uni war ich sehr nervös», erinnert sie sich. «Alles war neu und aufregend. Mit mir zusammen haben ca. 150 andere Studierende in der Germanistik angefangen. In der Skandinavistik waren wir etwa 20.»

MÜHELOSES ANKOMMEN AN DIE UNI

Die anfängliche Nervosität legte sich aber schnell, sind doch beide Studienfächer relativ «kleine» Fächer. Allgemein erlebte Sara Räss den Übergang vom Gymnasium an die Universität als ziemlich problemlos. «Das Studium begann in allen Teilbereichen mit Einführungen. Das hat das Ankommen extrem erleichtert. Und bei Fragen hatte ich Tutor/innen und Kommiliton/innen zur Seite, die mir weiterhelfen konnten. Germanistik und Skandinavistik sind Studiengänge, die viel Eigenständigkeit und Selbstdisziplin erfordern, aber in den ersten Semestern wird man auch an eine eigenständige Arbeitsweise herangeführt.»

Sara Räss beschreibt die Atmosphäre in der Skandinavistik als sehr familiär. «Man besucht die Kurse oft mit den immer gleichen Leuten», erläutert sie. «In der Germanistik ist es ein bisschen anders. Dort kann sich das Studium in den ersten Semestern schon recht anonym anfühlen, da man in wechselnden Kursgruppen ist. Doch nach einigen Semestern kennt man dann die meisten aus dem Jahrgang und lernt sich immer besser kennen.»

Und so gehören die Freundschaften, die Sara Räss an der Uni geschlossen hat, mitunter auch zu den Highlights ihres Studiums. Zu diesen zählt sie auch die Exkursionen, die sie im Rahmen der Skandinavistik an unterschiedliche Orte geführt haben. In ihrem Studium hat Sara Räss Norwegisch gelernt. «Der Sprachkurs war verglichen mit dem Sprachunterricht, den ich aus dem Gymnasium kannte, relativ entspannt.

Das verlangte aber gleichzeitig viel Eigenverantwortung und Selbstdisziplin beim Lernen. Die Sprache fließend sprechen gelernt habe ich dann vor allem während meines Austauschsemesters in Norwegen. Das war eine unvergessliche Zeit!»

Heute besucht Sara Räss noch vier Seminare pro Woche (7,5 Stunden), auf drei Wochentage verteilt. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Studentin in der restlichen Zeit einfach Däumchen dreht. Rund 25 Stunden wendet sie neben der Präsenzzeit an der Uni zusätzlich für das Selbststudium auf. «Oft ist der Zeitaufwand zu Beginn des Semesters geringer und gegen Ende hin grösser, da Abgaben von Arbeiten oder Prüfungen anstehen», erzählt sie.

STUDIEREN IM BAUKASTENSYSTEM

Neben ihrem Studium singt Sara Räss in einem Chor und treibt regelmässig Sport beim Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ). Die Flexibilität in ihrer Studienplanung schätzt die 24-Jährige sehr: «Das Tolle am Germanistikstudium ist, dass man jedes Semester so viele Kurse buchen kann, wie es gerade passt. Ich habe lange 20 Prozent im Service gearbeitet und letztes Jahr ein 50-Prozent-Praktikum neben meinem Studium absolviert.»

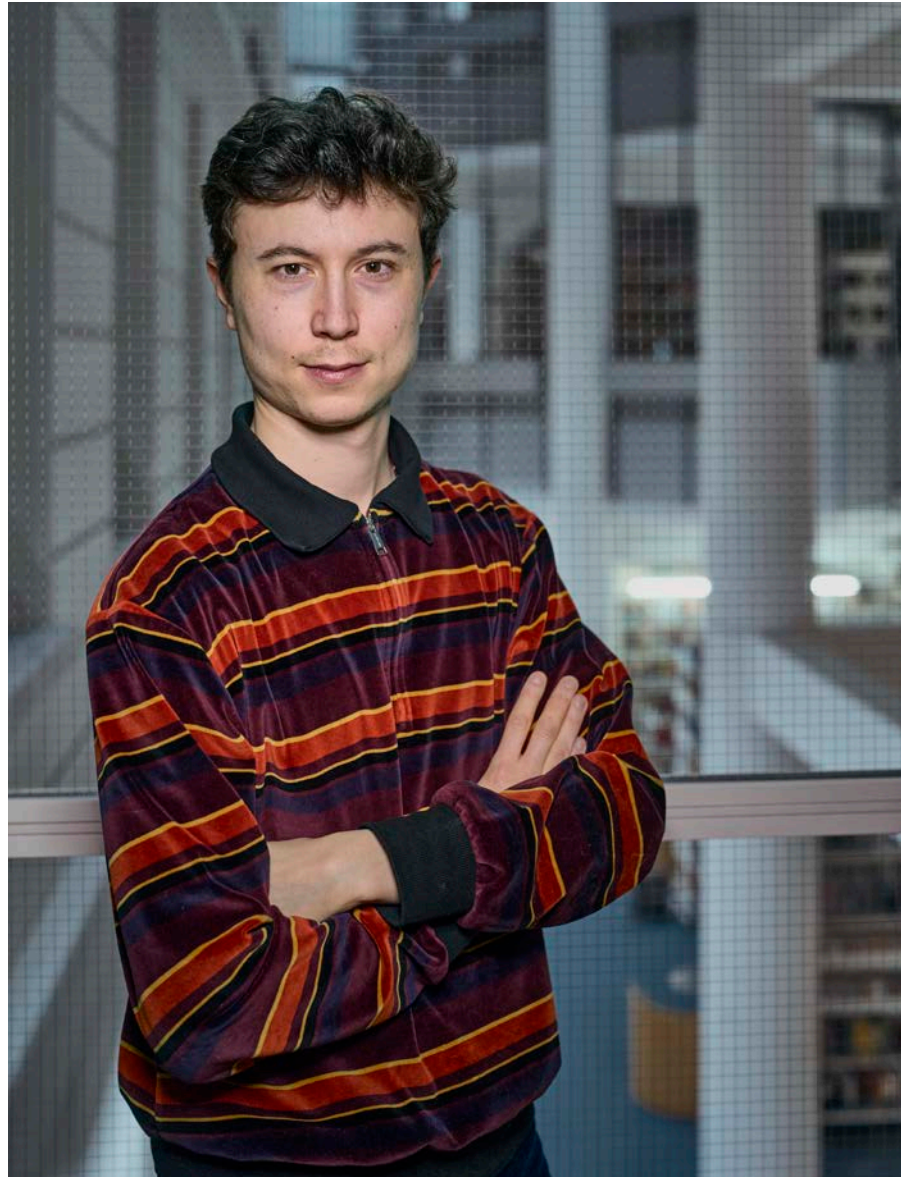
Von der Richtigkeit ihrer Studienwahl ist Sara Räss nach wie vor überzeugt: «Mein Interesse an Literatur ist mit dem Studium noch grösser geworden und auch die Linguistik hat mich immer wieder begeistert.» Als einzigen Wermutstropfen sieht Sara Räss die Schwierigkeiten beim Berufseinstieg, der sich für Philologinnen und Philologen nicht immer ganz einfach gestaltet. Dennoch ist die Studentin, die nach ihrem Studium gerne in der Literaturvermittlung oder im Verlagswesen arbeiten würde, guten Mutes.

DER TIPP ZUM SCHLUSS

Angehenden Studierenden gibt sie folgenden Rat mit auf den Weg: «Studiere, was dich begeistert, und wenn das Literatur oder Sprachen sind, dann bist du in einem philologischen Fach bestens aufgehoben.»

Porträt

Martin Bollhalder



Nicolas Schatzmann, Germanistik, Masterstudium, 3. Semester, Universität Bern

«SPRACHE BEEINFLUSST UNSERE WAHRNEHMUNG»

Nicolas Schatzmann (27) ist in einem Haus aufgewachsen, in dem viel, oft und gern gelesen wurde. Nicht von ungefähr kommt daher seine Leidenschaft für Bücher, Sprache und Literatur. Und trotzdem führte ihn sein Weg nach der Maturität erst über einen Umweg zur Germanistik.

«Ich hatte im Gymnasium ein etwas belastetes Verhältnis zu meiner Deutschlehrerin und entsprechend waren meine Noten nicht übermässig gut», erzählt Nicolas Schatzmann. So begann er zunächst ein Studium in Rechtswissenschaften. Doch in diesem Studiengang sollte es dem damals 20-Jährigen

schnell langweilig werden. «Ich habe vor allem kreative Momente bzw. kreatives Denken vermisst», erklärt Nicolas Schatzmann. «Es ging hauptsächlich darum, Inhalte auswendig zu lernen. Das sagte mir nicht wirklich zu.» Doch der Umweg über die Rechtswissenschaften war für Nicolas Schatz-

mann nicht umsonst, denn er entdeckte darin die Wichtigkeit der Sprache: «Beim Jus-Studium wurde mir in besonderem Masse bewusst, wie zentral unsere Sprache und der Umgang mit ihr sind. Was meint zum Beispiel ein Begriff wie ‚Gewalt‘? Dies ist dann eben eine Frage der Auslegung, die eine lange Tradition hat. In Gesetzestexten erscheint kein Wort zufällig, da stecken mitunter sehr viele sprachliche Vorüberlegungen dahinter. Welches Konzept steht hinter einem Wort, welche Wertungen werden damit allenfalls transportiert usw.?

Ich bin daher schon relativ früh zur Überzeugung gelangt, dass Sprache nicht nur unsere ‚Wirklichkeit‘ beschreibt bzw. abbildet, sondern dass Sprache ‚Wirklichkeit‘ konstruiert bzw. herstellt – unsere Sprache beeinflusst unsere Wahrnehmung, unser Denken, unser Weltbild sowie umgekehrt. Sprache ist überall involviert, auch wenn uns dies aufgrund ihrer Omnipräsenz vielleicht gar nicht so bewusst ist. Diese Faszination für Sprache war dann letztlich auch ausschlaggebend für meine neue Studienrichtung: Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft.»

Der Übergang vom Gymnasium an die Uni verlief für Nicolas Schatzmann relativ unproblematisch und die mystische Aura, welche die Universität für ihn anfangs umgab, löste sich nach kurzer Zeit auf. «Ich hatte keinen riesigen Schreckmoment oder so etwas Ähnliches, aber die grossen Hörsäle voller Leute haben mich zu Beginn des Studiums schon etwas eingeschüchtert», erinnert er sich. «Dies war natürlich vor allem im Jus-Studium der Fall. In der Germanistik hatte es dann viel weniger Leute, sodass die Atmosphäre gleich von Anfang etwas familiärer war und man schnell miteinander ins Gespräch kam und sich so etwas besser kennengelernt hat. An der Uni ist einfach sehr viel Selbstständigkeit und Eigeninitiative gefragt. Das war am Gymnasium noch nicht in diesem Ausmass der Fall. Aber dieser Umstieg ist auf jeden Fall bewältigbar.»

Heute studiert der 27-jährige Nicolas Schatzmann im dritten Mastersemester Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft (Major) und Interreligiöse

Studien (Minor) an der Universität Bern und belegt gleichzeitig noch das Nebenfach Kulturanalyse an der Universität Zürich. Zurzeit besucht er noch ca. fünf Veranstaltungen pro Woche, was rund acht Stunden Präsenzunterricht und noch einmal zehn Stunden Selbststudium mit sich bringt. Die Wahlfreiheit nehme im Studium laufend zu, sagt Schatzmann: «Auf Bachelorstufe gibt es verschiedene Einführungsvorlesungen bzw. Propädeutika, die im Laufe des ersten Studienjahrs absolviert werden müssen. Auch im zweiten Studienjahr gibt es noch einige Pflichtveranstaltungen, aber grundsätzlich ist man zu diesem Zeitpunkt bereits relativ frei in der Studiengestaltung, hat also mehr Wahlmöglichkeiten. Entsprechend ist man in der Lage, ab dem zweiten Studienjahr erste eigene Schwerpunkte zu setzen. Ab dem dritten Studienjahr kann man dann noch gezielter das eigene Profil schärfen, nicht zuletzt im Rahmen der Bachelorarbeit. Jetzt im Master ist praktisch nichts mehr vorgeschrieben – ich muss letztlich nur auf meine ECTS-Punkte kommen, darf aber diejenigen Kurse besuchen, die mich am meisten interessieren. Zurzeit besuche ich am liebsten Kurse mit kulturanalytischem Fokus – sei dies in der Sprach- oder der Literaturwissenschaft.»

HANSDAMPF IN ALLEN GASSEN

Wer nun denkt, Nicolas Schatzmann arbeite gerade mal 18 Stunden pro Woche für die Uni und liege sonst in der Badi, hat weit gefehlt. Der Student ist nämlich vielseitig engagiert. Einerseits arbeitet er in einem 25-Prozent-Pensum als Hilfsassistent und Tutor am Institut für Germanistik. Andererseits ist er als Deutschlehrer in einer Stellvertretung am Gymnasium Neufeld in Bern tätig. Zusätzlich arbeitet er noch zu ca. 30 Prozent als Bibliothekar in der Gemeindebibliothek Wohlen bei Bern. «Die Velofahrt an meinen Arbeitsort führt mich durch den Bremgartenwald und sie ist jedes Mal ein kleines Highlight, weshalb ich die Tätigkeit dort eher als einen Ausgleich als eine zusätzliche Verpflichtung empfinde», meint Nicolas Schatzmann lachend. Wenn der Berner nicht gerade für die Uni oder einen seiner drei

Arbeitgeber arbeitet bzw. durch den Bremgartenwald radelt, ist er beim Singen in einem Chor, beim Klavierspielen in einer Band oder beim Joggen oder Fussball unterwegs. Sein Pensum ist also gut gefüllt.

Die Studienatmosphäre am Institut für Germanistik der Uni Bern sei relativ familiär und der Kontakt zu den Dozierenden sehr unkompliziert und angenehm, meint der Student. Insgesamt studierten etwa 500 Studierende am Institut. «In meinem Semester sind es dann vielleicht um die 80 Leute, aber so genau kenne ich die Zahlen leider nicht. Mit der Zeit kennt man viele Leute und lernt aber auch immer wieder neue Leute kennen. Die Dozierenden sind meist sehr hilfsbereit und auch offen für Kritik und Anregungen.»

MÜHE MIT DER PUNKTESAMMLEREI

An seinem Studium gefällt Nicolas Schatzmann besonders, dass selbstständiges, kreatives und innovatives Denken gefragt ist. «Es gibt ganz viele verschiedene Wege, wie wir uns einem Gegenstand bzw. Forschungsobjekt annähern können», erklärt er. «Entsprechend gibt es auch kaum je ein ‚Richtig- oder ‚Falsch‘, sondern es geht darum, die eigene Position überzeugend darlegen zu können, also plausibel zu machen.» Das ECTS-Punktesystem hingegen gefällt dem Studenten weniger: «Mit der Punktesammlung habe ich etwas Mühe. Leider gehört sie heute aber zu jedem Studium dazu, nicht nur in der Germanistik.»

Nicolas Schatzmann ist nach wie vor sehr glücklich mit seiner Studienwahl. Seine berufliche Zukunft könnte ihn in die Lehre führen: «Ich unterrichte sehr gerne und kann mir gut vorstellen, später entweder an einem Gymnasium oder aber an der Uni zu unterrichten. Zurzeit würde mich ein Doktorat sehr reizen, da ich das wissenschaftliche Arbeiten sehr gerne mag und auch motiviert wäre, über längere Zeit intensiv an einem Projekt zu arbeiten. Es gibt da einige Fragen, die mich immer wieder beschäftigen und denen ich gerne im Rahmen einer Dissertation nachgehen würde.»

Porträt

Martin Bollhalder



Eline Elmiger, Nordistik, Masterstudium, 6. Semester, Universität Basel

«MAN WÄCHST AN DEN HERAUSFORDERUNGEN»

Eline Elmiger (24) studiert Nordistik und Anglistik an der Uni Basel. Sie erzählt von ihrem ersten Tag an der Uni, von Highlights und langen Wegen. Jetzt steht sie kurz vor ihrem Masterabschluss und hat neben ihrer baldigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin auch einen Blick in Richtung Doktorat geworfen.

«Mit einem Interesse für Altertumswissenschaften und Anglistik, ja eigentlich so ziemlich allen geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern, besuchte ich den Studieninfotag in Basel.

Dort sprach man mich auf das Fach Nordistik an. Dadurch wurde ich auf den Norwegisch-Crashkurs aufmerksam, der am Infotag stattfand. Den fand ich sehr cool und dieser Crash-

kurs und der Infotag waren mitunter ein wichtiger Grund sowohl für die Wahl meines Studiums als auch für den Studienort. Basel wurde es auch dank dem sehr flexiblen Angebot der Geisteswissenschaften mit grossem Wahlbereich.

Als klargeworden war, wohin mein schulischer Weg führen würde, wollte ich gut vorbereitet sein. Schon lange vor Uni-Start hatte ich meinen Stundenplan zusammengestellt, ausgedruckt und mich darüber informiert, wo die erste Veranstaltung stattfinden würde. Als es so weit war, den ersten Tag zu bestreiten, war in dem besagten Raum jedoch niemand, ausser zwei andere Studentinnen. In den letzten Wochen vor Semesterstart gibt es oft Raumänderungen, da sich die Gruppengrössen noch verändern. Um den neuen Raum zu finden, mussten wir zunächst unser Login für das Internet an der Uni einrichten. Fünf Minuten vor Veranstaltungsende erreichten wir schliesslich den richtigen Raum.

Der Wechsel vom Gymnasium an die Universität ist mir gut gelungen, auch wenn ich mich nicht perfekt darauf vorbereitet gefühlt habe. Anfangs war ich teilweise mit den Fachbegriffen überfordert. Wir hatten in der Schule zum Beispiel den Begriff «Nomen» und nicht «Substantiv» gelernt. Solche Situationen kommen aber in allen Studienfächern und bei allen Studierenden vor.

AUS DEM STUDIENALLTAG

Nordistik ist ein kleines, familiäres Studienfach. Während meiner Studienzeit schwankte die Zahl von Studierenden im gesamten Studienfach zwischen 30 und 40. Im Herbstsemester 2016 haben neben mir nur fünf andere angefangen. Man knüpft schnell Kontakte, wird eng und sehr gut betreut. Gerade für Arbeiten und Prüfungen ist es für das Betreuungsverhältnis von Vorteil, dass die Dozierenden nicht so viele Studierende haben.

Ich wählte Norwegisch als Hauptsprache und belegte auch alle Kurse für Isländisch. Ausserdem absolvierte ich einen Dänisch-Kurs. In den ersten Semestern besuchte ich viele

Vorlesungen, Übungen, Lehrveranstaltungen und Seminare. Mit der Zeit verlagerten sich die Schwerpunkte immer mehr in Richtung selbstständiges Arbeiten und das Schreiben gewann an Gewicht. Es standen Seminararbeiten, Bachelor- und Masterprüfungen sowie die Masterarbeit selbst an.

Zu Beginn investierte ich wohl weniger Zeit in das Studium als die ange-dachten 30 Stunden pro Kreditpunkt. Das hing damit zusammen, dass ich so viele Inhalte belegte und nach Basel pendelte, also an vier Tagen die Woche um die fünf Stunden unterwegs verbrachte. Jetzt gegen Ende des Studiums liegt der Arbeitsaufwand etwa bei den erwarteten Stunden für einen Kreditpunkt.

Neben dem Studium arbeite ich auch. An der Migros-Klubschule habe ich während zwei bis fünf Lektionen pro Woche die Möglichkeit, als Norwegisch-Kursleiterin zu unterrichten. An der Uni selbst halte ich einmal in der Woche ein Norwegisch-Tutorat. Zu den Lektionen, die ich leite, gehört natürlich auch die Vorbereitungszeit. Zudem bin ich Hiwi (Studentische Hilfskraft), da kommen immer circa zwei bis drei Stunden wöchentlich zusammen.

Im Leben gibt es nicht nur Studium und Arbeit, sondern auch noch Hobbies und Freizeit. Bei mir wechselt die Freizeitgestaltung von Zeit zu Zeit. Einen Ausgleich finde ich immer, sei es beim Wandern, Joggen, mit Pathfinder oder durch Musik machen oder fotografieren.

GUT ZU WISSEN

Es gibt für Nordistik in Basel keine Studienzeitbegrenzung. Die Studierenden haben viele Freiheiten bei der Wahl, was und wie viel sie in einem Semester machen. Es gibt zwar Vorgaben zu bestimmten Themen, die aus einzelnen «Kategorien» belegt werden müssen, nicht aber zum Zeitpunkt und dem genauen Inhalt. Da meine Studienrichtung so flexibel aufgebaut ist, war es mir stets möglich, so viel oder so wenig zu belegen wie nötig, damit die Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Freizeit ge-

geben war. Wenn man mit den Studieneinheiten pro Semester zurückfährt, verlängert sich allerdings die Studienzeit entsprechend, weshalb ich nicht in Regelstudienzeit abschliessen werde.

Ein erster wichtiger Punkt: Sprich wirklich völlig ungeniert Leute an und bitte um Hilfe, wenn du sie brauchst. Studierende und die Administration des Fachs können zum Beispiel helfen, wenn du nicht weisst, was du belegen sollst. Bei anderen Fragen ist es möglich, eine Sprechstunde mit Dozierenden oder Professoren zu vereinbaren. Die freuen sich, mit dir zu reden.

Wenn du vollständig im Studierendenleben involviert sein willst, ziehst du am besten nach Basel. Wer lange Wege hat und früh nach Hause geht, um es am nächsten Tag wieder rechtzeitig an die Uni zu schaffen, der verpasst viele Fachgruppen-Events.

Arbeiten zu schreiben macht Mühe. Das geht den meisten Studierenden so. Am besten tust du dich mit anderen Studierenden zusammen. Es ist einfacher, wenn man sich gegenseitig hilft. Und nicht zu vergessen: Man wächst an den Herausforderungen!

EIN BLICK ZURÜCK

Nordistik würde ich definitiv wieder studieren, vielleicht mit einem anderen Fach als Anglistik kombiniert. Zurzeit interessiere ich mich sehr für Geschichte. Damit wäre es mir möglich gewesen, mich mehr in Richtung Mediävistik zu spezialisieren. Aber Anglistik hat mir auch sehr gut gefallen. Besondere Freude bereitet mir der Austausch mit anderen Studierenden. Es ist schön, meine eigenen Interessen verfolgen zu können. Die Flexibilität des Studienaufbaus spielt dabei eine wichtige Rolle. Gemeinsame Exkursionen und die vielen historischen Inhalte geben dem Studienfach viel Wert.

Selbstverständlich gibt es auch Dinge, die mir weniger gut gefallen. Die Kombination von zwei Literaturfächern bringt schon sehr viel Literatur mit sich – es lässt sich jedoch auch vieles übertragen und die Fächer profitieren auch voneinander. In Basel

sind die Möglichkeiten für Linguistik in der Nordistik gering, dies könnte man aber ergänzend in Zürich belegen. Meiner Studienwahl entsprechend hatte ich bisher einen recht durchschnittlichen Arbeitsaufwand. Wer die Literatur nicht oder weniger ausführlich liest, kann bestimmt mit weniger durchkommen, verfehlt dabei allerdings ein eigentliches Ziel des Studiums. Den Aufwand beim Erlernen der Sprachen habe ich für Norwegisch als nicht so gross empfunden. Isländisch ist schwieriger, aber auch gut machbar. Deutsch zu sprechen hilft dabei.

Während des Studiums gibt es viele Highlights. Zu erwähnen sind hier für mich sicher Exkursionen, der Sommersprachkurs in Norwegen und die Manuscript Summer School in Island sowie einige Konferenzen in der Schweiz und in Deutschland. Diese Erlebnisse haben mir nicht nur die Möglichkeit geboten, neuen Leuten und anderen Ländern zu begegnen, sondern auch meine Mitstudierenden und unsere Dozierenden ganz anders kennenzulernen.

EIN BLICK VORAUS

Im September war ich Teil einer Gruppe, die beim Schweizer Nationalfonds ein Gesuch für eine Projektfinanzierung eingereicht hat. Im März werden wir wissen, ob das geklappt hat. Nach meinem Masterabschluss würde ich im Rahmen dieses Projekts doktorieren, sofern das Gesuch angenommen wird. Ergänzend habe ich eine befristete Anstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Nordistik vor mir.»

Porträt

Valeria Schantong

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin).

Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In

einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies (DAS)* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies* MAS. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein.

Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert.

Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IN GERMANISTIK ODER NORDISTIK

Das Studium der Germanistik oder der Nordistik bereitet die Studierenden wie alle geisteswissenschaftlichen Fächer nicht auf eine bestimmte berufliche Tätigkeit vor. Auslandsaufenthalte sowie Berufs- und Praxiserfahrungen während des Studiums können den Einstieg ins Berufsleben entscheidend erleichtern. Ebenfalls existieren zusätzliche, berufsqualifizierende Weiterbildungen und Nachdiplomausbildungen, durch welche die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöht werden können.

BILDUNG

Adult and Professional Education (MAS);
eLearning Design (CAS)
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ
www.phlu.ch

Bildungsinnovation (MAS);
Bildungsmanagement (MAS)
Pädagogische Hochschule Zürich
PHZH
www.phzh.ch

Deutsch als Fremdsprache/ Zweitsprache (CAS/DAS)

Zürcher Hochschule für Angewandte
Wissenschaften ZHAW
www.zhaw.ch

Lehrdiplom für Maturitätsschulen (Sekundarstufe II)

Im Rahmen des Studiums kann das
Lehrdiplom für das Unterrichtsfach
Deutsch erworben werden, welches
zum Unterricht an Maturitäts- und
Mittelschulen berechtigt.
www.berufsberatung.ch/sek2

Hochschuldidaktik (CAS)

Ostschweizer Fachhochschule OST
www.ost.ch

Theaterpädagogik (CAS)

Pädagogische Hochschule Zürich
PHZH
www.phzh.ch

INFORMATION/KOMMUNIKATION

Archiv-, Bibliotheks- und Informations-
wissenschaften (CAS/MAS)
– Universität Bern
www.archivwissenschaft.unibe.ch

– Fachhochschule Graubünden
www.fhgr.ch

Corporate Writer (CAS)

Hochschule für Wirtschaft Zürich
HWZ/Schweizerische Text
Akademie
www.textakademie.ch

Fachjournalismus

MAZ – die Schweizer Journalisten-
schule Luzern, www.maz.ch

WEITERE

Arts Management (MAS)

Zürcher Hochschule für Angewandte
Wissenschaften ZHAW, Zürich
www.zhaw.ch > Weiterbildung > MAS

Kulturmanagement (MAS)

Studienzentrum Kulturmanagement
Universität Basel
www.kulturmanagement.org

BERUF

- 45 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 47 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Wie viele andere Geisteswissenschaften führen auch Germanistik und Nordistik nicht in einen bestimmten Beruf, eröffnen aber gerade deshalb ein sehr breites Spektrum an Möglichkeiten.

Neben dem studienspezifischen Sach- und Fachwissen vermittelt ein geisteswissenschaftliches Studium eine breite Palette an generalistischen Qualifikationen, welche in ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen gefragt sind. So zum Beispiel:

- bewusster, kreativer Umgang mit Sprache und sehr gutes Ausdrucksvermögen
- hoher Grad an Selbstständigkeit und Selbstorganisation
- Fähigkeit, innovativ, selbstständig und konzeptgeleitet an Aufgaben heranzugehen: recherchieren, Alternativen entwerfen, zusammenfassen, analysieren, interpretieren, argumentieren
- Fähigkeit, sich in kurzer Zeit neue Wissens- und Aufgabengebiete zu erschliessen
- Kommunikationsfähigkeit
- kritisches Hinterfragen von Sachverhalten
- Fähigkeit, komplexe Sachverhalte sinnvoll zu reduzieren und sprachlich verständlich zu formulieren

Unabhängig davon, in welchem Berufsfeld Philologinnen und Philologen Fuss fassen, haben sie meist mit Text, sowohl fremdem als auch eigenem zu tun. Sie schreiben, bearbeiten, korrigieren, lektorieren, übersetzen und interpretieren Texte, wobei die geschriebene und die gesprochene Sprache sowohl Material als auch Instrument sein können. Eine text- bzw. sprachbezogene Tätigkeit verlangt Sprachgewandtheit, sprachästhetisches Urteilsvermögen, Stilsicherheit und natürlich auch Kreativität.

Der nachfolgende Abschnitt gibt einen Eindruck über die beruflichen Möglichkeiten nach einem Studium in Germanistik und Nordistik. Es handelt sich lediglich um eine Auswahl und keinesfalls um eine vollständige Liste.

UNTERRICHT

Durchschnittlich jede zweite Germanistin bzw. jeder zweite Germanist arbeitet nach dem Studium im Unterricht an öffentlichen oder privaten Schulen. Zudem gewinnt Deutsch für Fremdsprachige angesichts der Zuwanderung in den deutschsprachigen Raum immer mehr an Bedeutung. Um längerfristig an einer gymnasialen Mittelschule in Festanstellung Deutsch unterrichten zu können, absolvieren viele Germa-

nistinnen und Germanisten die pädagogisch-didaktische Zusatzausbildung zum Lehrdiplom für Maturitätsschulen und erwerben so einen beruflichen Abschluss.

Doch auch die Nordistinnen und Nordisten können nach dem Studium z.B. Schwedisch, Dänisch, Norwegisch oder Isländisch bei privaten Kursanbietern oder Firmen unterrichten.

LEHRE UND FORSCHUNG

An den germanistischen und nordistischen Instituten der Universitäten sind Germanistinnen und Nordisten in Forschung und Lehre tätig als Assistentinnen (z.B. während eines Doktorats), wissenschaftliche Mitarbeiter, Dozentinnen und Professoren.

Da die Institute in der Regel nicht riesig sind, ist die Konkurrenz für die Besetzung meist relativ gross. Wissenschaftliche Berufsmöglichkeiten ausserhalb der Universität sind rar. Gelegentlich bietet sich Nordistinnen und Germanisten die Gelegenheit, bei der Herausgabe eines Wörterbuchs, bei der Betreuung eines literarischen Nachlasses oder in einem international angelegten Forschungsprojekt mitzuwirken.

MEDIEN UND VERLAGSWESEN

Der Medienbereich ist ein wichtiges Arbeitsfeld vieler Philologinnen und Philologen. Bei Presse, Radio, Fernsehen, Verlagen und Online-Medien sind Germanistinnen und Nordisten z.B. tätig als Journalisten, Redaktorinnen, Moderatoren, Lektorinnen oder Korrektoren.

Der Einstieg in den Journalismus gestaltet sich in der Regel nicht sehr einfach. Wer gerne als Journalistin oder Journalist tätig sein will, sollte versuchen, möglichst früh entsprechende Erfahrungen zu sammeln, z.B. mit Berichten in Lokalzeitungen. Eine berufspraktische Ausbildung im Bereich Journalismus kann an Fachhochschulen oder an spezifischen Journalismusschulen erworben werden.

WERBUNG UND PUBLIC RELATIONS

In der Werbebranche können Sprach- und Literaturwissenschaftler/innen für Textarbeiten eingesetzt werden. In der Öffentlichkeitsarbeit eines Unternehmens, eines Verbandes oder einer öffentlichen Stelle schaffen oder unterhalten PR-Fachleute Beziehungen zu Medien, Behörden, Kunden usw.

und sind verantwortlich für die Konzeption und Erstellung von PR-Produkten.

INFORMATIONSMANAGEMENT

Als wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Dokumentations- und Archivmitarbeitende sind Germanisten und Nordistinnen an Universitäts- und Fachbibliotheken oder in Dokumentationsstellen und Archiven der Privatwirtschaft oder der öffentlichen Verwaltung tätig. Als Informationsmanagerinnen und -manager leiten sie die Informationsflüsse in einer Institution und sind für die Recherche, die Selektion und die Aufbereitung von gedruckten und elektronischen Informationen verantwortlich.

ÖFFENTLICHE VERWALTUNG

In den Verwaltungsabteilungen von Bund, Kantonen oder Gemeinden, z.B. in Bildungs- und Kulturdepartementen, bieten sich verschiedene Arbeitsmöglichkeiten. Philologinnen und Philologen findet man überall dort, wo es darum geht, Texte zu erstellen, zu redigieren, zu interpretieren, mit Informationen zu arbeiten usw., zum Beispiel bei den Informationsdiensten

einer Behörde, in PR-Abteilungen, im Informationsmanagement usw.

THEATER, FILM

Germanistinnen und Nordisten arbeiten bei Film und Theater z.B. als Dramaturginnen oder Drehbuchautoren. Sie schreiben Texte neu oder um, sind erste Ansprechpersonen für literarische Fragen oder bringen ein Theaterstück zur Aufführung. Wer Germanistik mit Theater- oder Filmwissenschaft im Nebenfach kombiniert, hat bestimmte Vorteile, in diesen Bereich einzusteigen.

ÜBERSETZUNGSWESEN

Für die Nordistinnen und Nordisten ist auch das Übersetzungswesen ein möglicher Beschäftigungsbereich. Da sich aber die Nachfrage nach Übersetzerinnen und Übersetzer in diesen Sprachen in Grenzen hält, ist es nicht ganz einfach, hier Fuss zu fassen. Spannend, sowohl für Germanistinnen mit einem philologischen Zweitfach als auch für Nordisten, ist das literarische Übersetzen. Aber auch hier muss erwähnt werden, dass es nicht einfach ist, an Aufträge zu kommen.

FACHWISSEN 1:1 UMSETZEN? – NICHT IN JEDEM FALL

Wer sich für Germanistik oder Nordistik entscheidet, muss sich im Klaren darüber sein, dass es nicht immer möglich ist, nach dem Studium eine Beschäftigung zu finden, die direkt mit germanistischen oder nordistischen Fragestellungen zu tun hat. In der Germanistik beschreiten ca. 15 Prozent und in der Nordistik/Skandinavistik ca. 35 Prozent der Absolventinnen und Absolventen berufliche Laufbahnen, auf die sie nicht fachspezifisch vorbereitet sind bzw. die keinen inhaltlichen Bezug zum Studium haben. Durch On-the-job-Einarbeitung und/oder berufsbegleitende Weiterbildung erwerben sie bei Bedarf zusätzliche Qualifikationen.

BERUFSEINSTIEG UND MARKTCHANCEN

Die landläufige Meinung, dass es sich bei den geisteswissenschaftlichen Fächern um eine «brotlose Kunst» handle, wird von den statistischen Zahlen interessanterweise nicht bestätigt. Obwohl Sprach- und Literaturwissenschaftler/-innen häufiger als die Gesamtheit der Universitätsabgänger/innen auf Prob-



Nach dem Studium arbeitet durchschnittlich die Hälfte der Germanistinnen und Germanisten in der Lehre auf verschiedenen Stufen des Bildungswesens.



BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts geben Einblicke in die Laufbahnen und den Berufsalltag von Germanistinnen und Nordisten.

MANUEL SCHÄDLER

Berufsmittelschullehrer,
Gewerbliches Berufs- und Weiter-
bildungszentrum St. Gallen

VANESSA SIMILI

Freie Journalistin und selbstständige
Texterin, Bern

ANDRÉ PERLER

Journalist und Mundartredaktor,
Schweizer Radio und Fernsehen SRF,
Basel und Zürich

LAETITIA HASLER

Lizenzmanagerin NordSüd Verlag,
Rechtemanagerin Atrium Verlag AG,
Zürich

NORA JÄGGI

Wissenschaftliche Bibliothekarin,
Universitätsbibliothek Basel

VANESSA HUBER

Bereichsleiterin Kompetenzzentrum
Integration der Stadt
Frauenfeld

Recherchieren, lesen und schreiben sind vielfältig anwendbar, u.a. im Journalismus.

leme bei der Stellensuche stossen, ist bei den Germanistinnen und Germanisten die Anzahl der Personen, die im Jahr nach dem Masterabschluss ohne Erwerbstätigkeit und auf der Suche nach einer Stelle sind, nicht höher als unter den Absolventen und Absolventinnen insgesamt.

INITIATIVE, KREATIVITÄT UND FLEXIBILITÄT GEFRAGT

Die Tatsache, dass ein Philologie-Studium nicht auf direktem Wege zu bestimmten vorgegebenen beruflichen Tätigkeitsfeldern führt, kann also durchaus als grosse Chance angesehen werden. Doch trotz der Vielfalt an Möglichkeiten gestaltet sich der Berufseinstieg nicht immer einfach. Mit folgenden Massnahmen und Zusatzqualifikationen lassen sich die beruflichen Chancen von Germanistinnen und Nordisten erhöhen:

- gut gewählte Fächerkombination, angepasst auf die später anvisierten Berufsfelder
- praktische Berufserfahrung in relevanten Bereichen
- Informatikkenntnisse/Social Media
- kaufmännische/betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- Organisationstalent (planen, «Fäden ziehen» können), z.B. Fachschafts- oder Vereinsarbeit während des Studiums usw.
- Projekterfahrung/Projektmanagement

- Fremdsprachenkenntnisse
- Auslandsaufenthalt(e)
- Weiterbildungen

Was die praktische Berufserfahrung betrifft, so kann beispielsweise ein Job von Vorteil sein, den man vielleicht während des Studiums angenommen hat, oder Praktika und Volontariate. Diese sind nicht nur im «klassischen» Medienbereich, etwa bei Verlagen, möglich, sondern auch in der freien Wirtschaft, z.B. bei Werbeagenturen, Banken und Versicherungen, in PR-Abteilungen, Personalbüros, bei Theater, Museen, Radio usw.

Und natürlich sind auch die persönlichen Netzwerke nicht ausser Acht zu lassen, sei es im familiären Umfeld oder aus sozialen, sportlichen oder anderen Aktivitäten. Diese können Einstiegschancen und Berufsperspektiven eröffnen.

In jedem Fall sollten sich Studierende der Germanistik oder Nordistik von vornherein bewusst sein, dass bei ihrer Berufswahl Kreativität, Flexibilität, Neugier am Neuen und die Bereitschaft und das Interesse an der eigenen Weiterentwicklung gefordert sind.



Manuel Schädler, Master in Germanistik, Deutschlehrer an der Berufsmaturitätsschule des GBS St. Gallen

JUNGE MENSCHEN DER HOCHSCHULE NÄHERBRINGEN

Manuel Schädler (30) unterrichtet Deutsch an der Berufsmaturitätsschule des Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrums in St.Gallen. Der Liechtensteiner hat seine Berufung gefunden und empfindet es als ein Privileg, die Auseinandersetzung mit Literatur und Sprache und gleichzeitig den Kontakt mit Menschen beruflich

unter einen Hut zu bringen. Seine unterschiedlichen Rollen als Vermittler, Coach, Motivator und Teamplayer machen seinen Berufsalltag sehr abwechslungsreich.

«Es ist ein sehr kommunikativer Beruf», sagt Manuel Schädler. «In erster Linie habe ich natürlich mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu tun, aber auch mit Kolleginnen und Kollegen. Es macht mir wahnsinnig viel Spass, einen Rahmen zu schaffen, in dem Lernende sich mit Literatur und Sprache auseinandersetzen können und ich schätze den fachlichen Austausch sehr. Auch habe ich grosse Freude daran, gemeinsam mit anderen Lehrpersonen Unterrichtsmaterial zu erstellen oder die Schule in Projekten weiterzuentwickeln.»

ALLES ANDERE ALS LANGWEILIG

Dabei beschreibt Manuel Schädler seinen Arbeitsalltag als sehr abwechslungsreich: «Viele denken, der Schulalltag sei langweilig. Doch bis auf den Stundenplan gibt es eigentlich wenig Routine. Neben dem Unterricht in den Klassen, das sind zwischen zwei und acht Lektionen am Tag, stehen verschiedene Aufgaben an: Vor- und Nachbereiten des Unterrichts, Erstellung und Korrektur von Prüfungen, Schulentwicklungsaufgaben, Betreuung von Maturaarbeiten, Besprechungen in der Fachschaft, Planung des Semesters, persönliche Gespräche mit Lernenden usw.»

Zusätzlich arbeitet Manuel Schädler bei der Entwicklung des neuen Lehrgangs «BMflex» mit. Dieser neuartige Ausbildungsgang soll es ermöglichen, die Berufsmaturität in einem flexiblen, digitalen Setting zu absolvieren. «Der Lehrgang startet im Sommer 2023. Ich erstelle digitale Lernpfade auf einer Lernplattform, auf welche die Lernenden dann zugreifen können», erklärt Manuel Schädler. «Diese Arbeit läuft neben meiner Unterrichtstätigkeit oder in den Schulferien.»

Natürlich gibt es in seinem Beruf auch Facetten, die Manuel Schädler weniger gefallen: «Als Berufsmaturitätsschule erhalten unsere Lernenden

nach bestandenen Prüfungen ein Reifezeugnis. Dieses Zeugnis ist ein Versprechen von uns, das sagt: «Du bist jetzt studierfähig!» Es gibt auch Lernende, denen man dieses Versprechen nicht geben kann. Im schlimmsten Fall müssen diese die Schule dann auch verlassen. Das ist jeweils nicht so schön.»

VON DER MUSIK ZUR SPRACHE

Dass Manuel Schädler heute Deutsch unterrichtet, ist nicht selbstverständlich. In der Sekundarschule hat sich der damals 16-Jährige nämlich für einen anderen Beruf entschieden. «Ich war ein sehr musikbegeisterter Jugendlicher», erzählt Manuel Schädler. «Ich spielte in der Band meiner Schule und auch in der Freizeit probte ich mehrmals wöchentlich mit einer Band. Am Wochenende spielten wir oft Konzerte und für mich war klar, dass ich auch beruflich etwas mit Musik machen wollte. Da ich kein besonders guter Schüler war, dachte ich gar nie daran, ans Gymnasium zu gehen und Musik zu studieren. Also habe ich mich beim lokalen Musikgeschäft beworben und habe die Lehrstelle bekommen.»

«Mich interessierten Kunst und Kultur, gleichzeitig überlegte ich mir aber auch, welches Studium mir ein sicheres Einkommen garantieren kann. Das ist in den Kunst- und Geisteswissenschaften gar nicht so einfach.»

Doch schon während seiner Lehre im Musikgeschäft merkte Manuel Schädler, dass er längerfristig in diesem Beruf nicht zufrieden sein würde. Er entschied sich, die Berufsmaturität zu absolvieren, um später Musik an einer Musikhochschule zu studieren. «Als ich mich auf die Aufnahmeprüfung für die Musikhochschule vorbereitete, merkte ich schnell, dass das nicht mein Weg sein würde», blickt Schädler zurück. «Diese Art des Musizierens bereitete mir wenig Freude.

Mir war aber klar, dass ich trotzdem studieren wollte.»

Bei seiner Studienwahl achtete der damals 21-Jährige einerseits auf seine Interessen, machte sich aber andererseits auch ganz nüchterne Überlegungen über die spätere berufliche Zukunft: «Mich interessierten Kunst und Kultur, gleichzeitig überlegte ich mir aber auch, welches Studium mir ein sicheres Einkommen garantieren kann. Das ist in den Kunst- und Geisteswissenschaften gar nicht so einfach. Ich habe mich dann für Germanistik entschieden, weil es viele Bereiche abdeckt und in der Schule ein Grundlagenfach darstellt. Es ist also relativ einfach, ein volles Pensum zu besetzen, im Gegensatz zu Geschichte oder Philosophie.» Als Studienorte wählte er die Universitäten Innsbruck und Freiburg im Üechtland.

EIN QUÄNTCHEN GLÜCK

Der Berufseinstieg nach dem Studium gelang Manuel Städler ohne grosse Schwierigkeiten, was keine Selbstverständlichkeit ist. «Ich hatte grosses Glück», erzählt der Berufsmittelschullehrer. «Noch während des Studiums habe ich mich für meine jetzige Stelle beworben und diese Stelle dann auch bekommen. Eigentlich herrscht momentan Lehrermangel, jedoch nicht bei den Geisteswissenschaften auf der Sekundarstufe II.» Manuel Schädler meint, dass Berufseinsteigende nach dem Studium in vielen Fällen zwei bis drei Jahre Geduld bräuchten, um eine passende Stelle zu finden. «Eine Schwierigkeit ist sicherlich auch, dass das Fachstudium Germanistik nicht auf einen spezifischen Beruf vorbereitet», fügt er hinzu. «Studierende, die das realisieren, absolvieren während des Studiums bereits Praktika und haben dann beim Berufseinstieg weniger Probleme.»

Porträt
Martin Bollhalder



Vanessa Simili, Lizentiat in Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft, selbstständige Texterin und Journalistin, Bern

VON DER KUNST, SPRACHE IN FORM ZU BRINGEN

Gedanken, Statements oder Aufforderungen so zu Papier zu bringen, dass sie beim Zielpublikum ankommen, verstanden werden und positive Gefühle auslösen, ist eine Kunst. Dieser geht Vanessa Simili (39), studierte Germanistin, mit viel Leidenschaft, Kreativität und Liebe zum Detail nach. Vanessa Simili ist Texterin und Journa-

listin und betreibt in Bern ihr eigenes Textbüro.

Nach der Maturität brauchte Vanessa Simili etwas Zeit, um herauszufinden, welche Studienrichtungen sie einschlagen wollte. Ihre Interessen waren vielseitig. «Nach einem Studienanfang in Kunstgeschichte und einem Abstecher in die Mathematik war es eine Schnupperstunde in einem Möricke-Seminar, die mich schliesslich von der Germanistik überzeugte», blickt Vanessa Simili zurück. «Die Arbeit mit der Sprache an der Sprache – das war meine Welt.» Und so studierte die damals 20-jährige Solothurnerin Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft an der Universität Zürich.

ALS MATURANDIN BEI DER ZEITUNG

Die ersten Berufserfahrungen im Journalismus konnte Vanessa Simili allerdings bereits vor dem Studium sammeln. «Nach der Maturität habe ich ein Praktikum beim Grenchner Tagblatt gemacht, weil eine Schulfreundin von mir das in ihrem Wohnort auch machte», erinnert sie sich. «Ich hatte vorher noch gar nie an so etwas gedacht und war einfach neugierig. Die Arbeit hat mir sehr gefallen, das Unterwegssein in der Stadt ebenfalls. Ich habe nach dem Praktikum einige Jahre Sonntagsdienste für die Solothurner Zeitung gemacht und habe diese Arbeit geliebt: Allein für zwei, drei Seiten verantwortlich zu sein, Texte zu redigieren, Fotoredaktion und Layout gehörten damals auch dazu, das gefiel mir gut. Auch unter Zeitdruck zu arbeiten, machte mir Spass.» Nach ihrem Studium sollten diese Erfahrungen im Journalismus ihr den Weg als Freelancerin bei der Sonntagszeitung ebnen, einer der auflagenstärksten Zeitungen der Schweiz.

Doch Vanessa Simili war breit interessiert und neugierig, was es sonst noch alles gibt. Während und nach dem Studium verschaffte sie sich Einblicke in verschiedenste Tätigkeitsfelder. So erledigte sie zum Beispiel verschiedene Korrekturaufträge, übernahm die Projektkoordination für

eine internationale Konferenz, arbeitete als Hilfsassistentin am Lehrstuhl für Linguistik am Deutschen Seminar der Uni Zürich oder unterrichtete als Vikarin Deutsch und Französisch an verschiedenen Schulstufen.

DEN DINGEN EINE CHANCE GEBEN

«Die Vielfalt an Tätigkeiten, an Menschen, an Arbeitsfeldern, ich mochte das», erzählt Vanessa Simili. «Ich habe gemacht, was mich interessierte und wollte tatsächlich ausprobieren und den Dingen eine Chance geben. Theorie und Praxis klaffen ja nicht selten auseinander. Und jede Zeit hat ihre Tätigkeit mit sich gebracht. Die Vikariate beispielsweise haben mir erlaubt, immer wieder ein paar Monate als freie Journalistin, u.a. für die NZZ, die Solothurner Zeitung, das Kunstbulletin und die Sonntagszeitung, tätig zu sein und auch mal auf eigene Faust auf Reportage zu gehen. Mit dem Journalismus allein hätte ich mir keinen Lebensunterhalt generieren können.»

«Nach einem Studienanfang in Kunstgeschichte und einem Abstecher in die Mathematik war es eine Schnupperstunde in einem Möricke-Seminar, die mich schliesslich von der Germanistik überzeugte.»

In ihrer Lehrtätigkeit gefiel Vanessa Simili vor allem das Menschliche, die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern. «Mit den Schülerinnen und Schülern Sprache und ihre Möglichkeiten entdecken, Literatur interpretieren, Linguistik erfahren usw., menschlich verbindlich sein, das macht mir Freude», erzählt sie. «Auch Grammatik vermitteln, üben, die Jugendlichen stärken, das ist grossartig.»

Doch zum Unterricht gehören natürlich auch disziplinarische Massnahmen, die Vanessa Simili weniger zusagen. Diesbezüglich empfand sie ihre Rolle als Vikarin vorteilhaft: «Als Vikarin hatte ich gewisse Freiheiten.

Je nachdem, für wen ich eine Stellvertretung machte, merkte ich schnell, worauf ich achten musste. Aufs selbstständige Denken oder aufs Parieren und Wiederkäuen. Das hingegen war für mich als Vikarin dann nicht ganz einfach.»

RÜCKBESINNINGUNG AUF DIE KUNST

Zwei Jahre nach ihrem Studienabschluss zog es Vanessa Simili zurück zur Kunst und sie begann ein Studium der Bildenden Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste. «Ich habe als Jugendliche viel gemalt und lange gemeint, ich müsste Malerin werden, um glücklich zu sein», erzählt Vanessa Simili. «Dieser Gedanke liess mich nicht los, sodass ich mich nach meinem Germanistikstudium dann doch noch für die Kunsthochschule beworben habe. Ich wurde für die sogenannte Vertiefung 'Theorie' aufgenommen. Aber eigentlich wollte ich lieber malen statt – vereinfacht gesagt – theoretisieren. Ich kam ja aus der Theorie.» Und so hängte die damals 30-jährige Vanessa Simili ihren Wunsch zu malen an den Nagel und ging ihren bisher eingeschlagenen Weg als Germanistin weiter.

Kurz vor der Geburt ihrer ersten Tochter beschloss sie, ein eigenes Textbüro zu eröffnen. «Ich arbeitete als freie Journalistin und hatte regelmässig Aufträge von einem kleinen, feinen Kundenkreis», erzählt Simili. «Und da ich damals kaum Infrastruktur brauchte, hatte ich auch nicht viel zu verlieren. Ich investierte in eine professionelle Website, die Gestaltung einer Wortmarke, in Visitenkarten und gab mir fünf Jahre Zeit. Ich habe klein begonnen und habe stetig weitergemacht.»

KÜNSTLERIN AM TEXT

Heute ist Vanessa Simili täglich in ihrem Büro in Bern anzutreffen, wo sie die unterschiedlichsten Tätigkeiten erwarten. Sie trifft sich mit Menschen, um ein Porträt von ihnen zu schreiben, mit ihnen an Texten auf ihrer Website zu feilen oder die Kommunikationsmassnahmen des kommenden Jahres zu planen. Zwischendurch schiebt die Texterin immer

wieder halbe Tage zum Schreiben von Artikeln, Publikationen oder für ein Lektorat ein. Hinzu kommen die ganzen administrativen Tätigkeiten, wie das Rechnungs- und Offertwesen, die Kommunikation mit Kundinnen und Partnern, Ablage und Dokumentation usw. «Und dann gehören natürlich auch immer wieder Recherchieren und Lesen zu meinen Tätigkeiten», sagt Vanessa Simili und ergänzt: «Als ich die letzten zwei Jahre an meinem eigenen journalistischen Projekt über Frauen in der Landwirtschaft arbeitete, gehörten das Fundraising, die Koordination mit den Projektmitarbeitenden und die Entwicklung und Konzeption des Ganzen dazu. Mit einem Gesamtbudget von über 80 000 Franken war das eine Riesen-Arbeit. Gleichzeitig habe ich aber enorm viel gelernt.»

Die inhaltliche Vielfalt und Abwechslung schätzt Vanessa Simili sehr. Doch vor allem sind es der kommunikative Aspekt ihrer Tätigkeit und die Arbeit mit und an der Sprache, die für sie den Reiz ihres Berufs ausmachen. «In Kontakt zu sein mit den verschiedensten Menschen, das In-Sprache-Formen und Zur-Sprache-Bringen verschiedenster Inhalte: Dieses schöpferische Moment hält mich auch über all die Jahre bei meiner Tätigkeit.»

Die Selbstständigkeit gibt Vanessa Simili Freiheiten, die Angestellte oft nicht haben und ermöglicht ihr, Familie und Beruf in optimaler Weise zu verbinden.

DIE KEHRSEITE

Doch sie hat auch eine Kehrseite: «Wer selbstständig ist, muss Honorare verhandeln, schliesslich gilt es auch, Kosten zu tragen und Risiken einzugehen. Das alles verlangt ein bisschen Übung. Und die Kulturbranche ist ein hartes Pflaster. Es wird viel erwartet, viel Eigenleistung, viel Herzblut. Irgendwann aber merkst du, dass du die Miete nicht mit Herzblut bezahlen kannst und die Altersvorsorge nicht weiter nur mit einer Handbewegung abtun solltest.»

«In Kontakt zu sein mit den verschiedensten Menschen, das In-Sprache-Formen und Zur-Sprache-Bringen verschiedenster Inhalte, das gefällt mir gut.»

Mit der Kunst ist Vanessa Simili übrigens immer noch stark verbunden: «Die Kunst ist nach wie vor ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit. Ich

habe viel mit Kunstschaffenden zu tun, als Journalistin, aber auch als Auftragnehmer. Im Vorfeld von Ausstellungen, bei Publikationen, aber auch bei der Begleitung von Künstlerinnen und Künstlern in bestimmten Phasen ihres Schaffens. Natürlich steht bei Vanessa Simili Tätigkeit die deutsche Sprache mit all ihren Facetten, Tücken und ihrem Wortreichtum im Zentrum. Als Germanistin ist die Texterin dafür bestens gewappnet.

Doch Vanessa Simili sieht auch einige andere nützliche Skills, die ihr die Universität vermittelt hat: «Seminararbeiten schreiben, zum Beispiel. Nicht wissen, wo die Arbeit hinführen wird, diese Unklarheit auszuhalten, bis ein Text, eine Argumentation, ein Erzählstrang Form annehmen. Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Fähigkeiten, die ich im Studium erlernt habe. Und Gründlichkeit. Genau sein, wobei das vielleicht auch einfach meinem Naturell entspricht.»

TÖPFERN ALS AUSGLEICH

Wenn man Vanessa Simili so sprechen hört, so kann man sich einen Text direkt als einen Klumpen Ton vorstellen, der sich auf der Töpferscheibe drehend immer wieder verändert, sich an neue Gegebenheiten anpasst, in Form gebracht wird, bis daraus etwas ganz Neues entsteht. Bestimmt ist es dieses kreative Moment, das Vanessa Simili in der Malerei gesucht hat, das sie auch im Journalismus und im Verfassen unterschiedlichster Texte ausleben kann. Und wen erstaunt es, dass die Wahlbernerin zum Ausgleich zu ihrer textlastigen beruflichen Tätigkeit sich gerne an der Töpferscheibe kreativ auslebt?



Vanessa Simili bringt verschiedenste Inhalte in Form. Eines ihrer Schreibprojekte war eine Porträtserie über Frauen in der Landwirtschaft.

Porträt
Martin Bollhalder



André Perler, Master in Germanistischer Linguistik und Zeitgeschichte, Journalist und Mundartredaktor, Schweizer Radio und Fernsehen SRF, Basel und Zürich

DER MUNDART VERPFLICHTET

Wer André Perler (31) nicht schon in einem seiner Webvideos von «Dini Mundart» gesehen hat, hat ziemlich sicher schon mal seinen ausgeprägten Sensler Dialekt («Seislertütsch») am Radio gehört. Seit über sechs Jahren arbeitet er als Journalist und Mundartredaktor in der Literaturredaktion des Schweizer Radio und Fern-

sehens SRF und fühlt sich in seinem Beruf pudelwohl.

Dass André Perler im Journalismus und insbesondere beim Radio seine Berufung gefunden hat, kommt nicht von ungefähr. Schon bei seiner Studienwahl hatte der damals 21-Jährige mit Medien- und Kommunikationswissenschaften geliebäugelt. «Ein Journalist aus meinem Bekanntenkreis empfahl mir dann aber, das journalistische Können besser nicht in der Theorie, sondern in der Praxis zu holen», erzählt André Perler. «Darum – und um «notfalls» auch das Sek-II-Lehrdiplom machen zu können – entschied ich mich für die Studienfächer Geschichte der Moderne und Germanistik.»

FRÜH ÜBT SICH

Doch zu diesem «Notfall» sollte es gar nicht erst kommen. Der Einstieg in den Radiojournalismus gelang nämlich bereits während des ersten Studienjahrs. «Da war Zufall und Glück, aber auch viel «Gratis-Arbeit» dabei», erläutert André Perler. «Mein erstes Engagement war ehrenamtlich. Zusammen mit einem Freund machte ich Hintergrundsendungen zu politischen und gesellschaftlichen Themen, aber auch Musiksendungen und Festival-Berichterstattung beim Freiburger Lokalsender «Radio Kaiseregg». Dabei lernte ich, Interviews zu führen, Sendungen zusammenzustellen, zu moderieren und Audios zu schneiden.» Diese Erfahrungen ebneten dem jungen Studenten später ein Engagement beim Regionalsender «Radio Freiburg», wo er ein Jahr lang als freier Mitarbeiter in der Nachrichtenredaktion tätig war. «Ich hatte vor allem Wochenenddienst, schrieb Nachrichtentexte und las sie live am Sender», blickt André Perler zurück. Im Masterstudium Germanistische Linguistik mit dialektologischem Profil war ein Praktikum in der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs «Idiotikon» vorgesehen. Perler vermutete in diesem Praktikum trockene Archivarbeit und fragte kurzerhand bei seiner Professorin und der SRF-Mundartredaktion an,

ob er statt des Praktikums beim Idiotikon allenfalls eines beim SRF machen könne. «Ich habe mir das Schnupperpraktikum in der SRF-Mundartredaktion ein bisschen «erschnuret», gesteht Perler mit einem Augenzwinkern. «Ohne meine Radio-Erfahrungen wäre es aber wohl nicht so einfach gewesen, ein Schnupperpraktikum zu bekommen. Der Deal war dann, dass ich beides mache, also auch das Idiotikon-Praktikum. Und im Nachhinein kann ich sagen, dass ich in den Wochen beim Idiotikon mindestens so viel über Dialekte gelernt habe wie an der Universität.»

«Neu darf ich die Skripts der Schweizer Tatort-Filme, welche von SRF produziert werden, zusammen mit meinen SRF-Mundart-Kollegen auf dialektale Fehler überprüfen, was mich besonders freut.»

Im Praktikum beim SRF erstellte André Perler vorwiegend kurze Radio-Erklärbeiträge zu Dialektwörtern. «Zu Beginn schrieb ich Worterklärungen für meine Kollegen, aber schon nach wenigen Wochen durfte ich sie selbst aufnehmen und am Sender spielen lassen», erzählt Perler. «Daneben schrieb ich Online-Artikel und lernte auch den Literaturjournalismus kennen, denn die Mundartredaktion von SRF ist Teil der Literaturredaktion. Dazu kamen einige Tage Ausbildung, unter anderem zum Verfassen von Radiobeiträgen, Interviewführung, Audioschnitt und «Sprechen fürs Hören.»

SECHS JAHRE ERFAHRUNG

Aus dem Praktikum wurde schliesslich eine Festanstellung als Mundartredaktor beim SRF, wo André Perler nun seit mittlerweile sechs Jahren arbeitet. «Mein Arbeitsalltag ist sehr abwechslungsreich», erzählt Perler. «Ein wichtiges Format ist seit zwei Jahren das «Dini Mundart»-Webvideo, das auch auf diversen Social-Media-Kanälen veröffentlicht wird. Dafür

recherchiere ich zu Sprach- und Dialektthemen, skripte die Folgen und nehme sie vor der Kamera auf. Nach der Veröffentlichung beantworte ich auch Community-Kommentare zu den Videos.»

WEIT MEHR ALS «WÖRTER ERKLÄREN»

Ein wichtiger Arbeitsinhalt von André Perler sind immer noch Worterklärungen. Dabei recherchiert er zu Publikumsfragen, die oft von alten Dialektwörtern oder von Orts- und Flurnamen handeln und bereitet diese in einem Skript auf, das er im Radiostudio einspricht und zuschneidet. Ebenfalls schreibt er regelmässig Artikel zu Mundart- und Sprachthemen für die Website www.srf.ch. «Ab und zu gestalte ich auch längere Radiobeiträge für die Mundartsendung «Schnabelweid» – zu einem sprachwissenschaftlichen Thema oder zu Mundartliteratur», erklärt André Perler. «Auch Dialekt-Reportagen aus dem Ausland, z.B. aus dem Saarland bzw. aus Luxemburg oder aus der Romandie: Eine über das Patois von Bagnes VS habe ich in diesem Rahmen schon realisiert.»

Zu Perlers Aufgaben gehört ebenfalls die Berichterstattung über das jährlich in Arosa stattfindende Mundartfestival und das Spoken-Word-Festival «Woerdz», das jedes zweite Jahr in Luzern durchgeführt wird. Dazu kommen punktuelle Aufgaben wie etwa das Bestreiten von Live-Diskussionssendungen und Moderationsgesprächen auf verschiedenen SRF-Sendern zu Dialekt- und Sprachthemen. Und seit Kurzem hat der Journalist noch eine weitere Aufgabe: «Neu darf ich die Skripts der Schweizer Tatort-Filme, welche von SRF produziert werden, zusammen mit meinen SRF-Mundart-Kollegen auf dialektale Fehler überprüfen, was mich besonders freut.»

Neben all diesen inhaltlichen Aufgaben betreut André Perler auch noch regelmässig den sogenannten «Aktuelldienst» in der SRF-Literaturredaktion: «Dabei geht es darum, bei «Breaking News» im Literaturbereich schnell Beiträge zu realisieren sowie weniger dringende Literaturthemen

einzuordnen und Aufgaben zu koordinieren.»

André Perler ist in seinem Beruf mal im Studio in Basel, mal in Zürich und mal zu Hause im Homeoffice anzutreffen. Seine Arbeitszeit kann er sich bis auf wenige Fixpunkte, wie z.B. Redaktionssitzungen oder «Aktuelldienste», frei einteilen. «Ich arbeite oft nur ein, zwei Stunden an einem Thema, selten einen ganzen Tag lang», erklärt der Radiojournalist. «Wenn ich Interviews oder Livesendungen habe, arbeite ich normalerweise im SRF-Studio Leutschenbach in Zürich. Stehen keine solchen Termine an, arbeite ich oft im Homeoffice. Dazu kommen ab und zu Ausseninsätze an Festivals oder Interviews. Diese Abwechslung entspricht mir sehr und es wird mir nie langweilig.» Das im Studium Erlernte kann André Perler in seinem Beruf 1:1 anwenden. Ein Privileg, das längstens nicht allen Sprach- und Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern vergönnt ist. «Für meine Arbeit ist die Fähigkeit wichtig, komplexe Zusammenhänge einem breiten Publikum verständlich zu machen», sagt Perler. «Dabei profitiere ich sicherlich von den Erfahrungen, die ich beim Verfassen von Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten gemacht habe. Diese Arbeiten verlangen zwar eine betont wissenschaftliche Schreibweise, aber trotzdem muss man dabei wissenschaftlich komplexe Themen sezieren und besprechen – genau wie in der Wissenschaftsvermittlung.»

Er habe aber mindestens ebenso viel «on the Job» bei Recherchen und in Gesprächen mit Kollegen gelernt, fügt Perler an.

DIE LIEBE ZUR MUNDART WEITERGEBEN

Nebst der vielen Abwechslung und der guten Zusammenarbeit im Team mag André Perler an seiner Arbeit die Tatsache, dass er die Sprache sowohl als Werkzeug als auch als Inhalt verwenden kann. «Am besten gefällt mir, dass ich einem grossen, breiten Publikum sprachwissenschaftliche Themen vermitteln und damit auch ein bisschen meine Faszination für

Sprachen und Dialekte weitergeben darf», meint der 31-Jährige begeistert. Weniger Freude hat er an der unsicheren Zukunft, die Tätigkeiten in der Medienbranche oft mit sich bringen. «Das Damoklesschwert der «Halbierungsinitiative» belastet mich, da diese auch meinen Arbeitsplatz akut bedroht», erklärt Perler. Trotz dieser Unsicherheit möchte er an seiner beruflichen Situation nichts verändern. «Für mich darf es gerade gerne so bleiben, wie es ist. Aber in der Medienbranche, wie wohl in den meisten anderen Branchen auch, ist das heutzutage ein unrealistischer Wunsch. So oder so sehe ich meine berufliche Zukunft in der SRF-Mundartredaktion – so das Stimmvolk will... Denn es ist der wohl einzige Ort, wo ich genau das machen kann, was mir sehr viel Freude bereitet.»

«TRAUT EUCH, EUCH EINZUBRINGEN!»

André Perler würde jederzeit wieder den gleichen Weg gehen wollen. «Obwohl ich auf mein Mail an meine Deutschlehrerin vom Gymnasium, ob sie mir zutrauen würde, Germanistik zu studieren, nie eine Antwort erhalten habe», lächelt er verschmitzt. Angehenden Studierenden gibt André Perler Folgendes mit auf den Weg: «Der Wechsel vom Gymnasium an die Uni war für mich doch recht happig

– ich verstand zu Beginn oft nur Bahnhof. Das ist bestimmt in allen Fächern so – aber auch in der Germanistik sollte man die Bereitschaft mitbringen, viel Neues aufzunehmen und zu verstehen.

Mein Tipp: Traut euch, euch von Anfang an einzubringen! Auch wenn ihr keine fixfertige druckreife Aussage im Kopf habt. Nichts ist langweiliger als ein Proseminar, in dem nur drei Leute reden. Und: Seid bereit, sehr viel zu lesen! Ich habe im Studium nicht immer alle Fachtexte gelesen, die ich hätte lesen müssen. Jetzt, im Nachhinein, bereue ich das.»

Porträt
Martin Bollhalder



Der Name der norwegischen Postschifflinie «Hurtigruten» und das schweizerdeutsche Wort «hurtig» für «schnell» sind sprachverwandt. Filmstill aus der SRF-Webvideo-Reihe «SRF Dini Mundart».



Laetitia Hasler, Master in Anglistik und Skandinavistik, Lizenzmanagerin beim NordSüd Verlag und Rechtemanagerin bei der Atrium Verlag AG, Zürich

«DRANBLEIBEN UND DIE AUGEN OFFENHALTEN»

Wenn Laetitia Hasler (32) erzählt, sie sei Rechte- und Lizenzmanagerin bei mehreren Buchverlagen, meinen die meisten Leute, sie sei Juristin. Weit gefehlt, denn Laetitia Hasler ist Anglistin und Skandinavistin. Die Rheintalerin hat bewusst das Verlagswesen als Arbeitsfeld gewählt und der Einstieg in diesen Bereich ist ohne grössere Schwierigkeiten gelun-

gen. Ihr philologisches Fachwissen ist für ihre Tätigkeit tagtäglich von grossem Vorteil.

«Meine Eltern sagen, ich hätte schon als Jugendliche davon gesprochen, einmal Schwedisch lernen zu wollen, woraufhin sie mich einfach für einen Sprachkurs anmeldeten», erzählt Laetitia Hasler. «Irgendwann habe ich herausgefunden, dass man Skandinavistik sogar studieren kann und so kam es.» Anglistik hätte eigentlich nicht auf Haslers Favoritenliste gestanden, doch nach der Maturität absolvierte sie einen Sprachaufenthalt in Neuseeland, der alles verändern sollte: «Ich erzielte in diesen vier Monaten in Neuseeland sprachlich mehr Fortschritte als in den sechs Schuljahren zuvor. So beschloss ich, das Wissen noch weiter zu vertiefen und wählte Anglistik.» Ausschlaggebend für die Studienwahl war somit das Interesse an den Sprachen.

VOM UNBEZAHLTEN PRAKTIKUM ZUM TRAUMJOB

Während ihres Studiums konkretisierte sich bei Laetitia Hasler der Wunsch, später einmal im Verlagswesen zu arbeiten. Nachdem sie das Studium abgeschlossen hatte, suchte sie eine Praktikumsmöglichkeit, was allerdings nicht ganz einfach war. So arbeitete sie einige Monate als Kassiererin, bis sich schliesslich ein unbezahltes Praktikum beim Unionsverlag in Zürich ergab. «Dieses unbezahlte Praktikum hat mir die Türen für eine bezahlte und länger andauernde Praktikumsstelle beim NordSüd Verlag eröffnet, die dann später zu einer Festanstellung führte.», blickt Laetitia Hasler zurück. «Man muss einfach dranbleiben und die Augen offenhalten. Und man sollte nicht davor zurückschrecken eine Weile ohne Lohn zu arbeiten, denn die Erfahrungen die man bei solch einem Praktikum sammeln kann, sind schlussendlich oft mindestens soviel wert, wie Geld.»

Mittlerweile arbeitet Laetitia Hasler bereits über vier Jahre als Lizenzmanagerin beim NordSüd Verlag und als Rechtemanagerin bei der Atrium Verlag AG. Beide Verlage haben ihren Hauptsitz in Zürich. Als Lizenzmanagerin ist Laetitia Hasler dafür zuständig, die Bücher, die beim Verlag auf

Deutsch erscheinen, anderen Verlagen auf der ganzen Welt schmackhaft zu machen, sodass die Bücher in die jeweilige Sprache übersetzt und in den entsprechenden Ländern verkauft werden. «Zusätzlich preise ich unsere Bücher weiteren potenziellen Lizenzkunden an, sodass sie aus dem Stoff vielleicht ein Theaterstück machen, die Geschichte in ein Hörbuch verwandeln oder sogar auf die Leinwand bringen», ergänzt die Berufsfrau. Als Rechtemanagerin setzt Laetitia Hasler Verträge zwischen dem Verlag und den Autorinnen, Illustratorinnen, Übersetzerinnen usw. auf und kümmert sich um die Auszahlung der Honorare.

Obwohl die Arbeitsinhalte auf den ersten Blick an jene einer Juristin erinnern, ist Laetitia Hasler beruflich nahe an ihren Fachgebieten unterwegs. «Als Rechte- und Lizenzmanagerin habe ich nebst vielen anderen Aufgaben einfach tagtäglich Verträge vor der Nase. Man muss aber kein Jurist sein, um damit arbeiten zu können. Das Fachwissen als Philologin ist in mehreren Punkten wichtig. In erster Linie muss man sich für Literatur interessieren und gerne lesen. Ich lese jedes einzelne Buch, welches im Verlag erscheint, und preise es anderen Verlagen an. Dazu ist ein Basiswissen in Sachen Literatur natürlich von Vorteil.»

Laetitia Hasler arbeitet in ihrem Berufsalltag vorwiegend am Computer, denn die Verhandlungen mit anderen Verlagen und Agenturen finden per E-Mail statt. Zusätzlich prüft sie am Bildschirm pdfs der fremdsprachigen Bücher, bevor sie in Druck gehen. Sie stellt sicher, dass die ausländischen Verlage nichts am Text oder an den Illustrationen ändern, was beim Bilderbuch besonders wichtig ist. Sie setzt Verträge auf, erfasst Informationen in der Verlagsdatenbank, schreibt Rechnungen oder führt Zahlungen aus.

KONTAKTE IN ALLER WELT

«Meine Arbeit wird versüsst, wenn Belegexemplare aus anderen Ländern ankommen», schwärmt die Philologin. «Dann habe ich es geschafft, einen Verlag in einem anderen Land für eines unserer Bücher zu begeistern.» Ab und zu ist Laetitia Hasler deshalb auch auf

Messen unterwegs. «Das ist ein ganz besonderer Teil der Arbeit als Lizenzmanagerin», sagt sie. «Je nach Arbeitsstelle besucht man Buchmessen auf der ganzen Welt und trifft sich dort mit Mitarbeitenden von anderen Verlagen. Es ist mitunter die strengste Zeit des Jahres, aber auf Buchmessen herrscht eine ganz besondere Stimmung und man trifft so viele Leute, die man sonst das ganze Jahr nie live sieht.» Dieser internationale Austausch gefällt Laetitia ausserordentlich. «Wenn ich am Morgen mein Postfach öffne, dann habe ich E-Mails aus aller Welt in meinem Posteingang – von Slowenien über Kasachstan bis nach Japan und Uruguay. Man kommuniziert mit der ganzen Welt. Besonders freue ich mich über Kontakte mit skandinavischen Verlagen. Da kann ich jeweils auch meine Sprachkenntnisse wieder auspacken», lacht die Skandinavistin.

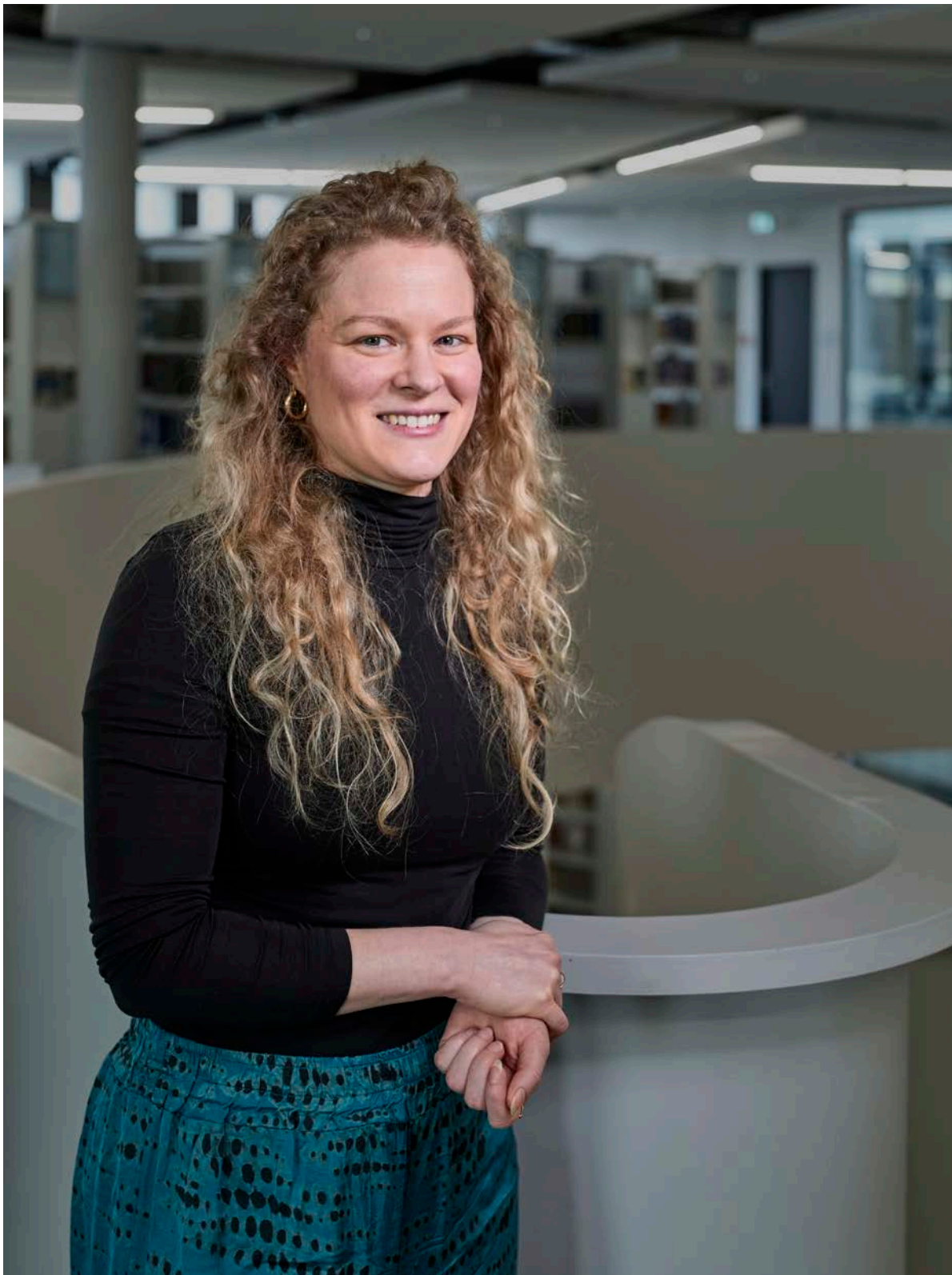
ZUFRIEDEN MIT DER STUDIENWAHL

Für ihren Job fühlt sich Laetitia Hasler von der Uni bestens vorbereitet und schätzt die im Studium angeeigneten Skills: «Nebst den Sprachkenntnissen, dem literarischen Basiswissen und der Fähigkeit, über Bücher zu diskutieren sind dies vor allem die Fähigkeit, strukturiert zu arbeiten und seine Zeit richtig einzuteilen aber auch, Präsentationen vor grösseren Gruppen zu halten oder Berichte zu schreiben.» Laetitia Hasler würde daher immer wieder dasselbe studieren, obwohl für die Tätigkeit als Rechte- und Lizenzmanagerin auch andere philologische Studienfächer qualifizierend wären.

Für ihre weitere berufliche Zukunft hat Laetitia Hasler, die neben ihrer Berufstätigkeit auch Mutter und Familienfrau ist, noch nicht allzu grosse Pläne. «Ich möchte vor allem einfach weiterarbeiten», sagt sie. «In den fünf Jahren, in denen ich im Verlagswesen tätig bin, habe ich wahnsinnig viel gelernt. Es gilt nun, das Wissen zu vertiefen und noch mehr praktische Erfahrung zu sammeln. Zudem gibt es immer wieder Weiterbildungen, die mich interessieren.»

Porträt

Martin Bollhalder



Nora Jäggi, Master in Nordistik und Religionswissenschaft, Wissenschaftliche Bibliothekarin, Universitätsbibliothek Basel

FORSCHUNGSNAH UND DIENSTLEISTUNGSORIENTIERT

Während ihres Studiums in Nordistik, Religionswissenschaft und Germanistik erkundete Nora Jäggi (33) verschiedene Berufsfelder. Im Bibliothekswesen hat sie schliesslich ihre Berufung gefunden. Zurzeit absolviert die Solothurnerin die Weiterbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin im Praxisbetrieb an der Universitätsbibliothek Basel

und parallel dazu den MAS «Bibliotheks- und Informationswissenschaft» an der Universität Zürich.

Nach dem Gymnasium legte Nora Jäggi zwei Zwischenjahre ein, in denen sie arbeitete und reiste. Gleichzeitig nutzte sie die Zeit aber auch, um herauszufinden, ob und was sie gerne studieren würde. Da sie sich für das gesellschaftliche Zusammenleben, Religion, Geschichte und für Mythologien aus verschiedenen Kulturkreisen interessierte, fiel ihre Wahl schliesslich auf Gesellschaftswissenschaften und Religionswissenschaft an der Universität Basel. Doch während den ersten beiden Semestern wurde die damals 22-jährige Studentin auf die Nordistik aufmerksam. «Ich habe im ersten Studienjahr einen Schwedisch-Kurs besucht und bin dadurch mit Studierenden und Dozierenden und auch mit dem Studienfach Nordistik in Berührung gekommen», erinnert sich Nora Jäggi. «Ich mag nordische Sprachen und bin gerne nach Schweden und Dänemark gereist. Meine Grossmutter stammte ursprünglich aus Schweden, weshalb ein Bezug in der Familie da war. Ich habe dann Gesellschaftswissenschaften abgewählt und als zweites Fach Nordistik genommen. Aus meiner Sicht ist es nicht tragisch, ein Studienfach zu wechseln. Der wissenschaftliche Zugang kann schon anders sein, als man sich das vor dem Studium vorstellt.» Das Fach Germanistik wählte die Studentin dann schliesslich noch im Master dazu, da sie sich vertiefter mit literaturwissenschaftlichen Theorien sowie Texten aus dem deutschsprachigen Raum befassen wollte.

DEM WUNSCHBERUF AUF DER SPUR

Nora Jäggi begann bereits relativ früh während des Studiums, ihre Fühler in verschiedenen Bereichen der Berufswelt auszustrecken. So machte sie unter anderem Erfahrungen in der Gastronomie, als Sprachkursleiterin oder als Klassenassistentin. «Ich habe mich durch verschiedene Berufe an mein jetziges Berufsfeld quasi herangetastet», erklärt die heutige Bibliothekarin. «Für mich war es wichtig, bereits

während des Studiums zu arbeiten und Geld zu verdienen und mich irgendwie praktisch betätigen zu können.» Über die Arbeit an einer Informationsstelle im Migrationsbereich und ihre Tätigkeiten im Bildungsbereich wurde die Studentin damals auf das Bibliothekswesen aufmerksam. Sie entschied sich, in diesem Bereich Berufserfahrung zu sammeln und absolvierte ein Praktikum in der wissenschaftlichen Spezialbibliothek des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM. Später folgte eine Projektanstellung in der Katalogisierung von älteren Büchern bei der Kantonsbibliothek Aargau. «Diese Berufseinsichten waren wirklich sehr toll und haben mir gezeigt, dass ich diese Richtung vertiefen wollte», ergänzt Nora Jäggi, die sich kurz nach diesen Arbeitserfahrungen entschied, die Weiterbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin zu absolvieren.

«Ich habe mich durch verschiedene Berufe an mein jetziges Berufsfeld quasi herangetastet. Für mich war es wichtig, bereits während des Studiums zu arbeiten und Geld zu verdienen und mich irgendwie praktisch betätigen zu können.»

In der Schweiz gibt es nur wenige Ausbildungsbetriebe, bei denen eine praktische Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin möglich ist. Doch Nora Jäggi konnte überzeugen: «Ich wollte unbedingt eine solche Ausbildungsstelle bekommen, um einen umfassenden Einblick in den gesamten Betrieb zu erhalten. Ich habe mich dann darauf beworben. Es stellte sich heraus, dass meine vorgängig gemachten Erfahrungen im Bibliothekswesen von Nutzen sein sollten. Die Universitätsbibliothek Basel gab mir die Chance, die Ausbildung bei ihnen zu absolvieren.» Parallel zur praktischen Ausbildung in der Bibliothek besuchte Nora Jäggi den Master of Advanced Studies in Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Uni Zürich.

ERSCHLIESSEN UND VERMITTELN

«Die Aufgaben einer wissenschaftlichen Bibliothekarin können sehr unterschiedlich sein», sagt Nora Jäggi, die aktuell vor allem in den zwei Bereichen Fachreferat und Vermittlung tätig ist. «In einem Fachreferat ist man zuständig für ein oder mehrere Fächer. In meinem Fall ist das die Religionswissenschaft. Das heisst, ich treffe die intellektuelle Auswahl der Forschungsliteratur und erschliesse diese. Ähnlich wie Tagging vergebe ich normierte Begriffe, um die Literatur im Bibliothekskatalog auffindbar zu machen. Vermittlung meint die Weitergabe von Informationskompetenz an verschiedene Zielgruppen, Studierende, Forschungsmitarbeitende usw. Ich erkläre, wie mit Informationen umgegangen werden kann und z.B., wie man seine Literatur effizient organisiert.» In ihrer praktischen Ausbildung lernt Nora Jäggi alle Abteilungen einer wissenschaftlichen Bibliothek kennen und arbeitet in verschiedenen Projekten mit.

«Die Tätigkeiten in wissenschaftlichen Bibliotheken, auch öffentlichen Bibliotheken übrigens, haben wenig mit «Bücher lesen» zu tun», ergänzt Jäggi. «Wir wählen Medien nach bestimmten Kriterien aus, sowohl gedruckte als auch elektronische, und stellen diese zur Verfügung. Dazu pflegen wir die Katalogdaten und sorgen dafür, dass die Medien auffindbar sind. Aber dazu gehören beispielsweise auch die Vertragsverhandlungen mit grossen Verlagen, die diese Medien anbieten. Wir befassen uns auch mit logistischen Fragen der Aufbewahrung von Medien. Digitale Langzeitarchivierung ist da ein Stichwort. Viele Tätigkeiten spielen sich im Hintergrund ab, die häufig von aussen nicht sichtbar werden. Das sollte man sich bewusst sein, wenn man sich für das Bibliothekswesen als Beruf interessiert.»

ÜBERFACHLICHE SKILLS ANWENDEN

Einen grossen Teil ihrer Arbeitszeit bringt Nora Jäggi vor dem Computer. Auch Besprechungen finden oft online statt. Trotzdem ist ihr Berufsalltag sehr abwechslungsreich. Und diese Vielfalt und auch die Möglichkeit, im-

mer wieder Neues auszuprobieren, schätzt die Bibliothekarin ungemein. «Hochschulbibliotheken sind sehr vielfältige Betriebe, mit verschiedenen Tätigkeiten und Aufgaben. Das passt gut zu mir, da ich sehr breit interessiert bin und gerne mit verschiedenen Personen in Kontakt komme. Ich kann praktische Aspekte übernehmen, aber auch intellektuell tätig sein und forschungsnah arbeiten. Mir gefällt der Kontakt im Team, zu Studierenden und Nutzenden in den Kursen», sagt Jäggi. Negative Seiten sieht sie an ihrem Beruf weniger, fügt aber an: «Viele haben ein sehr einseitiges Bild von Bibliotheken und kennen die Komplexität eines grossen Bibliotheksbetriebs kaum. Das Berufsbild wandelt sich stetig, die Forschung und deren Ansprüche an eine Universitätsbibliothek ändern. Das ist spannend, aber auch sehr herausfordernd und verlangt viel Einsatz von uns. Gleichzeitig sind unsere Ressourcen knapp bemessen.»

Obwohl Nora Jäggi bei ihrer Arbeit nicht direkt mit Inhalten der Nordistik oder der Germanistik zu tun hat, würde sie jederzeit wieder die gleiche Studienwahl treffen und schätzt die überfachlichen Fähigkeiten sehr, die ihr das Studium vermittelt hat: «Es gibt sehr viele Skills, die man sich im Studium aneignet, zum Beispiel analytisches

Denken, einen Sachverhalt aus verschiedenen Sichtweisen zu erfassen, differenziert zu denken, Selbstreflexion, sich selber Inhalte anzueignen, Selbstständigkeit, kritischer Umgang mit Informationen, Literaturrecherche, Konzepte schreiben, systematische Vorgehensweise usw. Ich habe während des Studiums Tutorate geleitet, die mir selbst sehr viel gebracht haben, denn man muss sich jeweils viel weiter in eine Thematik einarbeiten, wenn man sie anderen Personen vermitteln muss. Es kamen dabei Fragen auf, die ich selbst so nicht gehabt hätte und die mir neue Zugänge zu einer Fragestellung eröffnet haben.»

NEUE HORIZONTE UND VISIONEN

Nora Jäggi ist mittlerweile mit der praktischen Ausbildung fertig und schliesst demnächst den MAS ab. Und sie hat bereits eine neue berufliche Herausforderung in der Vermittlung von Informationskompetenzen gefunden. «Ich starte nächstens als Koordinatorin für Informationskompetenz an der Bibliothek der Fachhochschule Nordwestschweiz am Campus Brugg-Windisch», verrät die Bibliothekarin. «Ich bin sehr gespannt, was mich dort erwarten wird. Mir gefällt der Austausch mit Personen, vor allem mit Studierenden, ich vermittele gerne Kompetenzen,

probiere neue Sachen aus und organisiere gerne. Daher freue ich mich auf die weitere Spezialisierung in dieser Richtung.» Dass sich auch ihre weitere berufliche Zukunft im Bibliothekswesen abspielen wird, davon ist Nora Jäggi überzeugt: «Für mich sind Bibliotheken allgemein wichtige Institutionen, einerseits als Gedächtnisinstitutionen, andererseits als Orte, wo sich Menschen treffen, sich austauschen können oder vielleicht auch einen ruhigen Platz zum Arbeiten finden. Bibliotheken sind Orte, sei es analog oder digital, die Ungleichheiten in einer Bevölkerung entgegensteuern können, gerade, wenn das Angebot kostenlos genutzt werden kann. Dies ist leider in der Schweiz noch nicht überall der Fall. Für mich wird auch in meiner beruflichen Zukunft wichtig sein, diese Aspekte nach aussen zu vermitteln und Bibliotheken als vielfältige und relevante Einrichtungen für die Bevölkerung zu zeigen. Skandinavische Bibliotheken, und da kommen wir auf mein Studium zurück, sind da tolle und innovative Vorbilder.»

Porträt
Martin Bollhalder



Hochschulbibliotheken wie die Universitätsbibliothek Basel bieten für Absolventinnen und Absolventen der Sprach- und Literaturwissenschaften fachnahe Aufgabebereiche.



Vanessa Huber, Lizentiat in Nordistik, Volkskunde und Vergleichender Germanischer Sprachwissenschaft, Bereichsleiterin des Kompetenzzentrums Integration der Stadt Frauenfeld

NORDISTIN IM DIENSTE DER INTEGRATION

Vanessa Huber (39) hat Nordistik, Volkskunde und Vergleichende Germanische Sprachwissenschaft studiert. Heute ist sie Bereichsleiterin des Kompetenzzentrums Integration der Stadt Frauenfeld. In dieser Funktion ist sie verantwortlich für Leistungen im Rahmen des Integrationsprogramms des Kantons Thurgau. Obwohl sie ihre

vielfältigen Sprachkenntnisse in ihrer Tätigkeit wenig einsetzen kann, ist die Berufsfrau und Mutter von ihrer Studien- und Berufswahl nach wie vor überzeugt.

«Meine Aufgaben sind vielfältig und abwechslungsreich, das macht für mich den Berufsalltag spannend», erklärt Vanessa Huber. «Wir erbringen Dienstleistungen wie z.B. eine niederschwellige Anlaufstelle zum Thema Diskriminierungsschutz oder die Förderung von Integrationsprojekten. Ebenfalls gehört zu meinen Aufgaben die Vernetzung mit anderen Institutionen, zivilgesellschaftlichen Akteuren und nicht zuletzt auch mit Migrantinnen und Migranten. Und ein wichtiger Bestandteil ist auch die Öffentlichkeitsarbeit.»

Zu Vanessa Hubers täglichen oder wöchentlichen Tätigkeiten gehören typische Schreibtischarbeiten wie Mailverkehr und Korrespondenz, aber auch Besprechungen im Team, die Teilnahme an Arbeits- oder Projektgruppensitzungen, das Verfassen von Berichten, Medienmitteilungen, Protokollen und anderen Textarten. «Dazu kommen persönliche oder telefonische Anfragen und Beratungsgespräche sowie die aktive Teilnahme an Vernetzungsanlässen, Fachtagungen usw.», ergänzt Vanessa Huber.

AM PULS DER GESELLSCHAFT

An ihrem Beruf gefallen Vanessa Huber neben dem Abwechslungsreichtum auch die immer wieder neuen Prämissen und Voraussetzungen, die ihre Arbeit prägen. «Der Krieg in der Ukraine, der mit grossen Fluchtbewegungen einherging, hatte zum Beispiel auch Auswirkungen auf unsere Angebote», erläutert die Nordistin. «Natürlich hat mein Job auf den ersten Blick nicht viel mit meinen Studienfächern zu tun. Aber dennoch bin ich froh über viele Skills, die ich mir in meinem Studium aneignen konnte.» Dazu zählt Vanessa Huber vor allem das Verständnis für die Bedeutung von Sprache und den Spracherwerb, die Kommunikation und das Verfassen unterschiedlicher Textsor-

ten für verschiedene Zielgruppen sowie das kritische Hinterfragen, die Recherche und die Fähigkeit, sich rasch einen Überblick zu verschaffen und sich punktuell auch in einer Materie vertiefen zu können. Weniger Gefallen findet sie an den oft langwierigen Prozessen in der Verwaltung: «Man braucht schon mal einen langen Atem, um z.B. neue Ideen und Projekte aufzugleisen.»

Neben Dänisch und Schwedisch hat die 39-jährige Linguistin auch Kenntnisse in weiteren Sprachen wie Isländisch, Englisch, Französisch, Italienisch und Arabisch. Auf die Frage, ob sie denn ihre Sprachkenntnisse in ihrem Arbeitsalltag anwenden könne, meint die polyglotte Berufsfrau: «Ich habe mich schon immer für Sprachen und wie sie funktionieren interessiert. Leider komme ich im Alltag kaum dazu, diese anzuwenden und die Kenntnisse rosten ein – höchstens in den Ferien komme ich mal dazu.»

FASZINATION NORDEN

Obwohl Vanessa Huber ihre im Studium erworbenen Sprachkenntnisse in ihrem Beruf kaum einsetzen kann, würde sie auch heute wieder genau die gleichen Fächer studieren. «Ich fand die Fächer enorm spannend und das hat mich stets motiviert. Ich finde, diese Motivation ist notwendig, um ein Studium erfolgreich durchzuziehen.» Dass Vanessa Huber damals Nordistik als Studienfach wählte, hatte unter anderen auch familiäre Gründe: «Mich haben gesellschaftliche Fragestellungen sowie Sprachen schon immer interessiert. Ich habe einen starken Bezug zu Dänemark, da meine Mutter aus Dänemark kommt. Angefangen habe ich aber mit dem Fach «Volkskunde» und gleichzeitig habe ich einen Schwedisch-Sprachkurs belegt, da mir diese Sprache immer gefallen hat. Da hat es mir «den Ärmel reingenommen» und ich habe mich für das Fach Nordistik eingeschrieben und es dann im Hauptfach studiert.» Vanessa Huber empfiehlt angehenden Studierenden, sich rechtzeitig im Verlauf des Studiums zu überlegen, welchen Weg man nach dem Studium

einschlagen möchte: «Gerade bei Fächern, wo der Berufsweg gar nicht vorgegeben ist, ist dies besonders wichtig. Dementsprechend sollte man dafür sorgen, dass man z.B. Praktika absolvieren oder bereits Arbeitserfahrungen sammeln kann.» Vanessa Huber weiss, wovon sie spricht, denn auch sie hatte bereits während ihres Studiums verschiedene Arbeitserfahrungen im Verkauf, als Tutorin an der Universität, als Mitarbeiterin an der Kasse und am Empfang eines Museums, als Sprachkursleiterin oder als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Nationalfonds-Projekt «St. Galler Namenbuch» gesammelt.

«Mit den unterschiedlichen Engagements konnte ich mir einen Teil des Lebensunterhaltes finanzieren und sie erlaubten mir gleichzeitig, Erfahrungen in verschiedenen Bereichen zu sammeln», sagt Vanessa Huber. «Dadurch verlängerte sich aber auch meine Studienzzeit. Trotzdem haben mir diese Tätigkeiten letztlich auch sehr geholfen herauszufinden, welche Art von Arbeit mir liegt und mir gefällt und welche eher nicht. Zum Namenbuch-Projekt kam ich dank Empfehlung einer Studienkollegin. Ich bewarb mich und bekam die Stelle. Die Ortsnamenforschung ist ein sehr spannendes Feld. Aber ich merkte nach einiger Zeit, dass mir diese Art von Tätigkeit, die vor allem aus der Arbeit mit einer Datenbank bestand, weniger liegt und mir zu trocken ist. Ich realisierte, dass ich gerne auch mehr mit Menschen arbeite.»

BERUFSPRAXIS UND NETZWERK

Mindestens so wichtig wie der frühzeitige Blick in die Arbeitswelt sei es aber auch, schon im Studium ein persönliches Netzwerk aufzubauen, sei es mit einem Engagement in einem Verein oder in der Fachschaft, ist Vanessa Huber überzeugt. Auch ihre heutige Anstellung habe sie letztlich ihrem Netzwerk zu verdanken: «Dank meinem Netzwerk habe ich erfahren, dass jemand gesucht wird. Ich bewarb mich und konnte mit einem Praktikum einsteigen. Dank dieses Praktikums erhielt ich anschliessend eine Festanstellung. Der Bereich der

Integration interessierte mich aber bereits früher sehr und ich hatte mich bereits vorher online über entsprechende Institutionen informiert. So war es für mich aber letztlich ein Glückstrefer, dass ich hier gelandet bin.»

BERUF, FAMILIE UND WEITERBILDUNG

Den Übergang von der Uni beziehungsweise von der wissenschaftlichen Welt in den heutigen Berufsalltag empfand Vanessa Huber bisweilen als holperig. «Dies war u.a. dem Umstand geschuldet, dass es für andere Leute schwierig ist einzuschätzen, welche Kompetenzen man mit so einem Studium genau mitbringt. Das kann Unsicherheit auslösen – auch bei einem selbst. Es schadet aber auch nicht, wenn man sich für gewisse Tätigkeiten nicht zu schade ist am Anfang, gerade wenn man irgendwo quereinsteigt. Dies kann helfen, praktische Erfahrungen zu sammeln, die nützlich sein können.» Vanessa Huber ist viel beschäftigt und ist neben ihrer beruflichen Tätigkeit auch noch Familienfrau und

Mutter. Doch die zusätzliche familiäre Herausforderung sieht sie durchwegs positiv: «Seit ich Mutter geworden bin, ist natürlich auch die Freizeit mit viel Arbeit verbunden und die Erholung kommt zu kurz. Dafür hat man automatisch den Kopf bei einer anderen Sache und das kann auch von Vorteil sein, wenn man eine gesunde Distanz zur Arbeit einnehmen kann.» Sofern es das Nebeneinander von Beruf und Familie zeitlich zulässt, möchte Vanessa Huber in naher Zukunft gerne eine Weiterbildung absolvieren. «Es gibt mehrere Themen, die mir sinnvoll erscheinen, z.B. eine Weiterbildung im Projektmanagement. Gerade wenn man von der Uni kommt, kann es sehr sinnvoll sein, nach einiger Arbeitserfahrung in eine praxisorientierte Weiterbildung zu investieren.»

Porträt

Martin Bollhalder



In Asylzentren oder Migrationsämtern sind die Skills von Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern sehr wertvoll. Im Bild eine temporäre Asylunterkunft für 250 Geflüchtete.

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2022



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET

Links

www.lang-lit.ch

Fachportal der Sprach- und Literaturwissenschaften in der Schweiz

Germanistik

www.sagg.ch

Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik

www.germanistik-im-netz.de

Virtuelle Fachbibliothek Germanistik

www.erlangerliste.de/ede/ede.html

Germanistik im Internet: Erlanger Liste

<https://projekt.gutenberg.org>

Projekt Gutenberg: Deutsche Literatur im Netz

Nordistik

www.sagw.ch/sgss

Schweizerische Gesellschaft für skandinavische Studien

www.nordistik.ch

Netzwerk Nordistik Studierender Schweiz

www.eucor-uni.org/de/reseaux/eucor-netzwerk-skandinavistik

Netzwerk Skandinavistik der Universitäten Basel, Freiburg, Strasbourg, Zürich und Tübingen

www.skandinavistik.org

Fachverband Skandinavistik

Literatur

Geistes- und Sozialwissenschaften. Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation, SDBB 2018.

Sprache als Beruf, Sprache im Beruf – Berufe/Funktionen, SDBB 2022.

Busch, Albert; Stenschke, Oliver: *Germanistische Linguistik, Eine Einführung*, Narr Francke Attempto (2018).

Jessing, Benedikt; Köhnen, Ralph: *Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft*, J.B. Metzler (2017).

Lindskog, Annika; Stougaard-Nielsen, Jakob: *Introduction to Nordic Cultures*, UCLPress (2020).

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf.

Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



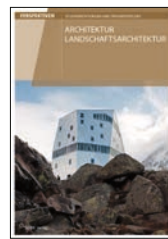
2022 | Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



2021 | Altertumswissenschaften



2021 | Anglistik



2022 | Architektur, Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften und Orientalistik



2022 | Bau



2020 | Biologie



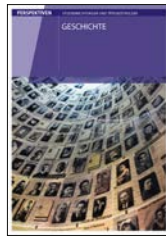
2021 | Chemie, Biochemie



2022 | Geowissenschaften



2023 | Germanistik, Nordistik



2022 | Geschichte



2020 | Heil- und Sonderpädagogik



2020 | Informatik, Wirtschaftsinformatik



2019 | Internationale Studien



2019 | Kunst



2019 | Kunstgeschichte



2020 | Medien und Information



2021 | Medizin



2020 | Medizinische Beratung und Therapie



2022 | Musik, Musikwissenschaft



2021 | Pflege, Geburtshilfe



2023 | Pharmazeutische Wissenschaften



2019 | Philosophie



2023 | Planung



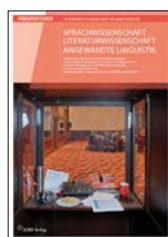
2020 | Soziale Arbeit



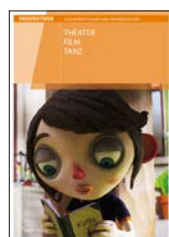
2021 | Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies



2023 | Sport, Bewegung, Gesundheit



2021 | Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie, Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel Management, Facility Management



2020 | Umweltwissenschaften

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2023 werden folgende Titel neu aufgelegt:

- Sport, Bewegung, Gesundheit
- Planung
- Pharmazeutische Wissenschaften
- Germanistik, Nordistik
- Ethnologie, Kulturanthropologie
- Philosophie
- Kunst, Kunstgeschichte
- Internationale Studien
- Asienwissenschaften und Orientalistik
- Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften
- Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen
- Interdisziplinäres Ingenieurwesen



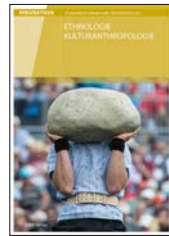
2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



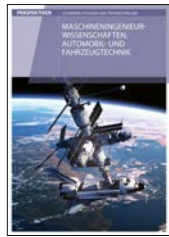
2021 | Erziehungswissenschaft



2020 | Ethnologie, Kulturanthropologie



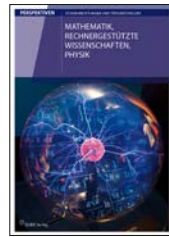
2021 | Life Sciences



2022 | Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



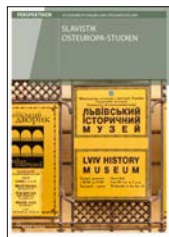
2020 | Psychologie



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2019 | Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen



2022 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2023, SDBB, Bern, 3., vollständig überarbeitete Auflage. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Susanne Birrer, Heinz Stauer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Martin Bollhalder, Berufs- und Bildungsinformator

Redaktionelle Mitarbeit

Valeria Schantong, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen
Amina Küchler, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen
Patrizia Hutter, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen

Fachlektorat

Jörg Renz, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren, Bern
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dieter Seeger, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Bjarki Reyr/Alamy Stockfoto
S.6: Zoonar/Kai Krüger/Alamy Stockfoto; S. 8: ICP/Alamy Stockfoto;
S. 10: Keystone/Urs Flueeler; S. 11: Zoonar/Mopic / Alamy Stockfoto;
S. 12: <http://berkenheger.netzliteratur.net>; S. 14: Alamy Stock Foto/WENN Rights Ltd/bearbeitet durch Viviane Wälchli; S. 16/17: Jennifer Grünwald;
S. 18: Maskot/Alamy Stockfoto; S. 19: Pedro Antonio Salaverría Calahorra / Alamy Stockfoto; S. 20: Peter Ekvall/Alamy Stockfoto;
S. 22: Pictures From History/Alamy Stockfoto; S. 24: Tatiana Morozova/Alamy Stockfoto; S. 42: Shawn Hempel/Alamy Stockfoto;
S. 44: Keystone/Anthony Anex; S. 46: Dmitriy Shironosov/Alamy Stockfoto; S. 47: Maurice K. Grünig; S. 52: Vanessa Simili; S. 55: SRF; S. 60: Universitätsbibliothek Basel/Corinne Kramer; S. 63: Keystone/Peter Schneider; Bilder aus den Hochschulen (S. 31–34): Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, eva.rubin@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1029

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.



Universität
Basel

Departement
Sprach- und Literaturwissenschaften



Nicht nur Lachs und Currywurst Geschmäcker sind vielfältig. Genau wie unsere Fächer.



Mehr Informationen:
dslw.philhist.unibas.ch

Inmitten der Basler Altstadt dreht sich in der Germanistik und Nordistik alles um den deutschsprachigen und skandinavischen Literatur-, Sprach- und Kulturraum. Beide Fächer zeichnen sich durch ein vielfältiges Arbeits- und Forschungsfeld aus und stillen deinen Hunger auf das Studium sprachlich-kultureller Gegenstände vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Nebst Kooperationen mit anderen Sprach- und Literaturwissenschaften blicken wir in Basel auch über den Tellerrand und kreieren in Kombination mit Disziplinen wie der Geschichte, Philosophie, Soziologie, den Digital Humanities, den Kunst- und Medienwissenschaften immer wieder neue Menüfolgen.